

Bildungsinnovationen verstetigen und verbreiten

Transferhandbuch des Projektes „Lernen vor Ort“ im Kreis Recklinghausen



Lernen vor Ort

Eine gemeinsame Initiative des Bundesministeriums
für Bildung und Forschung mit deutschen Stiftungen



**KREIS
RECKLINGHAUSEN**
DER VESTISCHE KREIS

Das Regionale Bildungsbüro Kreis Recklinghausen koordiniert derzeit folgende Projekte

- **Lernen vor Ort**
 - ganzheitliches Bildungsmanagement für das Lernen im Lebenslauf: Bildungsmonitoring und Bildungsberatung, Leuchtturm- und Transferprojekte
 - **Kein Abschluss ohne Anschluss – Übergang Schule-Beruf in NRW**
 - Frühzeitige Unterstützung von Schülerinnen und Schülern bei der Berufs- und Studienorientierung, der Berufswahl und beim Eintritt in Ausbildung oder Studium
 - **Gemeinsames Erziehungskonzept in Elternhaus und Grundschule**
 - Ausbildung für Grundschullehrerinnen und -lehrer zur Durchführung von Workshops für Eltern von Vorschulkindern
 - **Medienerziehung im Bildungsnetzwerk**
 - Kreisweite Unterstützung von Einrichtungen entlang der Bildungskette bei der Realisierung von Projekten
 - **MINT im Bildungsnetzwerk**
 - Mitwirkung bei der Koordination kreisweiter Bildungsangebote in MINT-Fächern entlang der Bildungskette, zusammen mit den Kooperationspartnern
 - **Pädagogische Landkarte**
 - Redaktionelle Betreuung der außerschulischen Lernorte im Projekt „Pädagogische Landkarte“ in Kooperation mit dem LWL
 - **Schulleitungscoaching durch Senior-Experten**
 - Koordination des Projektes der Stiftung „Partner für Schule“ im Kreis Recklinghausen
 - **Weiter-mit-Bildung.de**
 - Angebotsrecherche, Pflege und Ausbau der Internetseite zur Weiterbildung in der Emscher-Lippe-Region
 - **Leseclub mit dem Kreissportbund Recklinghausen e.V. - Sportjugend**
 - Entwicklung und Koordinierung des Leseclubs mit Bewegung in Oer-Erkenschwick, im Netzwerk Schule, KiTa und Sportverein
- 

Impressum

Herausgeber:

Kreis Recklinghausen
Der Landrat
Fachdienst Schulverwaltung
Regionales Bildungsbüro
Kurt-Schumacher-Allee 1
45657 Recklinghausen
www.kreis-re.de/Bildung

Konzept, Redaktion, Texte und Grafiken „Lernen vor Ort“ Kreis Recklinghausen:

Anja Boßert, Transferberaterin Übergang KiTa/Grundschule
Leonie Grage, Koordination und Transfer Bildungsberatung
Maïke Hoefft, Koordination und Transfer Übergangmanagement KiTa/Grundschule
Anne Kuhn, Projektbetreuerin Transfer km2 Bildung
Nadine Müller, Projektbetreuerin Kommunales Bildungsbüro Gladbeck
Marit Rullmann, Projektkoordinatorin
Anke Sarrazin, Projektbetreuerin Bildungspakt Sprache, Recklinghausen
Dr. Hans Uske, Rhein-Ruhr-Institut für Sozialforschung und Politikberatung Duisburg

Unter Mitwirkung der „Lernen vor Ort“ Kolleginnen und Kollegen:

Cathrin Artmann, Gönül Aydin-Canpolat, Ann-Kathrin Hermanski, Maik Runberger

sowie:

Ulrich Kupke, Kreis Recklinghausen, Monika Engel, Stadt Herten, Hermann Neukirchen,
Stadt Haltern am See

Projektleitung:

Dr. Richard Schröder, Fachbereichsleiter Gesundheit, Bildung und Erziehung
Marit Rullmann, Projektkoordinatorin „Lernen vor Ort“

Auflage: 1. Auflage 2014, 500 Expl.

Druck: Pietrowsky Druck GmbH, Bottrop

Grafisches Konzept: Kreis Recklinghausen, Anja Lohkämper

Das Programm Lernen vor Ort wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und aus dem europäischen Sozialfonds der Europäischen Union gefördert.





Inhaltsverzeichnis	Seite
Vorwort des Landrates	3
1. Einleitung: Die Wanderung der Leuchttürme	5
1.1 Der Transfer von Innovationen im Bildungsbereich	7
2. Transfer, Stufe 1: Die Sicherung der Nachhaltigkeit bei Struktur- und Produktinnovationen	10
2.1 Strukturinnovation - Das Regionale Bildungsnetzwerk im Kreis Recklinghausen	12
2.1.1 Das Regionale Bildungsbüro im Rahmen der neuen Steuerungsstruktur der Bildungslandschaft	13
2.1.2 Die Rolle der Entwicklungswerkstatt Bildungsmonitoring für das Bildungsmanagement im Kreis Recklinghausen	16
2.1.3 Die Entwicklungswerkstatt Bildungsberatung im Projekt „Lernen vor Ort“	18
2.1.4 Die Fachkonferenz Frühe Bildung 0 - 10 plus	19
2.2 Produktinnovationen – Die „Leuchtturmprojekte“ im Rahmen des Projektes „Lernen vor Ort“	20
2.2.1 Alternative Schulraumnutzung in einer Grundschule – Das Bildungshaus Albert-Schweitzer in Gladbeck-Ellinghorst	20
2.2.2 Das Kommunale Bildungsbüro Gladbeck – der Wegweiser durch die kommunale Bildungslandschaft	24
2.2.3 Die Verbesserung des Sprachstandes bei Kindern durch die Bildungsvereinbarung Sprache in der Stadt Recklinghausen	28
2.2.4 Ein Netzwerk der Eltern- und Familienbildung entsteht – Das Projekt Kinder fördern – Eltern stärken in Castrop-Rauxel	31
2.2.5 Das Haus der Berufsvorbereitung in Herten	33
Auf dem Weg zu einem neuen Übergangssystem – „Kein Abschluss ohne Anschluss“ in der Aufbauphase	35
3. Transfer, Stufe 2: Transfer von Bildungsinnovationen innerhalb der Stadt Herten	36
4. Transfer, Stufe 3: Interkommunaler Transfer im Kreis Recklinghausen	41
4.1 Transferprozess und Transferkonferenzen	41
4.2 Biografiebegleitende Bildungsk Kooperationen 0 – 10 Jahre – Transfer der Bildungsvereinbarung Sprache in die Städte Waltrop, Castrop-Rauxel und Gladbeck	42
4.3 Die Entstehung einer kombinierten Phasen- und Prozesslandkarte zum Transfer Übergang KiTa-Grundschule	45
Lokale Bildungsverbände – kommunale Netzwerke zur Stärkung der Bildung	49
4.4 Transfer im Bereich der Bildungsberatung – Von der kreisweiten Vernetzung hin zu einer Stärkung der kommunalen Bildungsberatung	58
4.4.1 Transferprozess: Bildungsberatung in der Stadt Recklinghausen	61
4.4.2 Bildungsberatung in Haltern am See	65
4.4.3 Bildungsberatung bei der Stadt Herten	66
5. Transfer, Stufe 4: Interkommunaler Transfer in andere Kommunen und Bundesländer	69
6. Unterschiedliche Prozesse und Strukturen	72
6.1 Thesen zum Transfer	77
7. Anlagen, Materialsammlung	79

Vorwort des Landrates

Bildungsprojekte und Bildungsprozesse im Transfer

Hohe Jugendarbeitslosigkeit auf der einen, Fachkräftemangel und demographischer Wandel auf der anderen Seite – das sind Themen, die unsere Region ganz besonders bewegen. Immerhin fehlen im Kreis Recklinghausen 30.000 bis 40.000 Arbeits- und mehr als 1.000 Ausbildungsplätze. Mit nur 24 sozialversicherungspflichtig Beschäftigten pro 100 Einwohner liegt der Kreis weit hinter dem Durchschnitt des Landes NRW, des Bundes und auch hinter dem „strukturschwachen“ Bundesland Brandenburg.

Davon sind Kinder und Jugendliche besonders betroffen: mehr als ein Fünftel aller Kinder im Kreis lebt in Bedarfsgemeinschaften, bei den unter dreijährigen sind es in einigen Städten gar ein Drittel. Einen Weg aus dieser Problematik eröffnet vor allem die schulische und berufliche Qualifikation, und das möglichst früh.



Ein Grund mehr, in die Bildung unserer Kinder zu investieren und Projekte auf den Weg zu bringen, die ihre Bildungschancen erhöhen. „Lernen vor Ort“ war ein solches Projekt. Es bedeutete für uns: fünf Jahre gemeinsames Engagement für eine bessere Bildung – mit Erfolg. In dieser Zeit wurden unsere „Leuchtturmprojekte“ entwickelt, mit innovativen Praxisprojekten aus den Bereichen der frühen Bildung, im Übergang zwischen Schule und Beruf sowie in der Bildungsberatung. Dazu kamen kreisweite Bildungsberichte und sozialräumliche Analysen, Fachtagungen, Bildungskonferenzen und Transferveranstaltungen. Denn nur wer Wissen erwirbt und auch weitergibt, kann etwas erreichen – gerade in einem so vielschichtigen Bereich wie der Bildung. „Lernen vor Ort“ ist jetzt offiziell beendet. Unser Engagement für Bildung geht jedoch weiter.

Nun kommt es darauf an, unsere „Leuchtturmprojekte“ in die Breite zu tragen. Sie wurden von den Städten des Kreises mit Förderung des Programms „Lernen vor Ort“ und Unterstützung durch verschiedene Stiftungen umgesetzt. Dazu gehören der „Quadratkilometer Bildung“, das „Bildungshaus Albert-Schweitzer“, der „Bildungspakt Sprachförderung“, das „Haus der Berufsvorbereitung“ oder das Programm „Kinder fördern – Eltern stärken“.

All diese Projekte sind erfolgreich und haben das Potenzial, auch auf andere Städte übertragen zu werden. Vor dem Hintergrund der schwierigen finanziellen Lage in den Städten des Kreises und im Ruhrgebiet braucht es Konzepte, die sich mit wenigen Anpassungen auf die eigene Stadt oder einen anderen Stadtteil ausrichten lassen. Denn das eröffnet die Chance, auch dort Verbesserungen zu erreichen, wo eine komplette Neukonzeptionierung schon aus finanziellen Gründen nicht zu leisten wäre.



In diesem Handbuch finden Sie die „Leuchtturmprojekte“ aus dem Kreis Recklinghausen und erste Ideen, wie diese auf andere Städte übertragen werden können. Zur Nutzung von Projekten oder Teilprojekten durch andere Kommunen liefert es wertvolle Tipps und Inhalte. So bietet es interessierten Kreisen und Städten Anregungen und Unterstützung bei ihrer gerade in der heutigen Zeit so wichtigen Bildungsarbeit.

Gute Ideen aus dem Bildungsbereich sollten wir auch künftig so zur Verfügung stellen, dass sie von anderen übernommen und an die jeweiligen Bedürfnisse angepasst werden können. Gerade mit Blick auf die Bildung unserer Kinder müssen wir zusammenarbeiten und uns gegenseitig unterstützen. Das gilt umso mehr in Zeiten knapper Kassen.

Darum gilt mein besonderer Dank all jenen, die in den fünf Jahren „Lernen vor Ort“ gemeinsam dafür gesorgt haben, dass es heute ein „Wir-Gefühl“ im Bildungsbereich gibt und ein gut funktionierendes Netzwerk. Dazu zählen die Bildungsakteure in den Städten des Kreises sowie alle, die sich im Rahmen der unterschiedlichen Veranstaltungen und Projekte eingebracht haben. Ohne sie wäre ein solcher Erfolg und auch ein solches Transferhandbuch nicht möglich gewesen.

Mein Dank gebührt auch dem Bundesministerium für Bildung und Forschung, das dieses Programm durch die langjährige Förderung erst ermöglicht hat. Ohne die finanzielle Unterstützung hätten wir nicht das erreicht, was in diesem Handbuch zusammengeführt ist.

Cay Süberkrüb

Landrat

1. Einleitung: Die Wanderung der Leuchttürme

Dr. Richard Schröder

Mit über 625.000 Einwohnern zählt der Kreis Recklinghausen am nördlichen Rande des Ruhrgebietes zu den größten Gebietskörperschaften in Deutschland. Zehn selbstständige Städte mit 30.000 bis 120.000 Einwohnern stehen angesichts des noch nicht bewältigten Strukturwandels vor besonderen finanziellen Herausforderungen, wenn es darum geht, die Lebensqualität in den Städten für die Bürgerinnen und Bürger zu erhalten oder sogar zu verbessern.

Abbildung 1

Ziel der kommenden Jahre muss ein offensiver Arbeitsplatzaufbau sein. Es muss alles getan werden, um Arbeitsplätze zu sichern und neue Arbeitsplätze anzusiedeln. Neben einer Förderung der Wirtschaft muss es dabei vor allem um die Sicherung des Fachkräftepotentials und die Stärkung der gestarteten Bildungsoffensive gehen.



Die Talente und Potentiale benachteiligter junger Menschen müssen gezielt entdeckt, gefördert und begleitet werden. Zusätzliche Ausbildungsplätze müssen geschaffen, die Mobilität bei Auszubildenden gefördert werden. Lebenslanges Lernen durch Weiterbildung und Lokale Bildungsverbände müssen weiter aufgebaut und koordiniert werden. Das geht nur, wenn der Kreis Recklinghausen als großer Bildungsort gesehen wird, nicht in einzelnen Institutionen gedacht, nicht nur die einzelne Stadt in den Blick genommen, vielmehr die kindliche Bildungsbiographie in den Mittelpunkt gestellt und gemeinsam und vernetzt für erfolgreiche Bildungsbiographien gearbeitet wird. Hier sind über 200 Schulen ebenso gefordert wie alle Bildungsakteure, die sich außerhalb der formalen Bildung um die Menschen im Kreis Recklinghausen bemühen.

„Beste Bildung für alle“ – das ist unser Ziel. Seit fast fünf Jahren hat sich der Kreis Recklinghausen im Bundesprogramm „Lernen vor Ort“ erfolgreich engagiert und hervorragende Ergebnisse erzielt. Innovative Praxisprojekte in verschiedenen Bildungsbereichen – unsere „Leuchtturmprojekte“ - wurden entwickelt, umgesetzt und zwischen den Städten des Kreises transferiert. „Lernen vor Ort“ hat wesentlich dazu



beigetragen, ein Regionales Bildungsnetzwerk im Kreis Recklinghausen aufzubauen und gezeigt, wie hervorragend interkommunale Zusammenarbeit funktionieren kann.

Die „Leuchtturmprojekte“ sollen nun ausstrahlen in andere Städte und Kreise und sich mit ihrer Strahlkraft am bundesweiten Diskurs über die Verbesserung des kommunalen und regionalen Bildungssystems beteiligen. Dabei wird zu beachten sein, dass unsere „Leuchttürme“ sehr individuelle, einzigartige Objekte sind, die für ein spezielles Umfeld konstruiert und mit jeweils individuellen Facetten und Signalen ausgestattet wurden. So wird bei einem Transfer von einem Standort zu einem anderen eine genaue Analyse der Bedingungen vor Ort und die daraus folgende individuelle Entwicklung von großer Bedeutung sein.

Für den Kreis Recklinghausen wird mit dem Ende des Programms „Lernen vor Ort“ der Transfer innerhalb der eigenen Kommunen nicht beendet sein. Schon der Übergang von einer Projektphase zu einer nachhaltigen Struktur stellt einen Transfer dar, der aufgrund der angespannten Haushaltslage der Städte und des Kreises alle Akteure vor besondere Herausforderungen stellt. Und damit ein „Leuchtturm“ seine Anziehungs- und Strahlkraft behält, muss er und sein Umfeld gepflegt und gewartet werden.

Insgesamt zehn Transferagenturen werden bundesweit die in „Lernen vor Ort“ erarbeiteten Instrumente, Prozesse und strukturellen Ideen und Erkenntnisse in die gesamte Bundesrepublik tragen. In Nordrhein-Westfalen wurde diese wichtige Aufgabe vom Institut für Soziale Arbeit (ISA) in Münster übernommen. Dieses Transferhandbuch will die auf Nachhaltigkeit ausgerichtete Arbeit unterstützen und interessierten Städten und Kreisen Anregungen und Unterstützung bei ihrer vielfältigen Bildungsarbeit bieten.

Abbildung 2

Der Kreis und die Städte in Zahlen



1.1 Der Transfer von Innovationen im Bildungsbereich

Marit Rullmann, Dr. Hans Uske

Wenn von Modellprojekten die Rede ist, fallen stets zwei Begriffe: „Nachhaltigkeit“ und „Transfer“. Nachhaltigkeit bedeutet: Projekte sollen nach einer geförderten Phase auch ohne Fördermittel weiter bestehen. Transfer bedeutet: Die im Projekt entwickelten Modelle sollen in andere Orte übertragen werden.

Nachhaltigkeit und Transfer versprechen Effizienz. Der Fördermittelgeber, in unserem Falle das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und die Europäische Union (EU), müssen nur einmal einen größeren Geldbetrag in die Hand nehmen, eine kluge Investition, eine „Anschubfinanzierung“, die in zwei Richtungen - zeitlich (Nachhaltigkeit) und örtlich (Transfer) - von selber weiterwirkt. Soweit die Theorie.

Tatsächlich gehören „Nachhaltigkeit“ und „Transfer“ zu den schwierigsten, bisweilen paradoxen Aufgaben, die Modellprojekte zu erfüllen haben. Wie kann Nachhaltigkeit gelingen, wenn Fördermittel wegfallen und die Kommunen unter Haushaltssperren leiden? Wie kann Transfer gelingen, wenn ein Modell unter völlig anderen Rahmenbedingungen funktionieren soll?

Das vorliegende Transferhandbuch „Lernen vor Ort im Kreis Recklinghausen“ will zeigen, wie Nachhaltigkeit und Transfer trotzdem funktionieren können. Es ist ein Handbuch, das interessierten Kommunen und anderen Akteuren Wege aufzeigt, wie Innovationen im kommunalen Bildungssystem, die im Projekt „Lernen vor Ort“ entwickelt wurden, auch woanders gewinnbringend implementiert werden können.

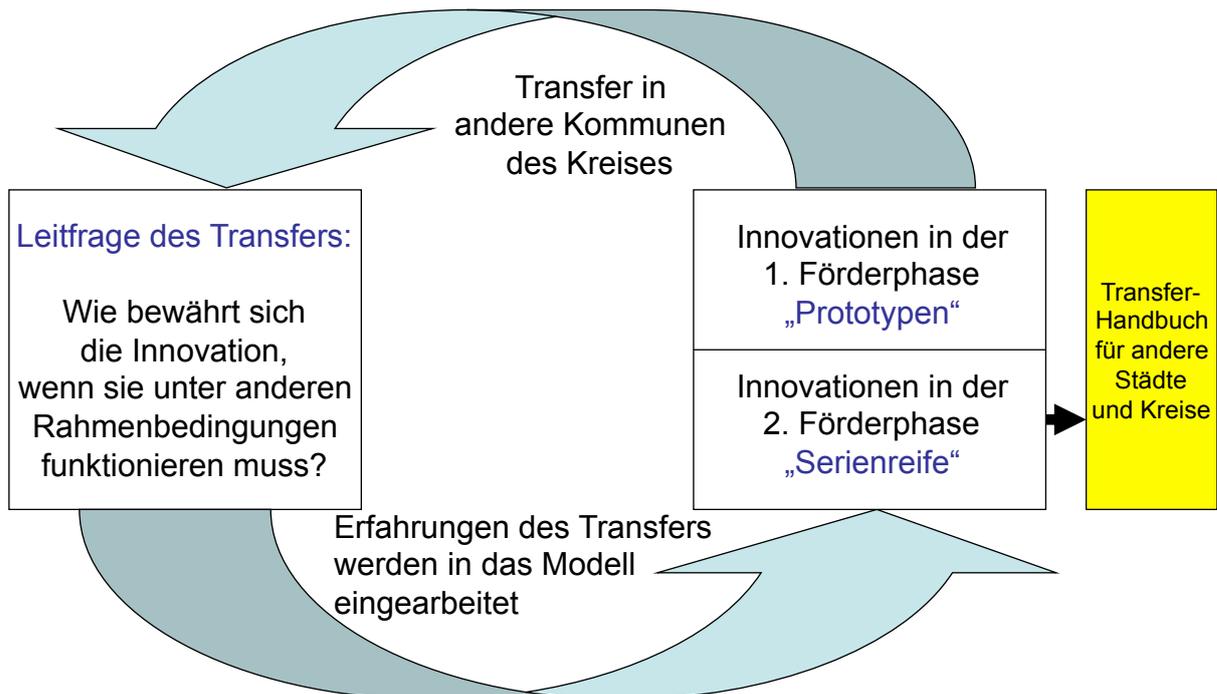
Bevor wir auf den Transfer eingehen, soll zunächst einmal skizziert werden, was transferiert werden soll. Es geht um Innovationen im Bildungsbereich, die verschiedene Akteure im Kreis Recklinghausen im Rahmen des vom BMBF und der EU finanzierten Programms „Lernen vor Ort“ entwickelt haben. Ziel dieses seit fünf Jahren laufenden Programms ist es, ein verbessertes kommunales Bildungsmanagement zu entwickeln, das alle Phasen des Lebens und Lernens integriert.

Was bedeutet nun „Transfer“ für diese und andere Innovationen im Bildungsbereich? Innovationen sind wertlos, wenn sie nur ein Strohfeuer entzünden, das bei Ausbleiben von Fördergeldern verglimmt. Und sie sind wenig effektiv, wenn sie nur in vertrauter Umgebung funktionieren. Das Programm „Lernen vor Ort“ will beides vermeiden und hat deshalb den Transfer von Projektergebnissen in den Mittelpunkt der zweiten Förderphase 2012-2014 gestellt. Es geht bildlich gesprochen darum, die im Projekt entwickelten Innovationen, die zunächst „Prototypen“ sind, so zu verändern, dass sie auch woanders funktionieren, also „Serienreife“ bekommen. Natürlich funktioniert die „Produktion“ von Bildung anders als die von Autos. Dennoch sind die Metaphern, die der Welt der Ingenieure entlehnt sind, durchaus zielführend. Die folgende Grafik skizziert

die Aufgabe des Projektes und den Anspruch des vorliegenden Handbuchs:

Abbildung 3

Das Verhältnis von Transfer und Innovation in der 2. Förderphase „Lernen vor Ort“



© Kreis Recklinghausen

Grafiken können Probleme visualisieren, durch ihre notwendige Einfachheit aber auch wesentliche Aspekte ausblenden. Einer dieser Aspekte ist der Transferbegriff. Schaut man näher hin, dann zeigt sich: Transfer ist nicht Transfer. Es gibt verschiedene Stufen des Transfers, die jeweils andere Voraussetzungen haben. In der folgenden Grafik haben wir versucht, diese Stufen zu skizzieren. Jede Stufe steht für einen jeweils neuen Schwierigkeitsgrad. Das Problem dabei ist: Im Rahmen des laufenden Projektes arbeiten wir im Kreis Recklinghausen auf den Stufen 1-3. Das vorliegende Handbuch soll aber Hilfestellungen geben für den nationalen Transfer, also die Stufen 4-5.

Stufen des Transfers

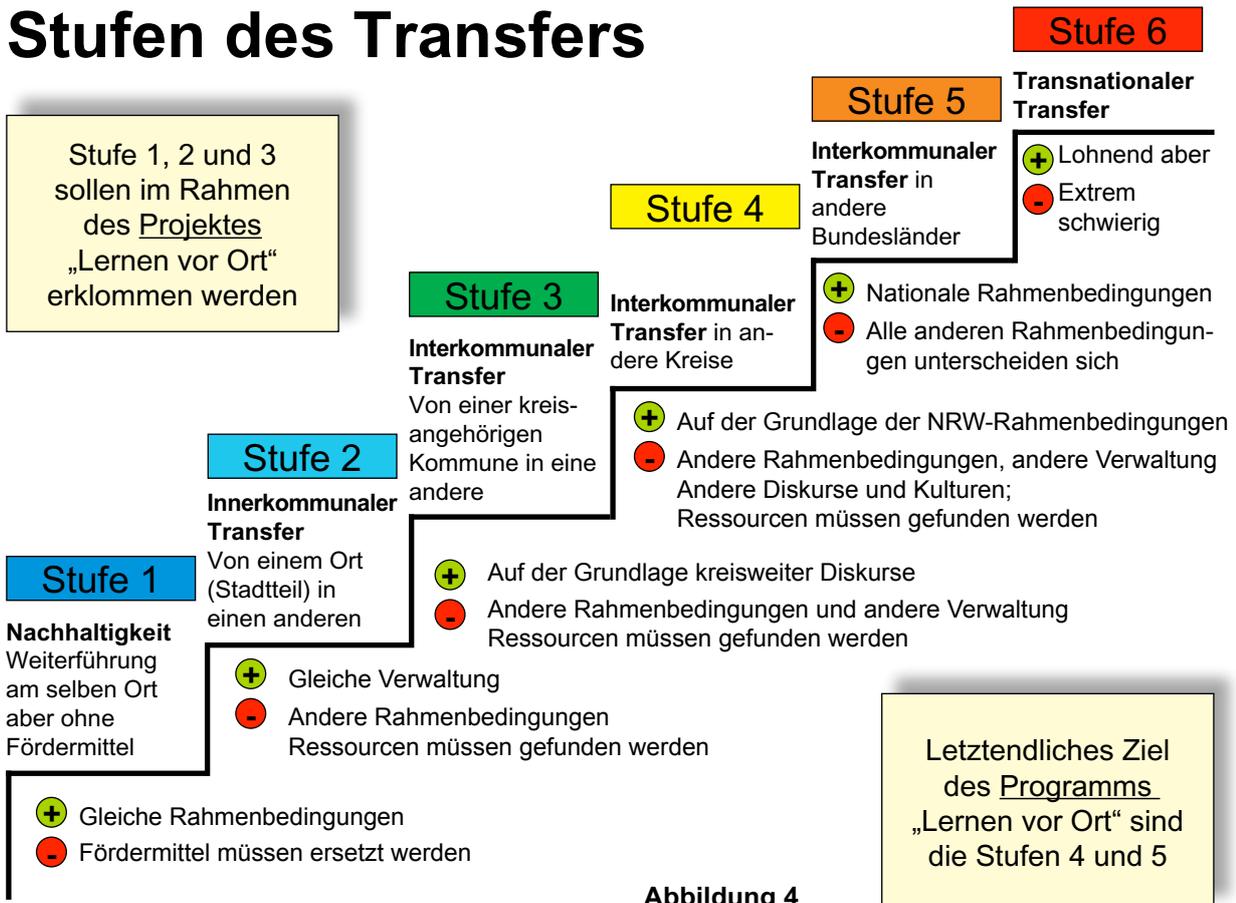


Abbildung 4

Im Folgenden werden Innovationen im Bildungsbereich beschrieben, die im Rahmen des Projektes „Lernen vor Ort“ im Kreis Recklinghausen entwickelt wurden, sowie die Transfers dieser Innovationen im Kreis Recklinghausen. Was sind die Bedingungen für erfolgreiche Transfers? Welche Probleme müssen dabei gelöst werden? Mit welchen Widerständen ist zu rechnen und wie geht man damit um?

¹Die Stufen 1 und 2, „Nachhaltigkeit“ und „Innerkommunaler Transfer“ gelten in der Terminologie des Programms „Lernen vor Ort“ häufig nicht als Transferstufen, sondern als Formen der „Verstetigung“. Dies halten wir für wenig zweckmäßig.

Erstens ist Nachhaltigkeit durchaus als Transfer von einem geförderten zu einem nicht geförderten Zustand zu beschreiben. Man kann dann in der Regel nicht einfach „weiter machen“, sondern muss die Innovation an die veränderten Bedingungen anpassen – z.B. wenn man statt einer ganzen nur noch eine halbe Stelle zur Verfügung hat oder man Projektlogiken in die Logik von Regelhandlungen der Verwaltung transformieren muss.

Zweitens sind die Anforderungen an Nachhaltigkeit und die dabei auftauchenden Probleme in allen weiteren Stufen des Transfers immer mitzuberücksichtigen. Sie sind die Voraussetzungen, damit die nachfolgenden Stufen überhaupt sinnvoll betreten werden können.

Drittens ist Stufe 2 mit dem Begriff „Verstetigung“ unseres Erachtens nicht präzise beschrieben. Schließlich unterscheiden sich die Rahmenbedingungen in den einzelnen Stadtteilen sehr voneinander, so dass die zu transferierenden Modelle den Gegebenheiten jeweils angepasst werden müssen. Hinzu kommt, dass der Begriff „Verstetigung“ in kommunalen Diskurszusammenhängen anders besetzt ist, was zu Missverständnissen führen könnte.



2. Transfer, Stufe 1: Die Sicherung der Nachhaltigkeit bei Struktur- und Produktinnovationen

Im Rahmen eines gut ausgestatteten Projektes wie „Lernen vor Ort“ kann nicht erwartet werden, dass alle durch das Projekt bewirkten Aktivitäten auch ohne Fördermittel einfach fortgesetzt werden. Es kann auch nicht erwartet werden, dass einmal aufgebaute Strukturen eins zu eins erhalten werden können – schon gar nicht in einer Region, die in Folge des Strukturwandels aktuell über nicht auskömmliche Finanzmittel verfügt.

Nachhaltigkeitsstrategien müssen daher flexibel und vielschichtig sein:

- Im Förderzeitraum müssen die Innovationen, die durch das Projekt erzeugt wurden, so überzeugend gestaltet sein, dass die Bildungsakteure in den Städten und im Kreis wirkliche Verbesserungen für die Zukunft erkennen können. Dann steigt auch die Bereitschaft, mögliche Ressourcen umzuschichten und in solche Bildungsinnovationen zu investieren.
- Eine neue Förderphase „Lernen vor Ort“ wird es nicht geben, wohl aber eine Förderkulisse, zum Beispiel im Rahmen von Bundes- und Landes ESF-Programmen oder über Stiftungen, in der viele Ansätze und Innovationen in neuen Projektzuschnitten weiterentwickelt werden können. Auch hier gilt: Je überzeugender die Innovationen sind, desto größer sind die Chancen, durch Nachfolgeprojekte diese Innovationen zu verstetigen.
- Eine weitere Chance auf Nachhaltigkeit bieten neue Strukturen der Regelförderung, im Bereich Übergang Schule-Beruf die Landesförderung über das Programm „Kein Abschluss ohne Anschluss“, im Integrationsbereich die neu eingerichteten, vom Land geförderten „Kommunalen Integrationszentren“, die Aufgaben im Bereich der Bildung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund übernehmen. Hier können sinnvolle Ansätze im neuen Rahmen weitergeführt werden.
- Neben Nachhaltigkeit durch den Erhalt und die Weiterführung von Strukturen kann Nachhaltigkeit auch über Effekte erzeugt werden, auch wenn diese schwer messbar sind. Die vielen Aktivitäten, die über das Projekt „Lernen vor Ort“ initiiert und/oder unterstützt worden sind, die regionalen Diskurse, die über das Projekt bewirkt und in bestimmte Richtungen gelenkt wurden (z.B. die Schwerpunktsetzung der Bildungsanstrengungen auf die frühe Bildung) wirken weiter.

Kombiniert man diese Strategien, so erhält man natürlich keine Nachhaltigkeitsgarantie. Die Ausführungen in diesem Kapitel enthalten keine einfachen Rezepte, keine Erfolgsstory nach dem Motto „Fünf Stufen zum Erfolg“ oder „So sichern sie wirksam und garantiert die Nachhaltigkeit von Bildungsinnovationen“. Es geht im folgenden Abschnitt „Strukturinnovationen“ vielmehr um Einblicke in Innovationen des Bildungssystems im Kreis Recklinghausen, die, das lässt sich jetzt schon sagen, weiterbestehen werden. In welchem Umfang und in welcher Form muss aktuell offen bleiben und

hängt davon ab, wie erfolgreich die oben skizzierten Nachhaltigkeitsstrategien sich umsetzen lassen.

In dem darauf folgenden Kapitel geht es dann um die „Produktinnovationen“, die „Leuchttürme“ des Projektes „Lernen vor Ort“. Hier fällt die Nachhaltigkeitsbilanz gemischt aus. Während das Projekt *Bildungsvereinbarung Sprache* der Stadt Recklinghausen weiterläuft, können die Projekte der Stadt Gladbeck (*Bildungshaus Albert-Schweitzer und Kommunales Bildungsbüro*) aufgrund der Haushaltslage nur eingeschränkt weitergeführt werden. Das *Haus der Berufsvorbereitung* in Herten schließlich wird nach Projektende auslaufen, da es nicht kombinierbar ist mit den Anforderungen des landesweit eingeführten neuen Übergangssystems in Nordrhein-Westfalen. In Castrop-Rauxel hat die VHS die Federführung und organisiert mit allen relevanten Partnern die Elternuniversität. Außerdem haben die Partner die Möglichkeit, bei Bedarf ein Netzwerktreffen zu vereinbaren, um an den aktuellen Herausforderungen zu arbeiten.

Gleichwohl haben alle „Leuchtturmprojekte“ im Rahmen des Projektes „Lernen vor Ort“ an der Weiterentwicklung der Bildungslandschaft im Kreis Recklinghausen mitgearbeitet. Sie waren somit zumindest an den Nachhaltigkeitseffekten des Projektes prominent beteiligt.

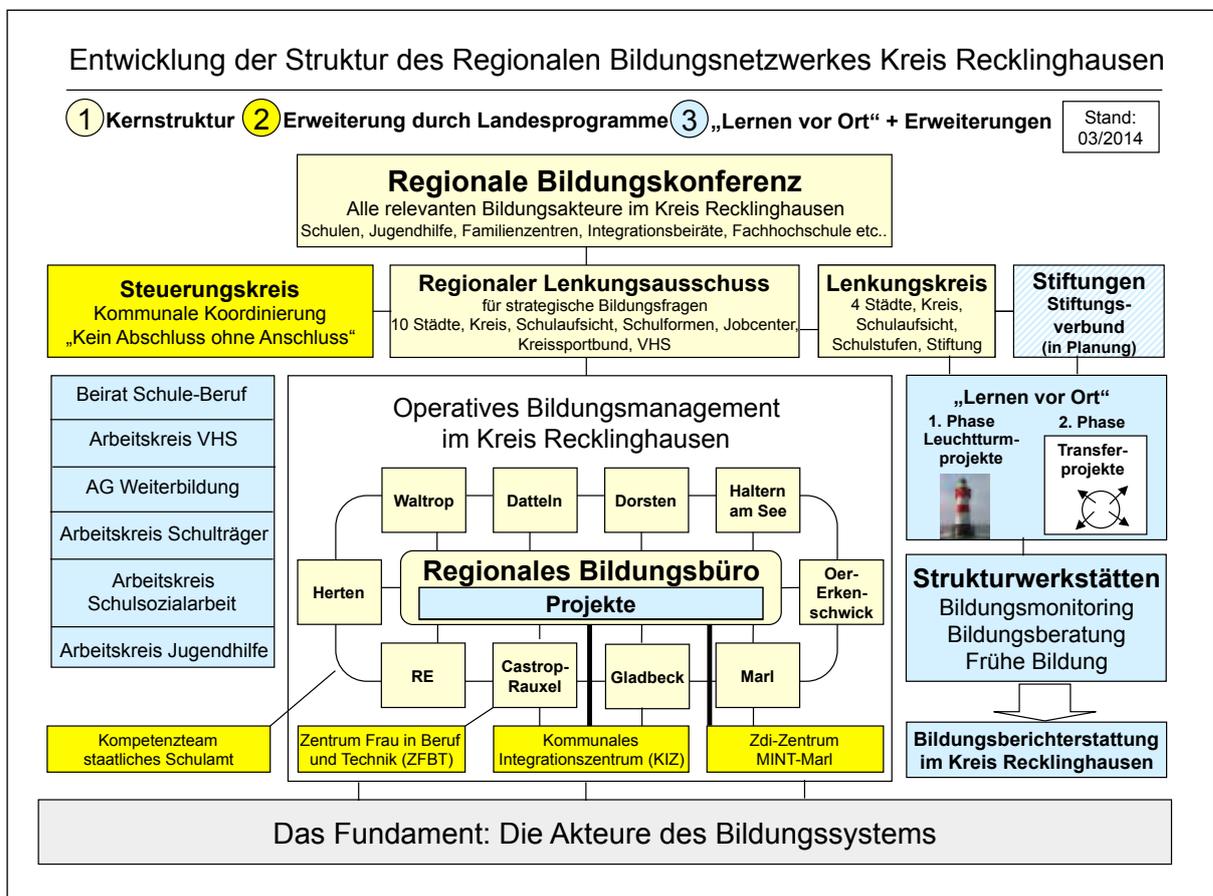


2.1 Strukturinnovation – Das Regionale Bildungsnetzwerk im Kreis Recklinghausen

Der Kreis Recklinghausen baut seit fünf Jahren zusammen mit den Städten des Kreises ein kommunales Bildungsmanagement in Form eines Bildungsnetzwerkes auf. Die Abbildung zeigt dessen aktuelle Struktur:

Abbildung 5

Strukturlandschaft Regionales Bildungsnetzwerk Kreis Recklinghausen



Die Grafik ist natürlich nicht selbsterklärend. Hier wird deshalb erklärt, was sich hinter den Abkürzungen verbirgt, wie das Netzwerk aufgebaut wurde, wie es funktioniert, welche Schwierigkeiten überwunden werden müssen, und wie es auch ohne Fördermittel durch das Programm „Lernen vor Ort“ weiterarbeiten soll.

2.1.1 Das Regionale Bildungsbüro im Rahmen der neuen Steuerungsstruktur der Bildungslandschaft

Die zentrale Strukturinnovation, die über das Programm „Lernen vor Ort“ im Kreis Recklinghausen implementiert wurde, ist der Aufbau einer neuen Regionalen Steuerung und Koordination in der Bildungslandschaft des Kreises.

„Lernen vor Ort“ wurde an die Strukturen des Regionalen Bildungsnetzwerkes angebunden, um Doppelstrukturen innerhalb des Kreises zu vermeiden. Dieses mit dem Land NRW entwickelte Bildungsnetzwerk - im November 2009 wurde zwischen dem Kreis Recklinghausen und dem Land NRW ein Kooperationsvertrag geschlossen - sieht eine Steuerung bildungsrelevanter Themen durch einen Regionalen Lenkungskreis / Lenkungsausschuss vor, in dem neben den Vertretern des Kreises und der kreisangehörigen Städte auch die Schulen sowie die Schulaufsicht eingebunden sind. Der Lenkungskreis stellt während der Laufzeit von „Lernen vor Ort“ als kleinerer Arbeitskreis das Bindeglied zum operativen Geschäft dar. Vorsitzender des Lenkungsausschusses ist der Landrat in Person, worin sich auch die Relevanz des Themas Bildung im Kreis Recklinghausen widerspiegelt. Das beim Kreis eingerichtete Regionale Bildungsbüro ist mit pädagogischen und verwaltungsfachlichen Kräften des Landes, des Kreises sowie des Projektes „Lernen vor Ort“ besetzt. Dieses nimmt geschäftsführende Aufgaben wahr und sorgt für die Kommunikation zwischen den Schulen und allen anderen Bildungsträgern, den Städten, dem Kreis, dem Land und den Akteuren der non-formalen bzw. außerschulischen Bildung.

Im ersten Jahr der Förderung (2010) wurde eine Regionale Bildungskonferenz eingerichtet, die als einmal jährlich tagender Bildungsgipfel grundlegende Bildungsfragen bearbeitet und möglichst alle für Bildungsfragen relevanten regionalen Akteure einbezieht.

Die Gesamtleitung des Projektes „Lernen vor Ort“ war zu Beginn beim Leiter des Regionalen Bildungsbüros (Fachdienstleitung Schulverwaltung) angesiedelt, wurde nach einigen Monaten dann der Fachbereichsleitung für Gesundheit, Bildung und Erziehung, und damit einer höheren Führungsebene, übertragen. Über die Fachbereichsleitung konnte sowohl eine querschnittliche Ausrichtung des Projektes „Lernen vor Ort“ innerhalb des Fachbereiches, z. B. zur Gesundheitsberichterstattung und zur Erziehungsberatung, als auch über die dezernatsübergreifende Konferenz der Leitungskräfte eine querschnittliche Wahrnehmung des Bildungsprojektes in der Gesamtverwaltung des Kreises Recklinghausen erreicht werden. Hier haben sich über die vergangenen Jahre intensive Arbeitszusammenhänge u.a. mit der Wirtschaftsförderung (zum Thema Fachkräftesicherung) und dem Jobcenter (zum Bildungs- und Teilhabepaket) ergeben.

Die in den kreisangehörigen Städten angesiedelten „Leuchtturmprojekte“ (siehe Kapitel 2.2) wurden als innovative Praxisprojekte auch über „Lernen vor Ort“ mit Fachpersonal ausgestattet, das dezentral „vor Ort“ angesiedelt und der dortigen Schulaufsicht unterstellt ist. So konnten eine enge Verzahnung und Synergieeffekte zur örtlichen Verwaltung und Bildungslandschaft sichergestellt werden. Auch die in den



Handlungsfeldern Bildungsberatung und Bildungsübergänge eingesetzten Fachkräfte wurden dezentral in verschiedenen Kommunen angesiedelt, um einen direkten Bezug zur jeweiligen Praxis sicherzustellen.

Die im Rahmen des Projektes „Lernen vor Ort“ aufgebauten Entwicklungswerkstätten zu den Handlungsfeldern Bildungsmonitoring, -beratung und -übergänge, die von den jeweiligen Koordinatorinnen der Handlungsfelder geleitet werden, stellen eine zentrale Schnittstelle zu den Arbeitsfeldern der kreisangehörigen Städte sowie den relevanten regionalen Bildungsakteuren dar.

Weitere Projekte im Rahmen der Arbeit des Regionalen Bildungsbüros:

- *Ein gemeinsames Erziehungskonzept in Elternhaus und Grundschule*
 - Ausbildung für Grundschullehrerinnen und -lehrer, um Workshops für Eltern von Vorschulkindern durchzuführen;
- *Medienerziehung im Bildungsnetzwerk*
 - Kreisweite Unterstützung von Einrichtungen entlang der Bildungskette bei der Realisierung von Projekten;
- *MINT im Bildungsnetzwerk*
 - Mitwirkung bei der Koordination der kreisweiten Bildungsangebote in den MINT-Fächern entlang der Bildungskette zusammen mit den Kooperationspartnern;
- *Pädagogische Landkarte*
 - Redaktionelle Betreuung der außerschulischen Lernorte im Projekt „Pädagogische Landkarte“ in Kooperation mit dem LWL;
- *Senior-Experten*
 - Koordination des Projektes „Schulleitungscoaching durch SeniorExperten“ der Stiftung Partner für Schule im Kreis Recklinghausen und bezogen auf Koordinierungsaufgaben des Regionalen Bildungsbüros besonders wichtig:
- *Die Kommunale Koordinierung im neuen Übergangssystem Schule-Beruf NRW.*

In Nordrhein-Westfalen ist begonnen worden, ein neues Übergangssystem von der Schule in den Beruf umzusetzen. Es nimmt alle Schülerinnen und Schüler ab der Jahrgangsstufe 8 in den Blick und soll für eine flächendeckende Einführung einer systematischen Berufs- und Studienorientierung sorgen. Dazu gehört auch, die Angebote im Übergang zu systematisieren, zu reduzieren und die Zugangssteuerung zu den Angeboten zu optimieren.

Die zur Umsetzung erforderlichen Abstimmungsprozesse werden durch eine kommunale Koordinierungsstelle wahrgenommen, die dem Regionalen Bildungsbüro zugeordnet wurde. Von dort aus wird auch die Arbeit eines speziell gebildeten Steuerkreises unterstützt, der aus den einschlägigen Partnern der Wirtschaft, der Arbeitsverwaltung, der Schulaufsichten, der kreisangehörigen Städte usw. besteht und der die Geschicke des Umsetzungsprozesses bestimmt. (siehe dazu ausführlicher den Exkurs: „Auf dem Weg zu einem neuen Übergangssystem – ‚Kein Abschluss ohne Anschluss‘ in der Aufbauphase“ auf Seite 35)

Neben diesen Innovationen des Bildungssystems sind in den letzten vier Jahren im Rahmen von „Leuchtturmprojekten“ auch Innovationen im Bildungssystem entstanden, also ganz konkrete Verbesserungen in verschiedenen Bildungsbereichen:

- Im *Bildungshaus Albert-Schweitzer* in Gladbeck-Ellinghorst ist ein Ort für lebensbegleitendes Lernen im Stadtteil mit Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger entstanden.
- Die Stadt Recklinghausen hat mit der *Bildungsvereinbarung Sprache* ein erfolgreiches Modell entwickelt für die Zusammenarbeit von Kindertageseinrichtungen und Grundschulen.
- Das *Kommunale Bildungsbüro Gladbeck* wurde Anfang 2010 eröffnet. Dort findet (mobile) Bildungsberatung statt, die auch eine wichtige Lotsenfunktion hat als Wissenspool für Eltern, Fach- und Lehrkräfte.
- Mit dem Projekt *Kinder fördern – Eltern stärken* hat Castrop-Rauxel ein bedarfsgerechtes Modell für ein niederschwelliges Angebot der Eltern- und Familienbildung entwickelt.
- Herten hat mit dem *Haus der Berufsvorbereitung* ein Konzept entwickelt, wie Jugendliche trotz zunächst fehlender Ausbildungsreife in Ausbildung kommen können.
- Darüber hinaus gibt es in Herten schon seit Jahren das Projekt *Ein Quadratkilometer Bildung*, bei dem kleinräumig rund um eine Grundschule herum vielfältige Bildungsmaßnahmen organisiert werden.
- Eine der Kernaufgaben im Projekt „Lernen vor Ort“ ist die Verbesserung des Bildungsmonitorings, der Bildungsberatung und des Übergangsmagements KiTa/ Grundschule. In diesen Feldern wurden erhebliche Verbesserungen erreicht.



2.1.2 Die Rolle der Entwicklungswerkstatt Bildungsmonitoring für das Bildungsmanagement im Kreis Recklinghausen

Gönül Aydin-Canpolat, Maik Runberger, Marit Rullmann

Im Rahmen von „Lernen von Ort“ wurde ein kreisweites, interaktives Arbeitsgremium „Entwicklungswerkstatt Bildungsmonitoring“ gegründet, welches u.a. mit zehn Vertretern der kreisangehörigen Kommunen besetzt ist. Hier werden kreisweite, aktuelle Themen und die dazugehörigen Datengrundlagen aufbereitet und diskutiert. Durch eine regelmäßige – bislang im Zweijahresrhythmus - Bildungsberichterstattung werden bildungspolitische Themen angeregt und auf regional akute Handlungsbedarfe in unterschiedlichen Bildungsbereichen hingewiesen.

Dies setzt eine kontinuierliche, zentrale Koordinierung und einheitliche Bündelung kreisweiter Bildungsdaten voraus. Bildungsmonitoring ist somit ein zentraler Bestandteil von Bildungsmanagement.

Da es keine (abgeschottete) Kreisstatistikstelle gibt, werden diese Aufgaben durch die Bereichskoordination Bildungsmonitoring des Kreises Recklinghausen übernommen. Durch die Etablierung der kreisweiten, kontinuierlichen und indikatorengestützten Bildungsberichterstattung und des Arbeitsgremiums „Entwicklungswerkstatt Bildungsmonitoring“ wird ein kreisweites Datenmanagement geführt und so das Bildungsmanagement im Kreis zentral unterstützt.

Die Entwicklungswerkstatt Bildungsmonitoring tagt im regelmäßigen Zyklus (4-6 Wochen) und hat bereits mehrere Bildungsberichte veröffentlicht. Der erste kreisweite Bildungsbericht erschien im August 2011 und thematisierte die Frühe Bildung, Grund- und Allgemeinbildende Schulen sowie die Berufliche Bildung und Berufskollegs. Als zweites Produkt erschien der kleinräumige Werkstattbericht am Beispiel der Stadtteile Recklinghausen-Süd und Herten-Süd im Jahr 2012. Als drittes Arbeitsprodukt ist ein kreisweiter Bildungsbericht für das Jahr 2014 erschienen, in dem die Themen des ersten Bildungsberichtes fortgeführt und um den Bereich der beruflichen Weiterbildung ergänzt wurde.

Die Bildungsberichte bzw. deren zentrale Ergebnisse werden in der jährlich stattfindenden Bildungskonferenz dem interessierten Fachpublikum vorgestellt.

Herausforderungen und Entwicklungen

Während der Erstellung des ersten kreisweiten Bildungsberichtes 2011 und des kleinräumigen Werkstattberichtes 2012 hat die Entwicklungswerkstatt Bildungsmonitoring Hürden überwunden und Erfolge verbuchen können:

So werden in der Entwicklungswerkstatt Monitoring nicht nur Indikatoren diskutiert, die im engen Sinne Aussagen über Bildung und Bildungserfolge zulassen. Dieser Prozess und die Entwicklung des kommunalen Bildungsberichtes 2011 beinhaltete auch, definitorische oder methodische Probleme der Datengewinnung aufzuzeigen. Eine wichtige Frage war z.B., wie es gelingen könnte, Bevölkerungsdaten im Kreis Recklinghausen so umzustellen, dass Aussagen zum Migrationshintergrund künftig möglich werden. Denn die bisherige Praxis, die Bevölkerung nur nach „Deutsche“ und

„Ausländer“ zu unterscheiden, ist, wie der erste Bildungsbericht des Kreises gezeigt hat, gerade im Bereich der frühkindlichen Bildung wenig aussagekräftig.

Bei der Umstellung sind mehrere Dinge zu beachten: Der Kreis hat keinen einheitlichen Dienstleister bei der Verarbeitung der Bevölkerungsdaten; Herten arbeitet mit einem anderen Dienstleister zusammen als die anderen Kommunen. Außerdem kostet die Umstellung über den kommunalen Dienstleister, wie eine Recherche ergab, viel Geld. Auskömmliche finanzielle Mittel stehen den Städten des Kreises Recklinghausen hierfür nicht zur Verfügung. Schließlich wurde die Frage gestellt, wie hoch der Nutzen einer solchen Umstellung tatsächlich für das Bildungsmonitoring ist.

Im Laufe der weiteren Arbeit hat sich herausgestellt, dass die Stadt Dorsten einen einfachen Weg gefunden hat, um mit eigenen personellen Ressourcen eine solche Umstellung durchzuführen. In einer Sitzung der Entwicklungswerkstatt im Jahr 2012 wurde von einem Vertreter der Stadt dieses „Dorstener Modell“ vorgestellt und seitdem erfassen nun alle Städte im Kreis (außer Herten) die Migrationsdaten per GKD Radar. Dieses Arbeitsergebnis der kreisweiten Entwicklungswerkstatt Bildungsmonitoring zeigt, wie wichtig eine starke, intensive Vernetzung aller Kommunen ist.

Wichtiges Ergebnis des Prozesses war die Erkenntnis, dass es bundesweit keine einheitlichen Definitionen oder Quotenermittlungen gibt, wie die beiden folgenden Beispiele zeigen.

So ist die U3 Quote im KiTabereich problematisch, denn es gibt kein einheitliches Verfahren bezüglich der Quotenberechnungen.

Bei der Berechnung der Abiturientenquote und/oder des Anteils der Abiturienten in dem jeweiligen Schulabgangsjahr werden die Absolventen der Berufskollegs nicht miteinbezogen. Dies führt zu einer Verzerrung der Realsituation. Als Grund für eine „Nichtmischung“ wird auf den vermuteten Altersgruppenunterschied an den Berufskollegs verwiesen, der nicht mit dem der allgemeinbildenden Schulen übereinstimmen soll.

Durch die Diskussion, die der Kreis Recklinghausen angestoßen hat, wurde in zahlreichen Gremien mit entscheidenden Akteuren dieses Thema aufgegriffen und ausführlich diskutiert. Ein Resultat dieser Auseinandersetzungen ist nun auch auf nationaler Ebene die Berücksichtigung der Berufskolleg-Abiturienten in der Abiturquote, was als Erfolg verbucht werden kann.

Die Berechnung der jeweiligen Abiturquoten und ihre Zusammenführung erfolgt, indem man die Zahl der Abiturienten an Berufskollegs und allgemeinbildenden Schulen auf die durchschnittliche Anzahl der Bevölkerung im entsprechenden Alter (18 – unter 21 Jahre) bezieht (analog zur Nationalen Bildungsberichterstattung, vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung: Bildung in Deutschland 2012). Würde man die Zahl der Abiturienten an Berufskollegs und allgemeinbildenden Schulen auf alle Abgänger im jeweiligen Schulsystem beziehen, wäre eine Zusammenführung der Quoten problematisch, da es keine gemeinsame Grundgesamtheit geben würde. Da die Bevölke-



rungszahl, auf welche man die Zahl der Abiturienten bezieht, nach Wohnort erhoben wird, sind Verzerrungen bei der zusammengeführten Abiturquote durch Pendler nicht auszuschließen.

Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass sich die Ein- bzw. Auspendler in etwa die Waage halten und demnach keine groben Verzerrungen zu erwarten sind.

Sehr positiv waren die Reaktionen der Kommunen und Akteure auf politischer und praxisnaher Ebene, die mit der Veröffentlichung des Bildungs- und Werkstattberichtes einhergingen: die Aufmerksamkeit und das Interesse an dem Thema Bildungsmonitoring sind geweckt. Die uneinheitliche Datenlage und das Verständnis von Indikatoren bzw. deren Definition werden inzwischen in einigen Gremien vor Ort und bundesweit intensiv diskutiert. Um dem wichtigen Ziel der Vereinheitlichung nahe zu kommen, wurden erste Entwürfe einer regionalen, kreisweiten Datenmaske mit dem Schwerpunkt im frühkindlichen Bereich konzipiert.

2.1.3 Die Entwicklungswerkstatt Bildungsberatung im Projekt „Lernen vor Ort“

Leonie Grage

Die Städte und ihre Bildungspartner prägen mit ihren vielfältigen Einrichtungen und Angeboten die kommunale Bildungs- und Erziehungslandschaft. Sie begleiten die Bürgerinnen und Bürger in den einzelnen Lebensphasen und bei Stationen der individuellen Bildungsbiografie: Kindertagesstätten, Familienzentren, Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, Schulen, Hochschulen, Volkshochschulen, Kultureinrichtungen, Bildungsträger, Vereine, Verbände, Arbeitsverwaltung, Kammern und Weiterbildungseinrichtungen. Mit den wachsenden Bildungsmöglichkeiten und -wegen und den vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten der individuellen Bildungsbiografie steigt auch der Bedarf an kompetenter Beratung. In allen Phasen der lebenslangen Bildungskette kann Bildungsberatung dabei unterstützen, die nächsten Schritte zu gestalten und zu planen – von der frühen Bildung über die Schule bis hin zur Erwachsenen- und Seniorenbildung. Bildungsberatung kann dabei helfen, sich (neu) zu orientieren und die eigenen Kompetenzen und Fähigkeiten sichtbar zu machen.

Mit dem Aufbau des Netzwerkes Entwicklungswerkstatt Bildungsberatung befördert das Regionale Bildungsbüro im Rahmen des Projektes „Lernen vor Ort“ seit 2010 den Austausch und die Vernetzung der kreisweiten Bildungs- und Beratungslandschaft. In der Entwicklungswerkstatt kommen Beratungsfachkräfte und Schlüsselakteure der verschiedenen Bildungs- und Beratungsbereiche regelmäßig an einen Tisch. Kollegialer Austausch, gegenseitige Information über Beratungsangebote sowie der Fach- austausch zu aktuellen Bildungs- und Beratungsthemen sind zentrale Netzwerkthemen. Ergänzend zu den Netzwerktreffen arbeiten die Mitglieder in Arbeitsgruppen zu zentralen und aktuellen Themen zusammen.

2.1.4 Die Fachkonferenz Frühe Bildung 0 – 10 plus

Maike Hoefft

Innerhalb des Übergangsmanagement KiTa/Grundschule wurde eine kreisweite Vernetzung aller Akteure, die in der frühen Bildung von 0 - 10 plus verantwortlich sind (Kommunal-, Träger-, Elternvertreter, KiTas, Familienzentren, OGS, Fördervereine, Vereine etc.) aufgebaut, um z.B. einen interkommunalen fachlichen Austausch zu initiieren sowie bewährte Maßnahmen aus der Praxis kennen zu lernen und zu diskutieren. Die in dieser Konferenz entstehenden Fragen oder Aufgaben zur Bewältigung der Problemlagen fließen in die kreisweit ausgerichtete Entwicklungswerkstatt ein und werden mit allen interessierten Akteuren aus dem Kreis gemeinsam weiter bearbeitet und als Handlungsempfehlung in der Fachkonferenz wieder vorgestellt und weiter diskutiert, bzw. kommunal bedarfsorientiert umgesetzt. Die Fachkonferenz tagt zweimal im Jahr.



2.2 Produktinnovationen – Die „Leuchtturmprojekte“ im Rahmen des Projektes „Lernen vor Ort“

In mehreren „Leuchtturmprojekten“ wurden Innovationen in der 1. Förderphase umgesetzt, die für sich in Anspruch nehmen, neu und interessant zu sein, also nicht nur „Good Practice“ sondern „Best Practice“. Eine der Hauptaufgaben des Projektes in der 2. Förderphase war, diese Leuchtturmprojekte in die kreisangehörigen Städte zu transferieren. Es sind Beispiele, die bundesweit zur Verbesserung der Bildungspraxis beitragen können, deren Transfer sich also lohnt.

Die zentralen Produktinnovationen des Projektes „Lernen vor Ort“ im Kreis Recklinghausen sind die fünf „Leuchttürme“: Das Projekt *Transfer km2 Bildung* und das *Haus der Berufsvorbereitung* in Herten, der *Bildungspakt Sprachförderung* in Recklinghausen, das *Bildungshaus Albert-Schweitzer* in Gladbeck und *Kinder fördern – Eltern stärken* in Castrop-Rauxel. All diese Bildungsprojekte haben Strukturen für eine dialogorientierte und nachhaltige Lokale Bildungslandschaft mit jeweils unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten erfolgreich aufgebaut.

2.2.1 Alternative Schulraumnutzung in einer Grundschule – Das Bildungshaus Albert-Schweitzer in Gladbeck-Ellinghorst

Ann-Kathrin Hermanski

Im Gladbecker Stadtteil Ellinghorst wurde im Rahmen des kreisweiten Programms „Lernen vor Ort“ im September 2010 in einer Stadtteilgrundschule ein Bildungshaus eröffnet. Aufgrund des demografischen Wandels wird die ehemalige Albert-Schweitzer-Schule nur noch als einzügige Verbundschule mit 90 Kindern als Teilstandort der Wilhelmschule fortgeführt.

Die frei gewordenen Räume nutzt nun das *Bildungshaus Albert-Schweitzer* und sichert damit nicht nur einen Schulstandort (letzte Einschulung wird im Schuljahr 2017/18 sein), sondern entwickelt ihn weiter zu einem bedarfsorientierten Bildungsstandort für Menschen in einem Stadtteil. Im Bildungshaus wird „Bildung“ als lebensbegleitender Entwicklungsprozess verstanden, in dem die Menschen kontinuierlich ihre geistigen, kulturellen und lebenspraktischen Fähigkeiten sowie auch ihre sozialen Kompetenzen erweitern.

Das *Bildungshaus Albert-Schweitzer* bearbeitet folgende Handlungsfelder:

Alternative Schulraumnutzung und demografischer Wandel

Die räumliche Umgestaltung von fünf Schulräumen zu einem Bildungshaus erfolgte durch das Amt für Bildung und Erziehung der Stadt Gladbeck. Die Nutzung der frei gewordenen Räume erhöht durch die Etablierung von non-formalen Bildungsangeboten (wie Müttertreffs, Mal- und Zeichenkurse für Kinder, Bewegungsangebote, Internetcafé für Senioren) die Attraktivität des Stadtteils für Familien und ältere Bewohnerinnen und Bewohner. Das lebenslange Lernen steht im Vordergrund, Angebote dazu (bspw.

EDV-Angebote für ältere Menschen oder Spielangebote für Kinder im Freien) können hier in einer niederschweligen Beteiligungsstruktur entwickelt werden. Das bürgerschaftliche Engagement wird gestärkt, das Wissen und die Fähigkeiten der Menschen des Stadtteils gemeinschaftlich nutzbar gemacht, Kurse von Bürgerinnen und Bürgern geplant und durchgeführt.

Beteiligung

Im *Bildungshaus Albert-Schweitzer* wird Beteiligung als wichtiger Teil des Selbstbildungsprozesses verstanden und so die Nachbarschaft und damit das Verantwortungsgefühl im Stadtteil mit dem Engagement füreinander gestärkt.

Man kann von einer Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern und von Fachkräften des Stadtteils auf drei Ebenen sprechen:

Information:

Tür-und-Angel-Gespräche, Flyer über die Institutionen, Informationsregal, Plakate im Stadtteil, Nutzung alter (bspw. Zeitungen) und neuer Medien (bspw. Homepage der Stadt), Informationsweitergabe über Multiplikator/innen im Stadtteil (bspw. von Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Runden Tisches).

Mitsprache:

Als erster Schritt wurden zwei Beteiligungsgremien eingerichtet:

- Runder Tisch Fachkräfte und Schlüsselpersonen, um die Bedarfe des Stadtteils zu diskutieren und Angebote für das Bildungshaus zu konzipieren;
- Runder Tisch Eltern, als niederschwelliges Beteiligungsgremium für interessierte Eltern, um Angebote für das Bildungshaus zu planen und aktiv zu unterstützen.

Der Runde Tisch Eltern wurde so unterstützt, dass er mit dem formaleren Runden Tisch der Fachkräfte zusammengeführt werden konnte. Auf diese Weise entstand ein Beteiligungsgremium, das als Runder Tisch Ellinghorst etwa vier bis sechs Mal im Jahr alle bestehenden Aktivitäten, Interessen und Bedarfe des Stadtteils vertreten und diskutieren kann. Die Projektbetreuung des Bildungshauses stellt den Informationstransfer zwischen dem Gremium und den stadtweiten Planungsgremien sicher (vgl. Abbildung 6).

Eine schriftliche Befragung im Stadtteil - Sommer 2011 - gab allen Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit zu äußern, was sie sich als Angebote im Bildungshaus wünschen. Daraufhin erfolgte eine zielgruppenspezifische Planung und Durchführung über den Runden Tisch.

Mitgestaltung:

Alle Bürgerinnen und Bürger werden angeregt, selbst Angebote durchzuführen und durch die Projektbetreuung bei der Planung und Durchführung - je nach Bedarf - unterstützt und begleitet. Auf Wunsch und Initiative des Runden Tisches von Ellinghorst fand im Frühjahr 2013 ein Frühlingsfest/Tag der offenen Tür des Bildungshauses statt.



Struktur-BAS im Kommunalen Bildungsmanagement Gladbeck

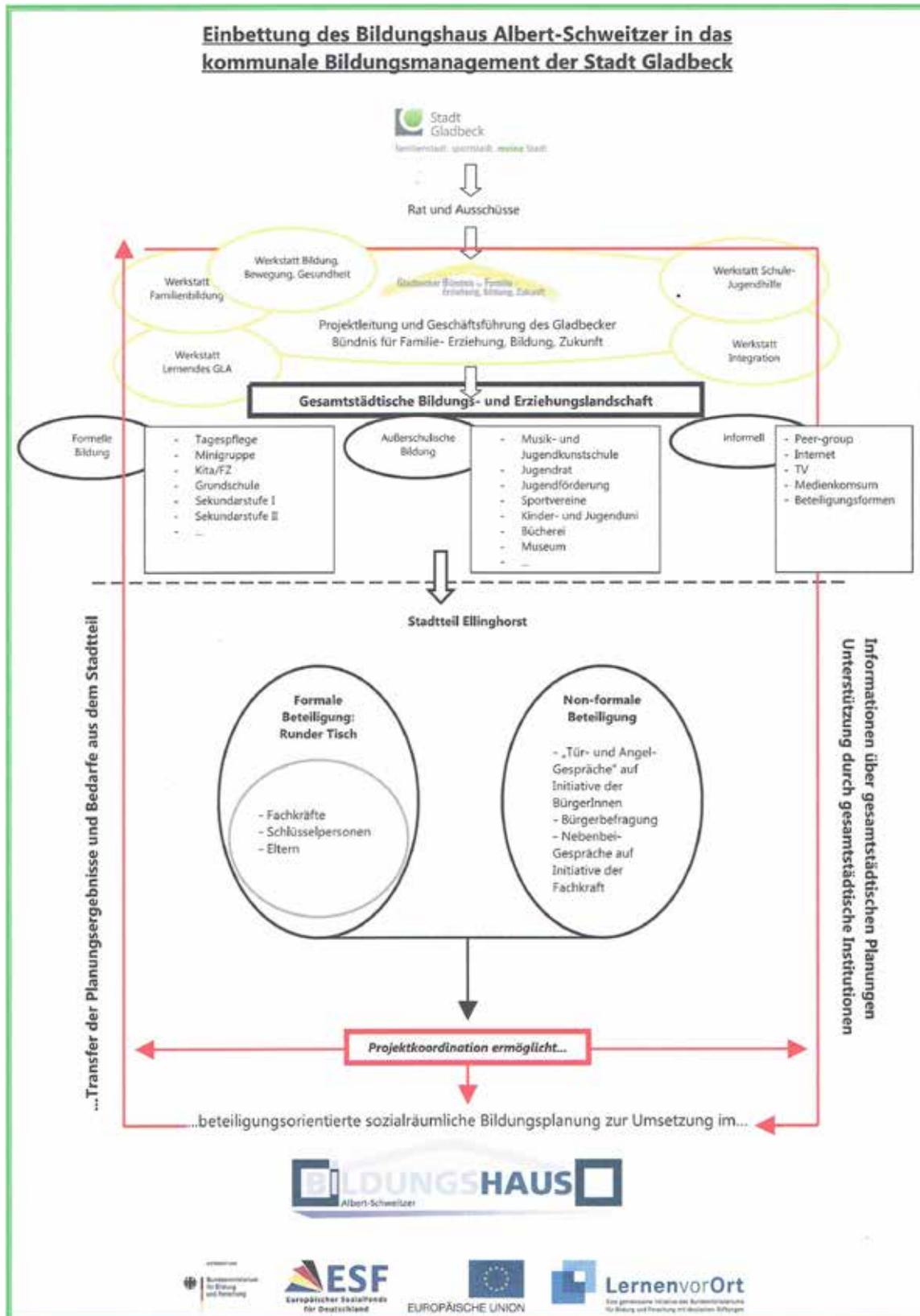


Abbildung 6

Die Organisation und das Programm wurde von den Teilnehmenden fast vollständig allein übernommen.

Netzwerkaufbau / Bildungsk Kooperationen

Im Sozialraum wurde ein Netzwerk von Eltern, Bildungsanbietern und zentralen Akteuren des Stadtteils aufgebaut, um den Austausch sicherzustellen, Angebotsabstimmungen vorzunehmen und Kooperationen einzugehen. Gleichzeitig werden über das Gremium Runder Tisch Fachkräfte und Schlüsselpersonen (seit 2011 Runder Tisch Ellinghorst) die Bedarfe im Sozialraum diskutiert, Bearbeitungsansätze gemeinsam besprochen und möglichst unter Nutzung sozialräumlicher Ressourcen, etwa durch bürgerschaftliches Engagement, umgesetzt. Die Angebote und Bedarfsäußerungen des Stadtteilnetzwerks werden mit denen des gesamtstädtischen Netzwerks abgeglichen und kommuniziert. Die Fachkraft des Bildungshauses stellt den Austausch sicher (vgl. Abbildung 6).

Kleinräumiges Bildungsmanagement / Bildung im Stadtteil

Bildung ist eine wichtige Aufgabe in den Kommunen, vor allem aber kommt dem Stadtteil eine bedeutende Rolle zu. Er ist für die Menschen die unmittelbarste und greifbarste Erziehungs- und Bildungslandschaft. Erst wenn die Angebote „vor der Haustür“ nicht ausreichend sind, wird gesamtstädtisch oder kreisweit gesucht. Mit dem *Bildungshaus Albert-Schweitzer* in Gladbeck-Ellinghorst wird ein sozialräumliches Bildungsmanagement umgesetzt. Hier werden Angebote im Bereich der sogenannten „non-formalen Bildung“ etabliert (Kreativ-, Theater- und Tanzkurse, Vorlesenachmittag, Bilderbuchkino etc.) und mit den Lerninhalten des Ellinghorster Kindergartens sowie der Grundschule mit ihrem Nachmittagsangebot der Offenen Ganztagschule verknüpft. Den Kindern bietet sich ein miteinander verzahntes Bildungssystem in Ellinghorst mit dem Schwerpunkt „selbstständiges Lernen“.

Im *Bildungshaus Albert-Schweitzer* gibt es für Eltern unterschiedlichste Angebote zur Unterstützung im Erziehungsbereich. So initiierte eine Mutter von zwei kleinen Kindern mit Unterstützung der Projektbetreuerin eine Offene Stillgruppe für den Stadtteil. Ziel war es, Fragen, Probleme, Sorgen und Nöte von Müttern im Laufe ihrer Stillzeit und darüber hinaus zu besprechen und die Tradition fortzuführen, Erfahrungen von Mutter zu Mutter weiter zu geben.

Im Bildungshaus findet sich eine Mini-Gruppe des Katholischen Bildungswerkes. Bei den regelmäßigen Treffen können Eltern mit Kindern bis zum Eintritt in den Kindergarten gemeinsam Erziehungsfragen besprechen und erhalten Anregungen für Spiele und Aktivitäten mit ihren Kindern.

Im Turnus von ca. acht Wochen finden Spielnachmittage für Kinder und Eltern statt; sie haben die Möglichkeit, mit viel Zeit und in alltagsferner Umgebung Gesellschaftsspiele zu spielen. Dies fördert die Spielkultur, die Kommunikation innerhalb der Familie, den Kontakt zu anderen Kindern und Familien des Stadtteils und bietet ausdrücklich die Gelegenheit, in einer informellen Situation Kontakt zu anwesenden Fachkräften des sozialen Bereichs aufzunehmen.

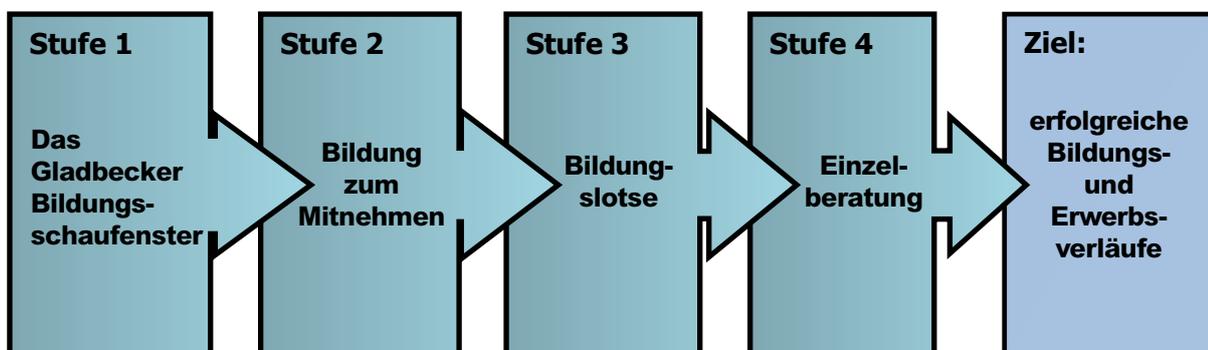
Praxismodule der kommunalen Bildungsberatung

Zur erfolgreichen Umsetzung der Bildungsberatung in Gladbeck wurden verschiedene Werkzeuge und Ansätze entwickelt, die Transparenz schaffen, Hemmnisse abbauen und Zugänge zu Angeboten schaffen sollen.

In dem Ladenlokal in der Innenstadt wird dafür Bildungsberatung auf mehreren Ebenen angeboten, die je nach Bedarf wahrgenommen werden können.

- „Das Gladbecker Bildungsschaufenster“: Die großzügigen Schaufensterflächen des Bildungsbüros, das eine attraktive Innenstadtlage hat, bieten die Möglichkeit, Bildungsthemen exponiert zu präsentieren. Themen im Schaufenster sind häufig der Anlass für einen Erstkontakt zur Bildungsberatung.
- „Bildung zum Mitnehmen“: Die Bildungs- und Beratungsangebote werden in Form von Flyern, Broschüren, Programmheften o.ä. systematisch vorgehalten.
- „Bildungslotsin am Tresen“: Bei weiteren Fragen steht eine Ansprechperson am Eingangstresen des Bildungsbüros zur Verfügung, die erste Orientierungshilfen geben kann.
- „Einzelberatung“: Als häufigste Beratungsanlässe sind hier der Wiedereinstieg (mit und ohne Ausbildung), die berufliche Weiterbildung bzw. berufliche Neuorientierung durch Arbeitslosigkeit oder Rehabilitation, die Beratung zur (inklusive) Schulwahl, Themen der Familienbildung sowie Fragen zur Freizeitgestaltung zu nennen. Dies geschieht durch eine Ansprache, in der die Kompetenzen der Ratsuchenden die Basis zur weiteren Weichenstellung sind.

Abbildung 8
Kommunales Bildungsbüro Gladbeck Stufenmodell





Dabei sind in der Ansprache und Haltung folgende Prinzipien entwickelt worden, die für eine breite Akzeptanz und einen nachhaltigen Erfolg notwendig sind:

„ganzheitlich“

Bildungsberatung in Gladbeck wird nicht nur aus dem System Schule oder Arbeit gedacht. So kann zum Beispiel eine innerfamiliäre Problemlage zu einer beruflichen Destabilisierung führen - ein Bildungsanliegen muss immer in der Gesamtheit des individuellen Anliegens und Umfeldes betrachtet werden.

„wertschätzend“

Von besonderer Wichtigkeit ist das professionelle Verhalten des/der Beraters/Beraterin. Seine/ihre positive Haltung geben dem/der Ratsuchenden eine Grundbindung, sie leiten an, motivieren, sichern, ordnen, helfen und kanalisieren während eines Beratungsprozesses.

Dabei gilt in der Beratung das Prinzip der größtmöglichen Selbstkompetenz der Ratsuchenden. Auch Hausaufgaben während einer prozessbegleitenden Beratung gehören dazu und sind an der Befähigung der Ratsuchenden zu messen.

„unabhängig“

Zur Sicherung einer qualitativ guten Bildungsberatung bedarf es einer transparenten trägerneutralen Beratung. Eine Bewerbung kommerzieller Angebote ist kritisch zu betrachten und im Einzelfall zu prüfen. Das *Gladbecker Bildungsbüro* hat sich wegen möglicher Wettbewerbsverzerrungen grundsätzlich gegen eine Präsentation gewerblicher Angebote im Bildungsschaufenster und seiner Auslageflächen entschieden.

Die mobile Bildungsberatung vor Ort

Schlüsselfaktor einer erfolgreichen Bildungsberatung ist die Mobilität der Bildungsberatung. Aus den Erfahrungen der sozialpädagogischen Arbeit ist die aufsuchende Beratung eine Möglichkeit, aus der Erstansprache in einen Beratungsprozess überzuleiten, der die Menschen stärkt, Ressourcen fördert und personale Kompetenzen (weiter)entwickelt: also mobile Bildungsberatung. Nur durch zusätzliche Präsenz im Sozialraum, optimalerweise begleitet durch eine Vertrauensperson im Stadtteil, die als Türöffner auch Bildungsungeübte für das Thema erschließt, kann stadtweite Teilhabe erreicht werden. Hierbei werden je nach Bedarf verschiedene Bildungsberatungsangebote in den Stadtteilen gemacht (Infoveranstaltungen bzw. Seminarangebote zu Einzelthemen, Bildungslotsenbesuche bei Netzwerktreffen und Elterncafés oder Einzel/Orientierungsberatung an Orten der Begegnung wie z.B. Familienzentren oder Bildungshäusern).

Ein weiteres Praxismodul des *Kommunalen Bildungsbüros Gladbeck* ist „Bildung im Blick“:

Im Rahmen der Fachberatung für Schulen ist die Beratungshilfe „Bildung im Blick“ entstanden. Der 70-seitige DIN A4-Ordner bietet dem System Schule einen strukturierten interdisziplinären Leitfaden durch die Gladbecker Bildungslandschaft, der angereichert mit Flyern und Kopiervorlagen ist. Er unterstützt Beratungsleistungen, die im Rahmen des Schulgesetzes NRW angeboten werden.

Abbildung 9
Bildung im Blick



„Dienstleister für die Fach- und Verwaltungsebene“
Voraussetzung für die Schlüssellotsenfunktion des *Kommunalen Bildungsbüros* ist eine dialogorientierte Netzwerkarbeit (Teilnahme an interdisziplinären Bündnis-Werkstätten, Einbindung von Jugendhilfe, Schulentwicklung, Arbeitsagentur etc.). Das Bildungsbüro ist hier Dienstleistungsanbieter für die Akteurs- und Strukturebene. Die Dokumentation der Beratungsanlässe schafft dabei zusätzliches Steuerungswissen, das z.B. in Initiierungsphasen neuer kommunaler Bildungsprojekte effizienzsteigernd eingesetzt wird.

Nachhaltigkeit

Mit dem *Bildungshaus Albert-Schweitzer* und dem *Kommunalen Bildungsbüro* hat die Gladbecker Bildungs- und Erziehungslandschaft die noch fehlenden Bausteine in der Bildungskette erhalten. Insbesondere die im Bildungsbüro entwickelten Praxismodule „Bildungsportal“, der Ordner „Bildung im Blick“, das „Bildungsschaufenster“ sowie „Die Bildung zum Mitnehmen“ bieten dauerhafte Orientierung im kommunalen Bildungssystem.

Die Haushaltssituation der Stadt Gladbeck hat sich in den letzten fünf Jahren äußerst prekär entwickelt. Die hohe Zahl von Transferleistungsempfängern und die damit verbundenen hohen Aufwendungen haben dazu geführt, dass die Stadt Gladbeck am Stärkungspakt II Stadtfinanzen teilnimmt.

Dennoch wird zur Sicherung der Nachhaltigkeit des *Bildungshauses Albert-Schweitzer* und des *Kommunalen Bildungsbüros* die Fortführung in einer Stelle mit reduzierter Wochenstundenzahl angestrebt. Dies wird nur möglich sein, wenn die Stelle im vorhandenen Stellenpool abgebildet werden kann.



2.2.3 Die Verbesserung des Sprachstandes bei Kindern durch die Bildungsvereinbarung Sprache in der Stadt Recklinghausen

Anke Sarrazin

Die Stadt Recklinghausen (119.000 Einwohner) fördert seit vielen Jahren intensiv die sprachliche Bildung von Kindern. Durch eine fachbereichsübergreifende Vernetzung und inhaltliche Verbindung von Bundesprojekten wurden gesamtstädtische Konzepte im Bildungsbereich Sprache systematisch forciert und nachhaltig implementiert. Die positive Wirkung dieser Vernetzung wird jetzt erstmals durch die Gesundheitsberichterstattung des Kreises belegt, die eine Erhebung aus den Jahren 2010 bis 2012 über den Sprachstand von Kindern während der Schuleingangsuntersuchung veröffentlicht hat: Hier wird eine Verbesserung des altersgerechten Sprachstandes bei anderssprachigen Kindern von 27 % im Jahr 2010 auf 41 % im Jahr 2012 ausgewiesen. Kinder mit deutscher Muttersprache konnten ihr altersgerechtes Sprachvermögen im Ermittlungszeitraum ebenfalls von 86 % auf ein Niveau von 92 % steigern.

Diese Initiative im Bildungsbereich Sprache wurde von dem Bildungsdezernenten der Stadt, dem Fachbereich Kinder, Jugend und Familien, dem Fachbereich Schule und Sport mit dem Kommunalen Bildungsbüro und den politischen Gremien initiiert und von den Trägervertretern der KiTas und der Schulaufsicht für die Grundschulen vor Ort mitgetragen. Der Ausbau aller Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren und die damit einhergehende Veränderung der Betrachtung der gesamten Familie in der Bildungsbiografie von Kindern tragen maßgeblich zu einer veränderten Haltung der gesamtstädtischen Betrachtung der Bildung, insbesondere der Sprachbildung bei. Vor diesem Hintergrund wurden in den Familienzentren Sprachkurse für Eltern implementiert und Rucksackgruppen auf- und ausgebaut. Auf dieser Grundlage konnte mit den Akteuren vor Ort die *Recklinghäuser Bildungsvereinbarung Sprache* Schritt für Schritt erarbeitet werden - verbunden mit einer großen Identifikation für die beteiligten Institutionen und deren Partner. Parallel sind die Sprachfachkräfte der Bundesinitiative *Schwerpunkt KiTas Sprache und Integration - Frühe Chancen* - Teil des gesamtstädtischen Netzwerkes und werden von der Koordinatorin der Bundesinitiative „Lernen vor Ort“ fachlich begleitet. Mit dieser Offensive *Frühe Chancen* setzt sich die Bundesregierung dafür ein, dass jedes Kind von Anfang an faire Chancen hat. Gute Bildungsangebote in den KiTas müssen deshalb so früh wie möglich bundesweit zur Verfügung stehen. Das Bundesprojekt *Frühe Chancen* bestätigt damit im Frühjahr 2011 die unterschiedlichen bestehenden Initiativen und Fördermaßnahmen zur frühzeitigen Förderung und Unterstützung von Familien aus sozial schwachen Milieus und Regionen im Bildungsbereich Sprache.

Im Einzelnen sind im Netzwerk folgende konzeptionelle Bausteine entwickelt worden:

- Entwicklung und Implementierung der *Recklinghäuser Bildungsvereinbarung Sprache* als gesamtstädtischer Prozess im Bildungsbereich Sprache;
- Schaffung von sieben Bildungsregionen zur intensiven inhaltlichen Zusammenarbeit von KiTas und Grundschulen im Quartier;

- Einführung einer gemeinsamen, gesamtstädtischen Übergangsdokumentation;
- Durchführung von Elterninformationsveranstaltungen zur Einschulung durch Grundschulen und KiTas aus einem Quartier;
- Aufbau von Elternschulen im Rahmen des Rucksackprogramms im Übergang KiTa-Grundschule im ersten Schuljahr;
- Übernahme des Sprachförderprogramms aus der KiTa in die Grundschule eines Quartiers;
- Qualifizierung und Einsatz von Lesepaten in Kooperation mit der Familienbildungsstätte vor Ort;
- Installation des Bundesprogrammes „Lesestart“ in Kooperation mit Kinderärzten und Büchereien verschiedener Trägerschaft;
- Projekte rund um den Bundesvorlesetag, z.B. Leseprojekt von Realschülern in einer Kindertageseinrichtung im gleichen Quartier;
- Modell zur Ausbildung von Sprachscouts aus weiterführenden Schulen für KiTas und Grundschulen im Quartier;
- Einrichtung eines Leseclubs;
- Ausbildung von Elternbegleitern in Kooperation mit der Familienbildungsstätte vor Ort, Vermittlung und Betreuung von Einsätzen.

Nachhaltigkeit

Die enge Verzahnung von Bundesprojekten und Fachbereichen und die Zusammenarbeit der Institutionen im Rahmen der *Recklinghäuser Bildungsvereinbarung Sprache* ist ein gesamtstädtisches, trägerübergreifendes Konzept für die frühe Bildung und Förderung von Kindern und gehört zur Bildungslandschaft der Kommune. Alle Akteure haben sich im gleichen Maße zum Ziel gesetzt, Kinder so zu fördern, dass jedes Kind dem Schulunterricht folgen kann und damit eine Chance auf gesellschaftliche Teilhabe hat. Gleichzeitig bildet es eine Grundlage für die Begegnung der Akteure auf Augenhöhe, sowie die Möglichkeit der Platzierung von quartiersorientierten Projekten und Modellen, die nach abgeschlossener Erprobungsphase auch auf andere Quartiere übertragen werden können. Dabei ist eine gesamtstädtische Koordination unter Berücksichtigung aller erforderlichen Qualitätsstandards und aller beteiligten Akteure unbedingt notwendig und soll zukünftig über eine personelle Ressource des Kommunalen Bildungsbüros gewährleistet bleiben.

2.2.4 Ein Netzwerk der Eltern- und Familienbildung entsteht – Das Projekt Kinder fördern – Eltern stärken in Castrop-Rauxel

Melanie Heine, Volkshochschule Stadt Castrop-Rauxel

Eltern- und Familienbildung

Kinder verantwortungsvoll zu erziehen stellt sowohl Eltern als auch Akteure des Bildungs- und Erziehungsbereichs vor große Herausforderungen. Häufig fühlen sich Eltern mit dieser Aufgabe allein gelassen und verunsichert. Der Kreis Recklinghausen setzte sich mit dem Projekt „Lernen vor Ort“ das Ziel, Eltern in ihrer Erziehungs- und Beratungskompetenz zu stärken. Im Rahmen des Projektes „Lernen vor Ort“ wurde das Leuchtturmprojekt *Kinder fördern - Eltern stärken* zur Stärkung der Familienbildung/Elternarbeit installiert.

Prozessinhalte

Es wurde ein Arbeitskreis eingerichtet, in dem Akteure aus dem Bereich der Kinder- und Jugendförderung und Schule, dem Bereich Kultur, Weiterbildung, Qualifizierung (VHS) und dem Projekt „Lernen vor Ort“ mitarbeiten, außerdem fand die Fachkonferenz Eltern- und Familienbildung mit den Familienzentren und Trägern statt.

Eine Bestandsaufnahme zur Ermittlung der Eltern- und Familienangebote (angelehnt an die Bildungsgrundsätze NRW) mündete in der gemeinsamen Planung von Eltern- und Familienbildungsangeboten und einem trägerübergreifenden Konzept der Eltern- und Familienbildung.

Eine erste Erprobung der Grundsätze zur Bildungsförderung des Landes NRW wurde modellhaft mit dem Familienzentrum Stark in Ickern durchgeführt.

Instrumente

Im Rahmen der Zertifizierung der Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren nach



Pädquis (<http://www.paedquis-familienzentrum.de/>) schloss die VHS mit sieben von neun Familienzentren Kooperationsverträge, die die gemeinsame Organisation von Veranstaltungen für Familien, gemeinsame Programmplanung sowie Fortbildungen für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen beinhalten. Schwerpunkt ist die Eltern- und Familienbildung, ein breites Angebot an Eltern- und Familienbildung wird gemeinsam gestaltet von den Familienzentren, VHS, Frühe Hilfen, Schulen, Bibliothek etc.

Ein weiteres Instrument ist die jährliche Elternuniversität. Diese kostenlose Veranstaltung richtet sich an alle, die privat oder beruflich mit Kindererziehung zu tun haben – Eltern, Stiefeltern, Großeltern, pädagogische Fachkräfte etc. – und beschäftigt sich neben Erziehungs- und Bildungsfragen auch mit den gesundheitlichen Aspekten des Heranwachsens.

Im Rahmen der Anschwung *Initiative für frühe Chancen* gründete sich ein Netzwerk für Eltern- und Familienbildung, in dem zahlreiche Fachkräfte aus unterschiedlichen pädagogisch-medizinischen Arbeitsfeldern mitarbeiten.

Um Eltern und Familien die unterschiedlichen Angebote der Bildungs- und Beratungsstellen für Familien in Castrop-Rauxel aufzuzeigen, wurde ein Wegweiser erarbeitet, der ständig online aktualisiert wird (http://www.castrop-rauxel.de/Stadtinformation_Kultur_Freizeit_und_Sport/Kultur/VHS/Familienwegweiser_Initiative_Anschwung.pdf).

Durch den Anstoß des Projektes „Lernen vor Ort“ und der lückenlosen Weiterarbeit durch die VHS ist es der Stadt Castrop-Rauxel gelungen, verbindliche Strukturen für eine träger- und institutionenübergreifende Kooperation zu installieren. Im Rahmen der Eltern- und Familienbildung kann auf 60 Veranstaltungen mit 850 Teilnehmern im Jahr 2012 und auf 58 Veranstaltungen mit 1.300 Teilnehmern im Jahr 2013 zurück geblickt werden.

Als Transferleistungen bieten sich an: eine Unterstützung beim Aufbau und bei der Umsetzung eines trägerübergreifenden Konzeptes für Eltern- und Familienbildung, die Beratung bei der Netzwerkgründung und bei der Einbindung potentieller Partner.

Nachhaltigkeit

In Castrop-Rauxel hat die VHS die Federführung und organisiert mit allen relevanten Partnern die Elternuniversität. Die Partner treffen sich mindestens einmal jährlich (und nach Bedarf) um gemeinsame Veranstaltungen im Kindergartenjahr/VHS Programmjahr zu koordinieren. Außerdem haben die Partner die Möglichkeit, bei Bedarf ein Netzwerktreffen zu vereinbaren, um an den aktuellen Herausforderungen zu arbeiten.

Abbildung 11

Wichtige Kooperationspartner für eine erfolgreiche Eltern- und Familienarbeit der VHS Castrop-Rauxel



2.2.5 Das Haus der Berufsvorbereitung in Herten

Cathrin Artmann

Das *Haus der Berufsvorbereitung Herten* startete im Februar 2010. Das Projekt wird von der Stadt Herten (62.000 Einwohner) im Rahmen von „Lernen vor Ort“ zusammen mit der Jugendberufshilfe JOKER Herten umgesetzt. Mittlerweile befindet sich das Projekt in seinem vierten und eigentlich letzten Durchgang im Rahmen von „Lernen vor Ort“. Allerdings wird es der Stadt Herten möglich sein, aufgrund von Restfördermitteln einiger beteiligter Stiftungen, einen weiteren, fünften Durchgang durchzuführen. Folgende Projektspensoren haben das Haus der Berufsvorbereitung ermöglicht: Deutsche Bank Stiftung, Deutsche BP Stiftung, Grohe Stiftung, IHK Nord Westfalen, Jobcenter Kreis Recklinghausen, Agentur für Arbeit Recklinghausen. Kooperationspartner sind die Rosa Parks Gesamtschule, die zwei Haupt- und Realschulen, die Qualifizierungsträger vor Ort, die Handwerkskammer Münster und der Lions Club.

Während die ersten beiden Durchgänge des Projektes lediglich für die Hertener Haupt- und Gesamtschülerinnen und –schüler angesetzt waren, wurde das Projekt für den dritten und vierten Durchgang auch für die Realschulen geöffnet.

Ziel des Projektes ist es, den Jugendlichen einen erfolgreichen Übergang in die Ausbildung zu ermöglichen. Hierfür werden die Jugendlichen ein Jahr lang (zweites Halbjahr der Klasse 9 und erstes Halbjahr der Klasse 10) fachpraktisch und –theoretisch unterrichtet und erhalten ständige sozialpädagogische Betreuung. Außerdem absol-



vieren sie jeweils zur Hälfte in den Oster-, Sommer- und Herbstferien Praktika in Unternehmen, welche auf die individuellen Interessen des jeweiligen Jugendlichen hin ausgesucht werden und die sich bereit erklären, der/dem Jugendlichen einen Ausbildungsplatz zuzusichern, wenn sie die Projektanforderungen erfüllen und ihren Schulabschluss erfolgreich absolvieren. Auf diesem Weg können die Ausbildungsbetriebe gezielt mit den Jugendlichen auf die Zeit in der Ausbildung hinarbeiten.

Insgesamt haben bereits 47 Jugendliche das Projekt erfolgreich beendet. Von diesen 47 Jugendlichen konnten 29 unmittelbar nach Beendigung der Schule in die Ausbildung vermittelt werden. Zwei Jugendliche konnten nach ihrem Schulabschluss in Unternehmen in Form der Einstiegsqualifizierung vermittelt werden. Hierbei absolvieren die Jugendlichen ein Langzeitpraktikum (ein Jahr) in Verbindung mit dem Besuch der Berufsschule (wie in der Ausbildung). Sollten sie den schulischen Anforderungen gewachsen sein, können sie die Ausbildung im nächsten Jahr weiter fortsetzen. Die verbleibenden 16 Jugendlichen besuchten nach Abschluss der 10. Klasse die Berufskollegs im Berufsgrundschuljahr oder mit dem Ziel eines höheren Schulabschlusses.

Kooperationen

Im Projektzeitraum konnten eine Reihe von Kooperationen dauerhaft aufgebaut werden: mit den Schulen, den Unternehmen, den ortsansässigen Bildungsträgern, der Bundesagentur für Arbeit, dem Jobcenter und den Finanziers.

Ohne diese gut funktionierenden Kooperationen wäre die Umsetzung des Projektes nicht möglich gewesen.

Nachhaltigkeit

Das Projekt *Haus der Berufsvorbereitung Herten* wird nicht nachhaltig implementiert, da es in dieser Form nicht mit den Anforderungen der landesweiten neuen schulischen Berufsorientierung kombinierbar ist. Bereits in den letzten zwei Durchgängen wurde deutlich, dass es durch die parallelen Angebote der Schulen immer häufiger zu zeitlichen Überschneidungen kommt. Auch aus finanzieller Sicht ist eine Implementierung kaum möglich. Der seit Januar 2014 laufende 5. Durchgang bis zum 01.02.2015 wird auch der letzte sein.

Auf dem Weg zu einem neuen Übergangssystem – „Kein Abschluss ohne Anschluss“ in der Aufbauphase

Ulrich Kupke

Das Landesprogramm *Kein Abschluss ohne Anschluss - Übergang Schule-Beruf NRW (KAoA)* ist 2012 in sieben Referenzkommunen gestartet und ab dem Schuljahr 2013 auch im Kreis Recklinghausen (2. Welle) begonnen worden. Im Regionalen Bildungsbüro des Kreises Recklinghausen ist die Kommunale Koordinierung (KoKo) eingebettet. Die Aufgabe der Umsetzung von KAoA ist es, Jugendliche frühzeitig bei der Berufsorientierung, der Berufswahl und beim Eintritt in eine Ausbildung zu unterstützen. Damit spätestens 2019 jeder Jugendliche im Kreis Recklinghausen (ca. 6.400 in 84 Schulen) diese reelle Perspektive im Übergang Schule-Beruf geboten bekommt, muss das Landesprogramm KAoA intensiver und zuverlässiger in das System Schule und Ausbildung (Duale/Studium) implementiert werden. Dabei sollten alle Partner, Akteure und Institutionen miteinander und in eigener organisatorischer Verantwortung bzw. Zuständigkeit mitwirken und über die KoKo projektorientiert eingebunden werden.

Mit KAoA hat die Landesregierung einen Weg geebnet, der gleichzeitig das (große) Nebeneinander von ganz unterschiedlichen Förderansätzen, die auch nur sehr instabil vernetzt waren, beendet.

Damit kein junger Mensch im Kreis Recklinghausen die Schule verlässt und dann einen Abschluss ohne Anschluss erlebt, wird in den nächsten Jahren Vieles neu gedacht, entwickelt und erfolgreiche Wege werden ausgebaut. Gestartet ist KAoA nicht bei NULL, denn mit den berufsorientierenden Programmen Startklar, BMBF-BOP, etc. konnten existierende Strukturen im Übergang Schule Beruf in das Landesprogramm KAoA aufgenommen werden.

Im ersten Durchlauf 2013/2014 waren bereits ca. 3.300 (52 %) Schülerinnen und Schüler in Projekten Übergang Schule und Beruf versorgt, wovon 735 Jugendliche über das neue Landesprogramm hinzukamen. Die anderen Programme sind nun ins KAoA übergegangen und im Schuljahr 2014/2015 werden ca. 3.800 (58 %) Schülerinnen und Schüler dabei sein.

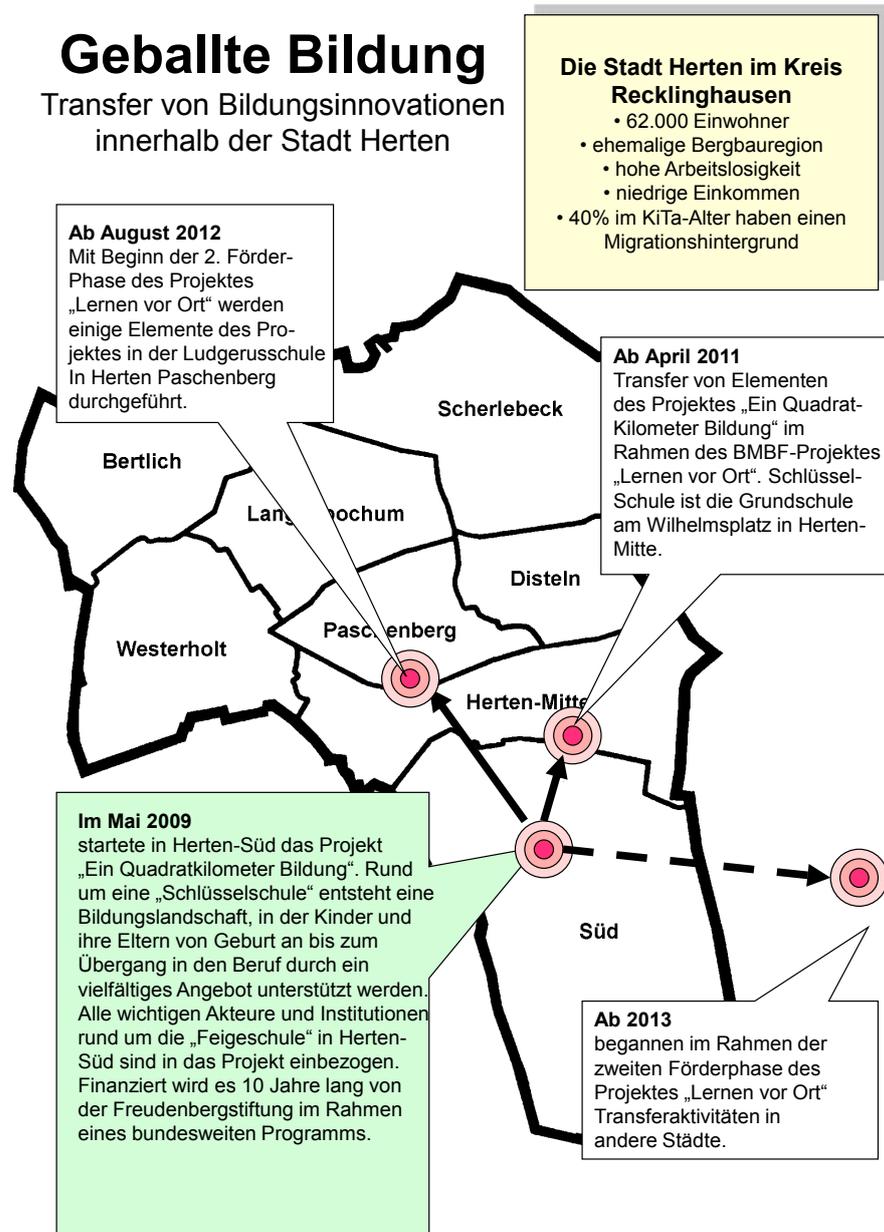
Bis 2019 wird die KoKo im Regionalen Bildungsbüro mit allen Akteuren – Schule/Ausbildungs-/Arbeitsmarkt - einen guten Weg finden müssen. Die Potentialanalyse in Klasse acht, die anschließende dreitägige Berufsfelderkundung etc. gehören zum Aufgabenfeld eines erfolgreichen Übergangs von der Schule in den Beruf, die weitere Ausbildung oder das Studium, was als große Aufgabe und Chance für alle Beteiligten entwickelt werden muss.

3. Transfer, Stufe 2: Transfer von Bildungsinnovationen innerhalb der Stadt Herten

Anne Kuhn

In dem folgenden Beitrag geht es um zwei Transferprojekte in Herten, die im Rahmen von „Lernen vor Ort“ stattgefunden haben (s. Abb. 12). Am Beispiel Herten betrachtet er die Bedingungen, unter denen solche Transfers von Bildungsinnovationen innerhalb einer Stadt erfolgreich sein können.

Abbildung 12



In der Regel sind Projekte auch im Bildungsbereich nach zwei bis drei Jahren beendet. An „Nachhaltigkeit“ ist dann oft nicht zu denken. Die Fördergelder sind weg und auch die Kolleginnen und Kollegen, die das Projekt durchgeführt haben. Es gibt aber Ausnahmen von dieser Regel. Eine hat sich in Herten-Süd ereignet. 2009 konnte dort mit dem Projekt *Ein Quadratkilometer Bildung (km² Bildung)* begonnen werden. Das Projekt ist personell gut ausgestattet und wird zehn Jahre lang (!) von der Freudenberg-Stiftung finanziert. Die Idee dahinter: In einem benachteiligten Stadtteil (Herten-Süd) wird rund um eine Grundschule, in diesem Fall die Feigeschule, ein umfassendes Förderangebot aufgebaut, das im Kleinkindalter beginnt und erst mit dem Übergang in den Beruf endet. Zielgruppen sind die Kinder und Jugendlichen im Stadtteil und ihre Eltern. Das Projekt läuft seit vier Jahren mit zum Teil bereits messbarem Erfolg.

Messbare Erfolge bei Zahlen und Mengenverständnis

Kinder des Einschulungsjahrgangs 2012 der Süder Grundschule, Standort in der Feige, die in der Anmeldewoche in einem alarmierenden Umfang durch ein unzureichendes Zahlen- und Mengenverständnis auffielen, wurde stundenweise ein Mathematik-Training angeboten. Eine für den *Ein Quadratkilometer Bildung* freigestellte Lehrerin der Schule führte dies ab Januar 2012 wöchentlich bis zum Schuljahresende und gemeinsam mit dem Projektkoordinator durch. Die Kinder wurden in dieser Zeit spielerisch an die Mathematik herangeführt, und zwar durch phonologische Übungen, Bewegungsspiele, Brettspiele, Abzählspiele, aber auch durch Schreib- und Zeichenübungen. Eine Überprüfung der in der Gruppe gemachten Fortschritte zeigte zum Teil verblüffende Fortschritte, nicht nur im mathematischen, sondern besonders auch im sprachlichen Bereich. Seit Eintritt der beteiligten Kinder in den Schulalltag ist zu hören, dass es ihnen gelungen ist, ihren Erfolgskurs zu halten.

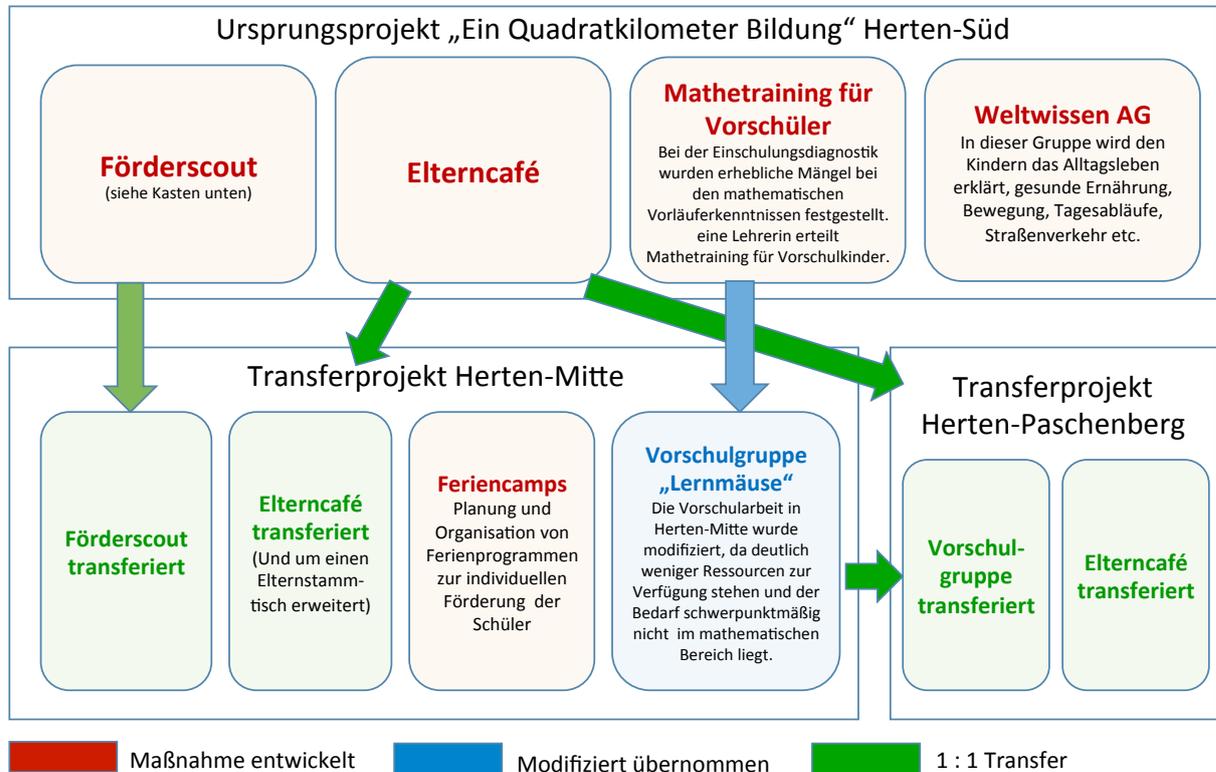
Für den Stadtteil Herten-Süd und seine Bewohnerinnen und Bewohner ist das Projekt *Ein Quadratkilometer Bildung* sehr wertvoll. Aber was ist mit den anderen Stadtteilen, die es mit ähnlichen Problemlagen zu tun haben? Will man, dass das Projekt auch den Kindern und Jugendlichen anderer Stadtteile zugute kommt, erweist sich der Umfang und die Zeitdauer des Projektes als Problem. Wie kann man ein Zehnjahresprojekt mit guter personeller Ausstattung in andere Stadtteile transferieren? Noch dazu in einer Stadt wie Herten, die jeden Cent umdrehen muss, bevor sie ihn ausgeben kann?

Eine Transferstrategie, die die Projektidee eins zu eins in einen anderen Stadtteil übertragen will, ist von vorneherein zum Scheitern verurteilt. Es gibt aber die Möglichkeit, Elemente des Projektes zu übertragen, z.B. die Institution „Elterncafé“, das Konzept „Förderscout“ (siehe Abb. 13) oder den Aufbau von engmaschigen Netzwerken verschiedener wichtiger Akteure. Im Rahmen des Projektes „Lernen vor Ort“ haben zwei solcher Transfers innerhalb Hertens stattgefunden. In der ersten Förderphase nach Herten-Mitte mit der Schlüsselgrundschule am Wilhelmplatz, in der zweiten Förderphase nach Herten-Paschenberg mit der Ludgerusschule als Schlüsselgrundschule.



Abbildung 13

Transfer von Elementen aus dem Projekt „Ein Quadratkilometer Bildung“



© Kreis Recklinghausen

Aus den Erfahrungen dieser Transfers lassen sich einige Bedingungen benennen, die gegeben sein müssen, damit der Transfer Erfolg hat:

- Im Projekt *Ein Quadratkilometer Bildung* wird nicht das Rad neu erfunden. Ansatzpunkte für gute Bildungsarbeit mit Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern gibt es selbstverständlich auch in anderen Stadtteilen. Transferprojekte müssen also nicht bei null anfangen. Wichtig ist es daher, die Orte zu identifizieren, an denen besonders gute Voraussetzungen für den Transfer einzelner Elemente des Projektes gegeben sind.
- Transfer wird häufig im Kontext von Projekten praktiziert. Die Ergebnisse des Projektes sollen transferiert werden. Meist durch Veranstaltungen, zu denen mögliche Interessenten eingeladen werden oder durch Broschüren (wie diese hier!). Zugespitzt bedeutet das: Man hat eine Lösung und sucht in der Umwelt nach kompatiblen Problemen. Viel sinnvoller ist eigentlich die Gegenrichtung: Man hat ein Problem und sucht in der Umwelt nach einer Lösung! Auf den Transfer bezogen heißt das: Grundschulen und Bildungsakteure in anderen Stadtteilen sehen in Elementen des Projektes *Ein Quadratkilometer Bildung* Lösungsansätze für die

Probleme, die sie in ihrem Stadtteil haben. Dies war und ist in Herten gegeben. Da hier mehrere Interessenten für den Transfer existierten, konnte unter mehreren Kandidaten ausgewählt werden.

- Dies setzt voraus, dass das Projekt bekannt ist, zumindest bei den Bildungsakteuren in der Stadt, dass es eine breite und kontinuierliche Diskussion über das Projekt und einzelne Elemente des Projektes gibt. Die Organisation eines solchen kommunalen Diskurses ist nicht allein mit den Mitteln konventioneller Öffentlichkeitsarbeit zu bewerkstelligen, wie sie in der Regel von Projekten betrieben wird (Flyer, Internet-Seite, Newsletter etc.). Es muss vielmehr eine kommunalpolitische Öffentlichkeit erreicht werden, die von der Kommune organisiert werden muss.
- Das Projekt und der Transfer innerhalb der Stadt müssen deshalb vom Bürgermeister der Stadt getragen werden. Auch bei anderen Akteuren in der Verwaltung, auch unterhalb der Stadtspitze und in der Politik muss der Wille vorhanden sein, einen solchen Transfer durchzuführen und ihn aktiv zu unterstützen. Erst dann kann ein solcher Transfer nicht durch fehlende Ressourcen ausgebremst werden. Denn auch in Kommunen, die eigentlich kein Geld für Bildungsinnovationen haben, lassen sich hier und da Ressourcen finden, wenn der Wert eines solchen Projektes allgemein anerkannt wird. Man kann dann auch gezielter auf die Suche nach potenziellen Förderern gehen.
- Wichtig ist auch die Funktion eines „Kümmers“ oder „Botschafters“. Man braucht jemanden, der den Transfer von Seiten der Stadt begleitet, der sich darum kümmert, wenn es Probleme gibt, der weiß, wie man Probleme eventuell auch auf informellen Wegen lösen kann, der Kontakt zu den richtigen Ansprechpartnern hat.
- Unerlässlich für einen erfolgreichen Transfer ist personelle Kontinuität. Jemand muss im Ursprungsprojekt – in diesem Fall *Ein Quadratkilometer Bildung* – als auch im Transferprojekt „zu Hause“ sein.
- Im Mittelpunkt des Projektes *Ein Quadratkilometer Bildung* steht eine „Schlüsselgrundschule“, in Herten-Süd ist das die Feigeschule. Dieses Strukturmerkmal ist auch in den beiden Transferprojekten beibehalten worden, sie wurde also um zwei Grundschulen herum aufgebaut. Wichtig ist es, bei der Auswahl der Schulen darauf zu achten, dass nicht nur die Schulleitung hinter dem Projekt steht, sondern auch das Kollegium.
- Auch wenn sich die Quartiere im nördlichen Ruhrgebiet von der Struktur her ähneln, so hat doch jeder Stadtteil seine Besonderheiten. In Herten-Süd leben z.B. vor allem türkischstämmige Einwohner mit Migrationshintergrund, in Herten-Mitte ist die Bevölkerungsstruktur dagegen sehr heterogen. Das setzt z.B. andere Formen von Elternarbeit voraus und ein entsprechendes Know-How beim Personal.
- Transferprojekte müssen finanziert werden. Wenn das mit kommunalen Mitteln nicht oder nur eingeschränkt möglich ist, müssen weitere Ressourcen akquiriert werden. Das kann z.B. durch Stiftungsgelder erfolgen und/oder durch Landes- oder Bundesprogramme. In diesem Fall war es das BMBF-Programm „Lernen vor Ort“. Natürlich sind auch hier die Mittel limitiert und ein Ende der Förderung absehbar. Auch Transferprojekte müssen daher rechtzeitig Nachhaltigkeitsstrategien entwickeln.



Ein Förderscout für jedes Kind – Beispiel für einen gelungenen Transfer

Der Förderscout ist ein Baustein in *Ein Quadratkilometer Bildung* und wird von der Hermann Schäfer Stiftung in Herten unterstützt. Der Förderscout ist eine Sozialpädagogin, die ab dem Zeitpunkt der Schulanmeldung bis zur Einschulung Eltern mit bestehendem Bedarf unterstützend berät und sie bei anfallenden Terminen, wie z.B. Logopädie, Ohrenarzt, Familienberatungsstelle begleitet. Ziel ist es, dass jedes Kind die notwendigen Fördermaßnahmen durch eine gezielte Begleitung und Hilfestellung für die Eltern bis zur bevorstehenden Einschulung bekommt.

4. Transfer, Stufe 3: Interkommunaler Transfer im Kreis Recklinghausen

Aufgabe der zweiten Förderphase im Programm „Lernen vor Ort“ war vornehmlich der Transfer. Dazu wurden in den verschiedenen Handlungsfeldern unterschiedliche Wege eingeschlagen. Im Bereich des Handlungsfeldes *Frühe Bildung* richtete sich der Fokus auf die Übertragung von Praxismodellen, so genannten Leuchttürmen aus der 1. Förderphase. In der Entwicklungswerkstatt Bildungsberatung wurde in einem Bottom up Prozess ein Empfehlungspapier zum Aufbau kommunal verantworteter Bildungsberatungsangebote entwickelt, das den Städten als Grundlagenpapier an die Hand gegeben wurde.

4.1 Transferprozess und Transferkonferenzen

In der ersten Förderphase „Lernen vor Ort“ (2010 bis 2012) wurden in vier Leuchttürmen innovative Lösungsansätze für die frühkindliche Bildung entwickelt. Sie zeigen, wie zum Beispiel Bürgerbeteiligung, Eltern- und Familienbildung, Bildungsberatung, Bildungsvereinbarungen und Lokale Bildungsverbände eine biografiebegleitende Bildungskoooperation im Sozialraum ermöglichen.

Am 28. Februar 2012 wurde im Kreis Recklinghausen erstmals das Konzept für den Transfer in der 2. Förderphase *Biografiebegleitende Bildungskoooperationen vor Ort* präsentiert mit dem Ziel, dass sich die zehn Städte aussuchen konnten, was für sie als Transferprojekt interessant sein könnte.

In den folgenden Monaten gab es Anfragen und Kontakte – drei Städte entschieden sich dann für den Transfer einer *Bildungsvereinbarung Sprache* und den Aufbau eines Übergangsmanagements KiTa-Grundschule (s. Kap. 4.2).

Die 2. Fachtagung Transfer im Februar 2014 wollte den Austausch zwischen den Kommunen, den schulischen und außerschulischen Akteuren und den Transferberaterinnen „Lernen vor Ort“ fördern. Wo stehen wir im Transfer? Was ist gut gelungen? Wo liegen Stolpersteine?, lauteten einige der Fragestellungen. Um diesen Prozess zu reflektieren wurden Fachleute eingeladen:

Wie „Kommunikation in kommunalen Arenen“ verläuft, untersuchte Prof. Dr. Thomas Brüsemeister, Universität Gießen, in seinem Vortrag. Seit Programmbeginn untersucht Prof. Brüsemeister zusammen mit Rambol Management, wie der Ansatz, ein integriertes Bildungsmanagement aufzubauen, also die Zusammenarbeit verschiedener Professioneller aus Staat und Wirtschaft und Zivilgesellschaft, umgesetzt wird. Seine Erkenntnis lautet: „...wenn eine integrierte Struktur zwischen Bildungseinrichtungen errichtet werden soll“ berühren diese Maßnahmen „divergente Interessen... die schon vorher da waren“ und sich „über viele Jahrzehnte in ihren jeweiligen Berechtigungen... durchgesetzt“ haben. Dies bedeutet für das Kommunale Bildungsmanagement, dass „neben den bestehenden allenfalls ein zusätzlicher Aushandlungsraum eröffnet werden kann“. Und „dieser Aushandlungsraum steckt voller Konflikte



und Fallgruben, da die alten Strukturen, Personen und Denkweisen weiter parallel bestehen.“

Aus diesem Grund ist ein Transfer „Aushandlungssache“,... „zwischen mehr oder weniger Erfahrenen“. Wobei sich die Erfahrung als solche schwer transferieren lässt, aber man kann von den Untiefen und Fettnäpfchen berichten.

Sein Fazit lautet: „Wenn ein Kommunales Bildungsmanagement oder ein integriertes Übergangsmanagement neu aufgebaut werden soll, handelt es sich um eine neue soziale Welt, die konflikthafte Arenen mit den bereits in einer Kommune vorhandenen, sozialen Welten bildet.“

Die Zwischenergebnisse des Transferprozesses „Lernen vor Ort“ im Kreis Recklinghausen präsentierte Dr. Hans Uske, RISP, Universität Duisburg. Er erläuterte das Verhältnis von Transfer und Innovation, die Bedeutung der Nachhaltigkeit für den Transferprozess sowie die unterschiedlichen Stufen des Transferprozesses. (vgl. S. 9)

Im Workshop „Aktives Netzwerken“ der Referentin Dipl.-Psych. Almut Lewe ging es um die Frage, welche Spielregeln auf der kommunikativen Ebene zu beachten sind, um die Vorteile eines Netzwerks nutzen zu können. Wie kann Kommunikation verbal und nonverbal gestaltet werden, um zielführend und konstruktiv mit unterschiedlichen Akteuren und unterschiedlichen Interessenlagen zu arbeiten? Welche Faktoren sind ausschlaggebend, um bei Arbeitspartnern eine Entscheidung für Kooperation zu bewirken? Wie können kontraproduktive Gruppenprozesse gedämpft werden?

4.2 Biografiebegleitende Bildungsk Kooperationen 0 – 10 Jahre – Transfer der Bildungsvereinbarung Sprache in die Städte Waltrop, Castrop-Rauxel und Gladbeck

Anja Boßert, Maike Hoefft, Anke Sarrazin

Im Handlungsfeld *Frühe Bildung* wurde der Transfer des Recklinghäuser Praxismodells, der *Bildungsvereinbarung Sprache*, von den kreisangehörigen Städten Waltrop, Castrop-Rauxel und Gladbeck forciert. Nach der Darstellung der Ausgangssituation der anfragenden Städte wird ein zusammengefasstes Strukturmodell als Analyseergebnis detailliert dargestellt.

Ausgangslagen der Transferstädte

Stadt Waltrop

Ausgangslage der Stadt Waltrop (29.000 Einwohner) war der Wunsch, die Vernetzung von elf KiTas und vier Grundschulen im Bereich des Übergangs von der KiTa in die Grundschule zu stärken bzw. neu zu gestalten. Im Rahmen einer kommunalen Bildungskonferenz wurde von den pädagogischen Fachkräften aus dem Elementar- und Primarbereich eine gesamtstädtische und standardisierte Übergangsgestaltung

gefordert. Die Kommune, im Speziellen der Fachbereich Jugend, Soziales, Kinder und Familie mit der Fachberatung für Kindertageseinrichtungen, ist dieser Forderung nachgegangen und hat die Expertinnen für Übergangsgestaltung aus dem Projekt „Lernen vor Ort“ um Unterstützung gebeten.

Bei der konstituierenden Sitzung ist entschieden worden, die Gruppe der KiTas und Grundschulen nicht sozialräumlich zu unterteilen sondern gesamtstädtisch an einem Übergangskonzept zu arbeiten, um die größtmögliche Übereinstimmung zu gewährleisten. Aufgrund der überschaubaren Gruppengröße hat sich eine gemeinsame Bearbeitung angeboten. In der Gruppe waren die jeweiligen Leitungen oder deren Stellvertretende der Institutionen, die Schulsozialarbeiter, die Koordinatoren der offenen Ganztagsbetreuung der Grundschulen sowie die kommunale Fachberatung der Kindertageseinrichtungen vertreten. Eingeladen waren auch die Trägervertretungen, die sich punktuell auch an den Arbeitsprozessen beteiligt haben.

Schwerpunkt der gesamtstädtischen Übergangsgestaltung sollte die Entwicklung von Standards werden, in den Bereichen:

- Informationsaustausch über Angebote und Konzepte der jeweiligen Institutionen;
- Austausch über Erwartungen an die abgehenden und aufnehmenden Institutionen;
- Kennenlernen der Grundschule für die abgehenden Kinder aus der KiTa;
- Ansprechpartner in Schule und KiTa;
- Einverständniserklärung zum Informationsaustausch und Zusammenarbeit zwischen KiTa und Grundschule;
- Einheitliche Entwicklungsdokumentation zum Übergang anlässlich des Anmeldegesprächs zur Grundschule;
- Bildungsvereinbarung zwischen KiTa und Grundschule zu unterschiedlichen Entwicklungsbereichen.

Die Gruppe hat sich in regelmäßigen Abständen von ca. zwei Monaten für ca. zwei Stunden getroffen. Die Bildungsvereinbarung wurde von allen beteiligten Institutionen unterzeichnet und am 17.09.2014 in einer Feierstunde verabschiedet und veröffentlicht. Sie ist damit zum festen und verpflichtenden Bestandteil der Übergangsarbeit im Bereich der KiTas und Grundschulen geworden (Anlage 13).

Stadt Castrop-Rauxel

Strukturell bildet sich in der Stadt Castrop-Rauxel (75.000 Einwohner) der Bereich der *Frühen Bildung* (0 - 10 Jahre) in 26 Kindertageseinrichtungen und 12 Grundschulen ab. Anlässlich der Erprobung der Grundsätze zur Bildungsförderung für Kinder von null bis zehn Jahren hat sich das Netzwerk „Stark in Ickern“ für die Stadt Castrop-Rauxel im Bereich Übergang KiTa/Grundschule platziert. Ergänzend wurde für die Grundlage des lebenslangen Lernens der Übergang von der KiTa in die Grundschule als eine wichtige Etappe für die menschliche Entwicklung definiert. Wichtige Aspekte für einen gelungenen Übergang sind dabei die gemeinsame Bearbeitung einer Übergangsgestaltung aller Beteiligten aus den jeweiligen Institutionen.

Zur Umsetzung fand eingangs eine Kick-Off-Veranstaltung statt, bei der mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung in Form von Workshops konzeptionelle Rahmenbe-



dingungen oder übergreifende Konzepte vorgestellt und diskutiert wurden. Maßgeblicher Ausrichter der Veranstaltung sowie des weiteren Verlaufes waren der Bereich Kinder- und Jugendförderung und der Bereich Kultur, Weiterbildung, Qualifizierung. Unterstützt wurde die Kommune von den Expertinnen für Übergangsgestaltung aus dem Projekt „Lernen vor Ort“.

Ziel der Kick-Off-Veranstaltung war unter anderem die Gründung einer Steuerungsgruppe zur Erarbeitung gemeinsamer struktureller Standards zur Verbesserung und Stärkung für die Anschlussfähigkeit der Bildungsprozesse beim Übergang KiTa/ Grundschule. Die Steuerungsgruppe, die sich aus interessierten Vertretern der unterschiedlichen Institutionen zusammensetzte, definierte das Ziel einer gemeinsamen Übergangsgestaltung in Form von:

- Einverständniserklärung zum Informationsaustausch und Zusammenarbeit zwischen KiTa und Grundschule;
- Einheitliche Entwicklungsdokumentation zum Übergang anlässlich des Anmeldegespräches zur Grundschule;
- Kooperationskalender zwischen KiTa und Grundschule;
- Gemeinsame Infoveranstaltung für Vorschuleltern;
- Gegenseitige Hospitationen in KiTa und Grundschule der Kinder und Fachkräfte.

Die Steuerungsgruppe traf sich ca. alle zwei bis drei Monate für jeweils zwei Stunden. Am 6.03.2014 wurde die Bildungsvereinbarung der Öffentlichkeit vorgestellt (Anlage 18).

Stadt Gladbeck

Im Rahmen der von „Lernen vor Ort“ initiierten Transferkonferenz im Februar 2012 entstand für die Jugendhilfeplanung und KiTa-Fachberatung der Stadt Gladbeck (76.000 Einwohner) die Idee, eine Bildungsvereinbarung gemeinsamer Standards im Bereich Sprache für die Übergangsgestaltung von der KiTa in die Grundschule zu operationalisieren. Im Folgenden wurden das Amt für Jugend und Familie, Amt für Erziehung, Bildung und Familie, das Amt für Integration und Sport, die Arbeitsgruppe der Trägervertretungen der Kindertagesbetreuung, die untere Schulaufsicht und die Schulleitungen der Stadt Gladbeck involviert. In Abstimmung aller Beteiligten wurde der Prozess als gesamtstädtischer Wille angestoßen. Circa ein Jahr später fand eine konstituierende Sitzung mit allen Leitungen der Kindertageseinrichtungen und Grundschulen statt, aus der sich aus jedem Bildungsraum eine KiTa-Leitung und eine Grundschulleitung zu einer Entwicklergruppe zur Erarbeitung dieser Bildungsvereinbarung Sprache gebildet hat. Gladbeck wurde analog der Delfin 4 - Untersuchungen in Bildungsräume aufgeteilt. Die Entwicklergruppe wurde von Mitarbeitenden der Kindertagespflege und Schulsozialarbeit unterstützt. Flankierend wurden die Erfahrungen aus dem Stadtteilprojekt Mitte „Koordinierungsstelle KiTa, Grundschule und Eltern“ zur Stärkung des Übergangs von der KiTa in die Grundschule als Ausgangsbasis mit aufgenommen.

Ergebnis der konstituierenden Sitzung war die Festlegung der Rahmenbedingungen für die Erarbeitung der Bildungsvereinbarung mit dem Schwerpunkt sprachliche Bildung der Kinder im Elementar- und Primarbereich.

Die *Gladbecker Bildungsvereinbarung Sprache* dient als Orientierungshilfe, um einen verlässlichen Rahmen für die pädagogischen Bemühungen im Bildungsbereich Sprache für ein gesamtstädtisches Übergangsmanagement von der Kindertageseinrichtung zur Grundschule für alle am Bildungsprozess Beteiligten optimal zu gestalten. Gleichzeitig wird die Transparenz der individuellen pädagogischen Ausgestaltung sowohl zwischen den Einrichtungen als auch in der Kommunikation mit Eltern und Familie angestrebt.

Eltern und Familien sollen als zentrale Bildungspartner in die gemeinsamen Bildungsanstrengungen einbezogen werden, um sie zu motivieren, aktiv mit eigenen Erziehungs- und Bildungsbeiträgen ihren Kindern das Erlernen der deutschen Sprache sowie der Muttersprache zu ermöglichen.

Die *Gladbecker Bildungsvereinbarung Sprache* strebt bewusst einen hohen Standard an sprachlichen Kompetenzen an, die Kinder mitbringen sollten, um den Übergang zur Grundschule zu meistern. Daher ist allen Beteiligten bewusst, dass diese Kompetenzen im sprachlichen Bereich nicht in jedem Einzelfall und nicht in jedem Bildungsraum der Stadt gleichermaßen erreicht werden können. Diese Ziele dennoch so zu formulieren hat den Sinn, den Bildungsbereich Sprache als Grundvoraussetzung einer erfolgreichen Bildungsbiografie von Kindern deutlich hervorzuheben und damit die Wichtigkeit der gemeinsamen Anstrengungen aufzuzeigen.

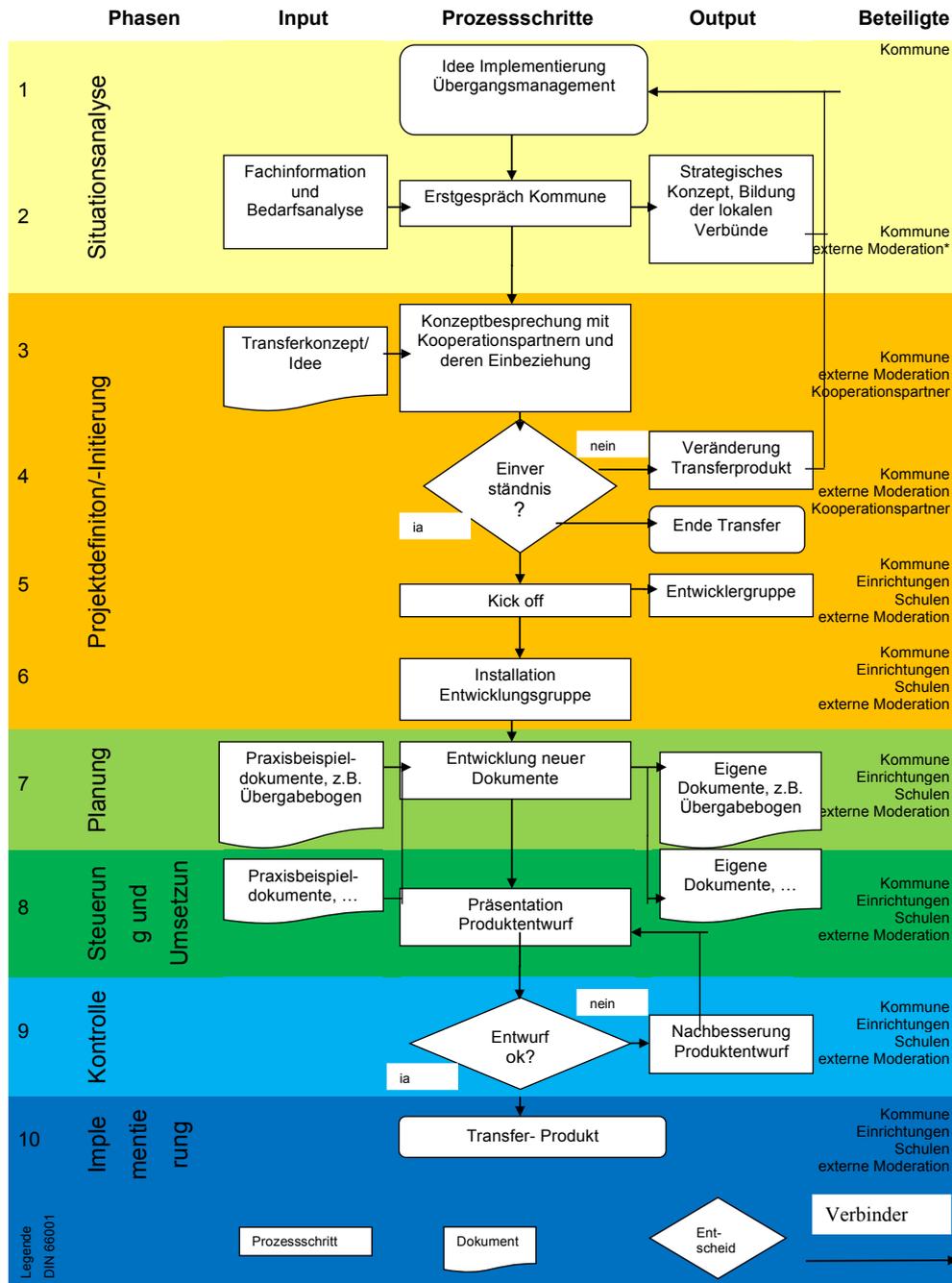
Die Entwicklergruppe traf sich ca. alle zwei bis drei Monate für jeweils zwei Stunden. Am 2. Dezember 2014 wird die *Gladbecker Bildungsvereinbarung* voraussichtlich der Öffentlichkeit vorgestellt (Anlage 14).

4.3 Die Entstehung einer kombinierten Phasen- und Prozesslandkarte zum Transfer Übergang KiTa-Grundschule

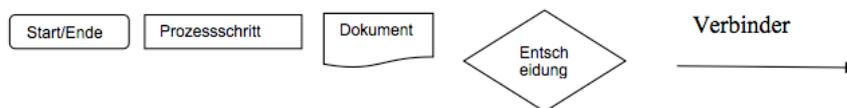
Die Idee, die sich hinter dem Begriff „Transfer“ verbirgt, bedeutet ja viel mehr als dem Produkt einen anderen Namen zu geben. Vielmehr soll Transfer einen innerstädtischen Prozess anstoßen, der eine Beteiligung der betroffenen Institutionen voraussetzt und so aus dem Transferprodukt ein individuelles, stadtspezifisches Produkt werden lässt. Dabei müssen unbedingt die bereits vorhandenen Produkte, Ergebnisse und eingesetzten Methoden berücksichtigt und auch wiedererkennbar bleiben. Das erhöht die Identifikation und verknüpft Altes mit Neuem. Man könnte bei den Transferprodukten auch von Vorbildprodukten oder Ideengebern sprechen. Neben aller Unterschiedlichkeit in den den Transfer empfangenden Städten entwickelt sich dennoch der Prozess hin zum Endprodukt immer sehr ähnlich. Unter Berücksichtigung der Projektmanagementstruktur und dem Qualitätsmanagements auf Grundlage der DIN EN ISO 9001:2008 ist deshalb die kombinierte Phasen- und Prozesslandkarte zum Transfer Übergang KiTa-Grundschule entstanden, die für alle Prozesse im Übergang KiTa-Grundschule ein Wegweiser sein kann.



Kombinierte Phasen- und Prozesslandkarte zum Transfer Übergang KiTa- Grundschule



Legende
Symbole für Flussdiagramm (nach DIN 66001)



© Anke Sarrazin, Maike Hoeft, Anja Boßert

Abbildung 14

Situationsanalyse

Ebene 1: Idee Implementierung

Der Transfer fängt beim Empfänger an, das heißt, zunächst steht die Suche nach einer Lösung am Ausgangspunkt für ein Transferinteresse. Diejenigen, die eine Lösung suchen, sind die potentiellen Empfänger im Transferprozess. Dabei geht es zunächst um Fragen wie: Welche Handlungsbedarfe sehen wir? Wie lassen sich diese beschreiben? Welche Veränderungen streben wir an? Wie würden wir den erwarteten Transfergegenstand beschreiben? Was brauchen wir? Welche Konzepte, Modelle und Erfahrungen könnten für uns nützlich oder hilfreich sein?

Transfer braucht einen gefassten Gegenstand, denn jeder Handlungsbedarf ist spezifisch. Es hängt davon ab, welchen Gestaltungsbereich man vor Augen hat. In unserem Fall geht es um Gestaltungsaufgaben, die die Bildungsbiografie von Kindern im Übergang KiTa und Grundschule betreffen.

Ebene 2: Erstgespräch Kommune



In einem Erstgespräch wird mit den Entscheidern der beteiligten Fachbereiche KiTa/ GS aus der Kommune über das aktuell bestehende Übergangsmanagement gesprochen.

Dazu werden folgende Punkte besprochen:

- Stand, evtl. Konzept des lokalen Übergangsmanagements;
- Erfassung der Anzahl der KiTas und Grundschulen;
- Erfassung der Träger;
- Erfassung vor Ort bestehender Netzwerke, Arbeitsgruppen, Lokalverbünde etc.;
- Ermittlung der Akteure aus dem frühkindlichem Bildungsbereich, Kooperationspartner;
- Biografie begleitende Angebote für Familien mit Kindern von null Jahren bis 10+;
- Maßnahmen aus den unterschiedlichen Bildungsbereichen, z.B. sprachliche Bildung, MINT etc.;
- Ermittlung der kommunalen Verantwortlichen;
- Stimmungsbild erfassen über Intention des Aufbaus eines lokalen Übergangsmanagements;
- Festlegung der kommunalen Koordination vor Ort.

Input: Fachinformation und Bedarfsanalyse

Bedarfsanalyse

Zunächst sollte mit allen an der Bildung beteiligten Akteuren der Bedarf der Kommune



erhoben werden

- Was ist der Ist-Zustand und wie soll der Soll-Zustand aussehen?
- Wie ist der Bedarf der Kommune und der einzelnen Sozialräume?
- Was könnten gute Gelingens-Bedingungen sein?
- Wo könnten Stolpersteine entstehen?

Ggf. Fachinformation

In einem Erstgespräch erhält die Kommune fachlichen Input zu folgenden Punkten:

- Notwendigkeit einer Biografie begleitenden Förderkette;
- Wichtigkeit eines lokalen Übergangsmanagements;
- wissenschaftliche Erkenntnisse aus der Übergangsforschung;
- wissenschaftliche Erkenntnisse aus der frühkindlichen Bildung;
- Aufzeigen von Herausforderungen und Mindestanforderungen;
- Praxisbeispiele aus einzelnen Handlungsfeldern und Kooperationsgestaltung.

Output: Strategisches Konzept, Bildung der lokalen Verbünde

Als Ergebnis sollte die weitere Vorgehensweise in Form eines strategischen Konzeptes festgelegt werden, sowie wer in Zukunft aus den Regionalgruppen am Prozess mitarbeitet.

Dazu werden in den Stadtteilen lokale Bildungsverbünde oder Regionalgruppen aufgebaut, um alle verantwortlichen Akteure vor Ort sowie die Verantwortlichen aus z.B. der Kommune, der Träger oder der Schulaufsicht zusammen zu bringen. Ein wichtiges Ziel ist dabei, Transparenz herzustellen und über die Belange vor Ort zu diskutieren. In diesen lokalen Bildungsverbänden sollten in jedem Fall Vertreter aus KiTa und Schule anwesend sein. Optional können auch Träger-Vertreter anwesend sein.

Lokale Bildungsverbände – kommunale Netzwerke zur Stärkung der Bildung

Bildung ist gegenwärtig und zukünftig ein Schlüsselthema der kommunalen Entwicklung, denn Bildung ist „ein wesentlicher Faktor bei der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung von Städten, Landkreisen und Gemeinden. Eine gut ausgebaute, konzeptionell aufeinander bezogene und verlässlich miteinander verknüpfte Bildungsinfrastruktur kann zur gesellschaftlichen Teilhabe der Bürger/innen eines Gemeinwesens und zu mehr Chancengerechtigkeit beitragen“. Eine Kommune, die es schafft, Kinder, Jugendliche und ihre Familien in ihrer Bildungs- und Erziehungskompetenz zu stärken, vergrößert die Chancen der jungen Erwachsenen auf dem Arbeitsmarkt und verringert dadurch langfristig die eigenen Ausgaben für Sozialtransfer. Zudem sind Kommunen, die auf das Thema Bildung setzen, für den demographischen Wandel besser gerüstet. (Quelle: Empfehlungen des Deutschen Vereins zur Weiterentwicklung kommunaler Bildungslandschaften, 2009)

Die vor Ort gestalteten „Lokalen Bildungsverbände“ sind kommunalpolitisch gewollte Netzwerke zum Thema Bildung, die langfristig und professionell gestaltet sind und auf ein gemeinsames planvolles Handeln abzielen. Sie umfassen formale Bildungsorte, wie z.B. Schule und informelle Lernwelten, die sich auf einen definierten lokalen Raum beziehen.

Ausgegangen wird dabei immer von der Perspektive des lernenden Kindes, bzw. des Kindes innerhalb seiner lebensweltbedingten Strukturen, die im optimalen Fall die Eltern, bzw. die gesamte Familie darstellen. (Quelle: Anja Durdel, Peter Bleckmann: Lokale Bildungslandschaften. Perspektiven für Ganztagschulen und Kommunen, 2009)

Zur Gestaltung bildungsfördernder Lebenswelten bedarf es einer kommunalen Verantwortungsgemeinschaft, in der alle Akteure „rund um das Kind und seiner Familie“ in einem wechselseitigen Aushandlungs- und Zielfindungsprozess treten müssen, um bedarfsorientierte Angebote für die Kinder und ihre Eltern entwickeln zu können. Die Kommune steht in der Verantwortung, die dafür notwendigen Strukturen zu schaffen und Prozesse für eine Verbesserung der frühkindlichen Bildungs- und Erziehungschancen zu unterstützen. Öffentliche Verantwortung bedeutet jedoch nicht eine Verstaatlichung von Erziehung und Bildung, sondern eine Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern und der Bildungskompetenz der Kinder und Jugendlichen vor Ort. (Quelle: Elfter Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung, 2002)

Gemeinsames Handeln aller Akteure wird von unterschiedlichen Ausprägungsgraden bestimmt. Innerhalb der Stufe der Koexistenz werden von den genannten und weiteren Akteuren Angebote separat und unabhängig voneinander geplant und entwickelt. Meist sind die Akteure und die Angebote untereinander



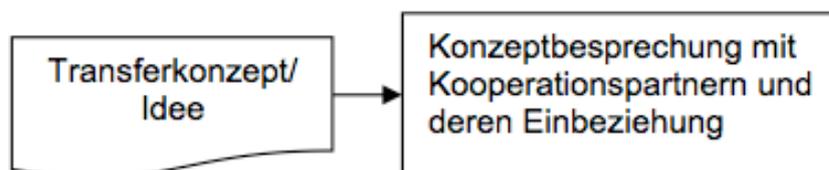
auch nicht bekannt. Auf der Stufe der Koordination ist die Zusammenarbeit punktuell und zeitlich begrenzt. Einzelne Akteure schließen sich zusammen, um gemeinsam spezielle Maßnahmen und Projekte durchzuführen, regelmäßig Informationen untereinander auszutauschen oder Räume der Kooperationspartner zu nutzen. Diese Koordinierungsstufe findet sich zum Beispiel in einem gemeinsamen Informationsabend zwischen KiTa und Schule für Eltern von Schulanfängern.

Um auf eine kommunale Verantwortungsgemeinschaft hinzuwirken, muss jedoch die Stufe der Koalition erreicht werden. Koalition meint an dieser Stelle eine Sektor- und handlungsübergreifende Abstimmung zwischen Politik, Verwaltungs- und Fachebene der Bereiche Kinder- und Jugendhilfe, Soziales, Schule und Gesundheit, Kultur und Sport und weiteren Disziplinen. (Quelle: Kommunale Netzwerke für Kinder- Ein Handbuch zur Gouvernance frühkindlicher Bildung, 2008)

Eine kommunale Verantwortungsgemeinschaft lässt sich nicht einfach per Ratsbeschluss installieren. Vielmehr ist es eine Form der Zusammenarbeit, in der konzeptionelles Umdenken sowie die Entwicklung einer gemeinsamen Haltung und Zielsetzungen erforderlich sind. Daraus wird deutlich, dass eine kommunale Verantwortungsgemeinschaft in Form eines Netzwerks nicht in erster Linie eine Struktur ist, die es einzurichten gilt, sondern das Ergebnis eines sorgfältig gesteuerten Aushandlungsprozesses aller Akteure in der Kommune.

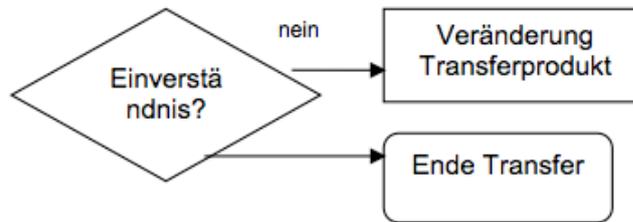
Projektdefinition / -Initiierung

Ebene 3: Konzeptbesprechung



Nach dem Erstgespräch mit der Kommune, die ein strategisches Konzept entworfen hat, wird ein Transferkonzept mit der Idee als Input entwickelt. Optimal ist in diesem Prozessschritt die detaillierte Abstimmung und auch Zustimmung aller Projektbeteiligten. Ohne die Zustimmung wird eine weitere Prozessverfolgung immer wieder in der konsequenten Abhandlung unterbrochen und gestört.

Ebene 4: Einverständnis



Besonders wichtig ist es, die Konzeptbesprechung mit einem Einverständnis aller Kooperationspartner abzuschließen. Häufig sind die Blickwinkel der Beteiligten andere, zum Beispiel betrachtet die Kommune den Prozessanstoß als besondere Neuerung und Innovation, andere Institutionen wollen sich aber gerade in einem anderen Schwerpunkt stärken. Sollten nicht alle Beteiligten das gleiche Ziel verfolgen, sollte über die weitere Vorgehensweise abgestimmt werden. Das bedeutet entweder das Ende der Transferidee oder aber ggf. eine Modifikation. Diese sollte dann aber wieder durch alle bisherigen Prozessschritte laufen bis hin zur Ebene 4, um dann zu entscheiden, ob man auf dem gleichen gemeinsamen Weg ist. Dann erst kann man sich in die nächste Ebene begeben.

Ebene 5: Kick-off



Zum Aufbau eines regional abgestimmten, bedarfsorientierten Übergangsmangement ist es ratsam, eine regelmäßige Übergangskonferenz mit allen Beteiligten aus Kommune, Kindertageseinrichtungen, Grundschulen und Trägervertreterinnen und -vertreter stattfinden zu lassen. Der Auftakt dazu kann eine Kick-off-Veranstaltung sein. Hierzu lädt die Kommune alle am Übergangsprozess beteiligten Institutionsvertreterinnen und -vertreter ein, um gemeinsam z.B. folgende Fragen zu bearbeiten:

- Welche Vorteile hat ein gemeinsames Übergangsmangement?
- Was wollen wir gesamtstädtisch erreichen?
- Was machen wir schon konkret zur Stärkung des Übergangs von der KiTa in die Grundschule?

Bedeutsam für eine Übergangskonferenz ist die Formulierung eines gemeinsamen Zieles, wie beispielsweise die Entwicklung eines „roten Fadens“ der gemeinsamen Arbeit beim Übergang in die Grundschule. Das Ergebnis der Übergangskonferenz fließt in eine Entwicklergruppe, die es sich zur Aufgabe machen wird, stellvertretend für alle Institutionen und Beteiligten an einem gesamtstädtischen Übergangsmangement zu arbeiten.

Ein besonderes Augenmerk sollte auf die sozialräumliche Perspektive gelegt werden. Zur Herstellung einer gemeinsamen Arbeitsbasis empfehlen sich Leitfragen:



- Was machen wir schon konkret (zwischen den KiTas und Grundschulen)?
- Was wollen wir sozialräumlich erreichen?
- Wie kommen wir dorthin?

Generell gilt es immer zu klären, wer „den Hut“ für etwas auf hat und wer in welchem Umfang mitarbeiten kann. Ziel ist eine Verantwortungsgemeinschaft.

Die Übergangskonferenzen können in zwei unterschiedlichen Formaten angeboten werden:

- die gesamtstädtische Variante (themenspezifischer Input, der in sozialraumspezifischen Arbeitsgruppen für das konkrete Umfeld diskutiert wird);
- die sozialraumspezifische Variante (Belange und Bedarfe des konkreten Handlungsraums stehen im Mittelpunkt).

Output: Entwicklergruppe

Als Ergebnis (Output) sollte zudem festgehalten werden, wer aus KiTa und GS der einzelnen Sozialräume stellvertretend in der Entwicklergruppe mitarbeiten wird.

Ebene 6: Installation Entwicklergruppe

Folgende Bereiche sollten im Rahmen der Bildungsvereinbarung/des Übergangsmangement KiTa/GS kontinuierlich zusammen arbeiten:

- Schulaufsicht für die Schulen der Primarstufe;
- die Stadt als kommunaler Schulträger;
- das Jugendamt;
- die Leiterinnen und Leiter der Grundschulen;
- die Koordinatorinnen und Koordinatoren der OGS;
- die Träger der Kindertageseinrichtungen;
- die Leiterinnen und Leiter der Kindertageseinrichtungen;
- Vertreterinnen und Vertreter der Kindertagespflege.

Als Mindeststandard sollte aus den lokalen Verbänden je eine Vertreterin/ein Vertreter der KiTas und der Grundschulen als Multiplikator/in teilnehmen.

Planung

Ebene 7: Entwicklung neuer Dokumente / Instrumente

Um in der Kommune neue Dokumente zu entwickeln, können der Entwicklergruppe als Input Beispiele aus der Praxis anderer Städte dienen, das können ein Übergabebogen oder eine Einverständniserklärung für die Erziehungsberechtigten zur Einwilligung/Ablehnung des Übergabebogens und Austausch von KiTa und GS sein. Ganz wichtig ist auch die Berücksichtigung der Arbeitsweisen zwischen KiTa und GS und die Reflexion der üblichen Vorgehensweisen. Der Prozessschritt ist nicht zwingend erforderlich und ist eher als „kann-Option“ zu betrachten. Ohne die Entwicklung neuer Dokumente oder die Entscheidung, bereits entwickelte Dokumente weiter einzuset-

zen, kann dieser Prozessschritt übergangen werden. Sollte man sich allerdings dafür entscheiden neue Dokumente zu entwickeln, sollte man ein großzügiges Zeitfenster einkalkulieren, das eine modellhafte Erprobung der neuen Instrumente ggf. zulassen kann.

Steuerung und Unterstützung

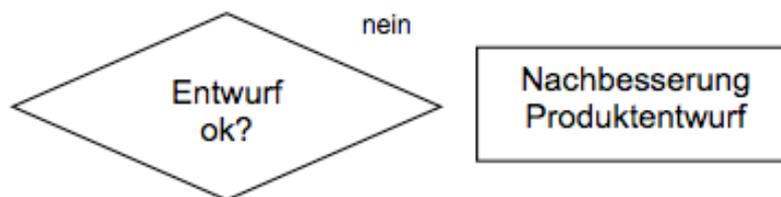
Ebene 8: Präsentation Produktentwurf

Zur Präsentation des von der Lenkungsgruppe erarbeiteten Produktentwurfs in der Kommune gibt es verschiedene Möglichkeiten:

- Veranstaltung einer zweiten Kick-off-Veranstaltung;
- Veranstaltung einer Transferkonferenz;
- Der Produktentwurf kann von der Entwicklergruppe in den einzelnen Bildungsräumen vorgestellt werden.

Kontrolle / Evaluation

Ebene 9: Entwurf / Nachbesserung



Bei Ablehnung erfolgt eine Nachbesserung des Produktentwurfs und es erfolgt eine weitere Präsentation. Wenn die Kommune mit dem Entwurf einverstanden ist, kann dieser als Produkt genutzt werden.

Dieser Prozess (Entwicklung neuer Dokumente, Präsentation Produktentwurf und Produkt) kann wiederholt werden, bis die Kommune die für sich gesetzten Ziele erreicht hat.

Implementierung

Ebene 10:



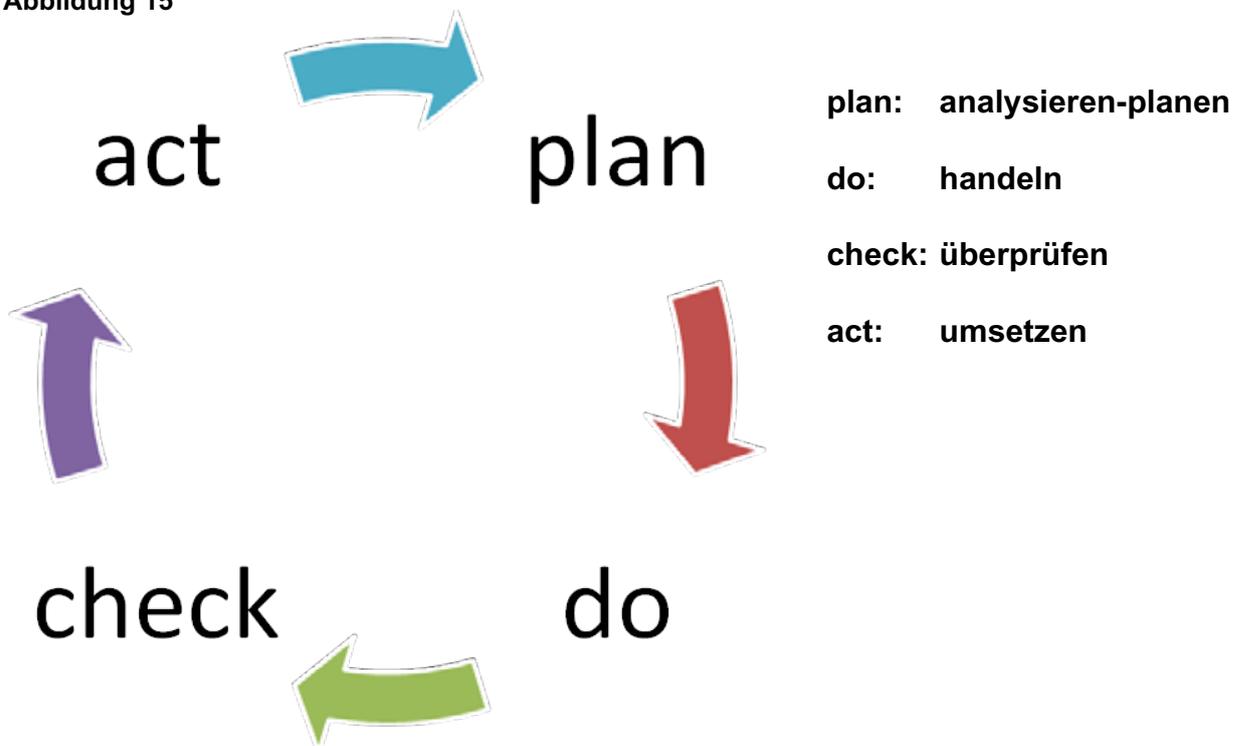
Fertigstellung des Produktes



Damit ist der eigentliche Transferprozess abgeschlossen. Spätestens jetzt gilt es aber zu überlegen, wie kann das neu gestaltete Produkt als Instrument in der Bildungslandschaft bestehen ohne in einem Aktenschrank in Vergessenheit zu geraten?!

Dafür sind die bereits zu Prozessbeginn in der zweiten Ebene gebildeten lokalen Verbände von ausschlaggebender Wichtigkeit. In diesen kann jetzt mit dem Produkt auf die individuellen, regionalen Bedürfnisse eingegangen werden und der Prozess durch kontinuierliche Verbesserungen aktiv bleiben. Formal bedient man sich an dieser Stelle dem P-D-C-A Zyklus. Dabei handelt es sich um einen Problemlösungsprozess, der seine Ursprünge im Qualitätsmanagement hat. Mit diesem Zyklus hat jedes Bildungsbündnis die Möglichkeit, die Vorrtsituation zu analysieren, zu planen, zu handeln, zu überprüfen (beispielsweise in Modellphasen) und dann umzusetzen. Im Anschluss daran kann dieser Prozess selbstverständlich auch gesamtstädtisch stattfinden. Dort finden dann die einzelnen regionalen Ergebnisse wieder ihren Platz und werden für die gesamte Kommune betrachtet. Der Zyklus ist als Kreislauf dargestellt, weil sich sowohl die Bildungslandschaft als auch die daran beteiligten Bildungspartner permanenten Veränderungen unterziehen müssen und man in einem Prozess nicht von einem statischen Gebilde ausgehen kann. Der P-D-C-A Zyklus findet also auch in der kombinierten Phasen- und Prozesslandkarte immer wieder auf jeder Ebene statt und führt ggf. auch hier immer wieder zu Veränderungen oder Anpassungen.

Abbildung 15



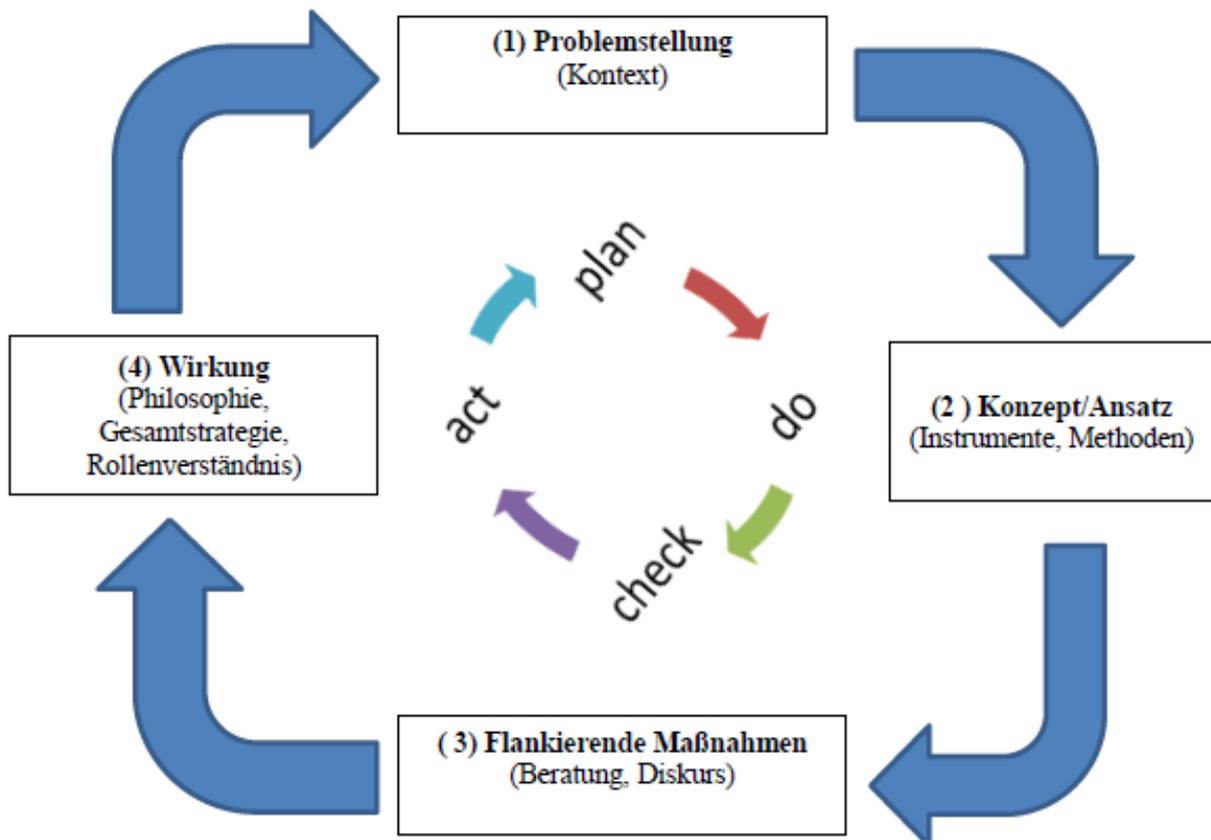
Transfer-Kreislauf

Die Professoren Dieter Euler und Peter Sloane haben für den Transfer im Rahmen des Projektes „Lernen vor Ort“ ebenfalls ein Strukturmodell (Euler/Sloane 2012) entwickelt, das im Ursprung sehr verwandt ist mit den Erfahrungen, die wir im Kreis Recklinghausen mit der Prozessentwicklung gemacht haben. In dem Modell von Euler und Sloane endet der Transfer mit der Evaluation.



Die Evaluation kann ergeben, dass das Problem noch nicht richtig erkannt ist oder ein neues entstanden ist. Konsequenterweise würde an dieser Stelle die Bearbeitungskette wieder von vorne beginnen. Eine Evaluation, aus der sich keine Handlung ergibt, ist wirkungslos. Daher ist es sinnvoll, das Strukturkonzept von Euler und Sloane ebenfalls in einen Kreislauf/Zyklus zu übertragen:

Abbildung 16



Transfer-Kreislauf PDCA



Dabei ergeben sich für die einzelnen Schritte folgende Arbeitsaufträge:

1) Problemstellung

Im Rahmen der „Problemstellung“ wird zunächst der Bedarf der nachfragenden Kommune erarbeitet. Hierzu können statistische Daten der Stadt, wie z.B. Einwohnerzahl, Bevölkerungspyramide, Altersstruktur etc., herangezogen werden, aber auch politische Meldungen, Stimmungsbilder etc. Sowohl der „Transfernachfrager“ als auch der „Transferanbieter“ bringen Fragestellungen mit, die im gemeinsamen Austausch geklärt werden müssen.

Von Seiten des Transfernachfragers sind Fragen zur geplanten Zielerreichung, Herausforderungen, Ressourcen und Gelingensbedingungen von Bedeutung, die mit Hilfe der Erfahrungen des Transferanbieters geklärt werden können. Für den Transferanbieter sind zur Planung des Transfers Informationen zum Ausgangspunkt, zu bestehenden Kooperationen und zur Vorgehensweise der Problemlösung wichtig. Für die Bearbeitung der Problemstellung ist ein gemeinsamer Austausch zwischen Transfernachfrager und Transferanbieter unerlässlich.

2) Konzept / Ansatz

In dieser Phase sollte geklärt werden, mit welchen Konzepten, Modellen, Instrumenten, Methoden etc. die vereinbarten Ziele erreicht werden können. Das bedeutet aber nicht, dass alles neu erfunden werden muss, sondern dass bereits bestehende Maßnahmen, bewährte Praxisbeispiele der Kommune, mit einbezogen werden können. Nach entsprechender Analyse sollte überprüft werden, wie sie für die Zielerreichung sinnvoll eingesetzt werden könnten. Wenn ein bestehendes Instrument/Konzept der Kommune in den Transfer eingebunden werden soll, muss geklärt werden, welche Ressourcen und Instrumente dafür eingesetzt wurden und wie diese derzeit zur Verfügung stehen würden.

3) Flankierende Maßnahmen

Diese Phase beinhaltet vor allem die Beratung des Transfernachfragers durch den Transferanbieter. Für die weitere Vorgehensweise ist es wichtig, einige notwendige Rahmenbedingungen festzuhalten. Es muss zum Beispiel geklärt werden, welche Strukturen für den Prozess erforderlich sind, welche Abstimmungsprozesse getroffen werden müssen, wer in der Kommune als Ansprechpartner fungiert und welche Kompetenzen benötigt werden.

Um diese Fragen zu klären, kann der Transferanbieter auf Erfahrungen anderer Kommunen zurückgreifen und beispielsweise vergleichen, welche Abstimmungsprozesse dort notwendig waren, welche Strukturen sich als notwendig erwiesen etc. Dieses kann für die weitere Planung sehr hilfreich sein.

4) Wirkung

In dieser Phase steht die Frage im Mittelpunkt, was sich z.B. bei der Gesamtstrategie verändert hat. Vor allem für die nachfragende Kommune ist es wichtig, mit dem Transferanbieter zu erörtern, wo Gelingensbedingungen, Erfolgskriterien aber auch

Hindernisse liegen. Das Ergebnis sollte sich zu Nutzen gemacht werden, um den Transfergedanken in der Kommune sinnvoll zu platzieren und in einen kontinuierlichen Bearbeitungsprozess einzusteigen.

Für die Transferaufträge im Kreis Recklinghausen hat sich herausgestellt, dass es für alle Prozessbeteiligten Sicherheit bietet – mit Blick auf die Personal- und Zeitressourcen - jederzeit zu wissen, an welcher Stelle des Transfers man steht und welche Aufgaben in welchem Zeitfenster weiter zu bearbeiten sind. Für uns hat sich deshalb die kombinierte Phasen- und Prozesslandkarte als hervorragendes Instrument in der Transferarbeit bewährt. Die von Euler und Sloane entwickelte Handlungskette übertragen auf den P-D-C-A-Zyklus bildet in den einzelnen Projektebenen einen kombinierten Leitfaden.

Abschließend noch einige Bemerkungen zu den erarbeiteten Rahmenbedingungen und Herausforderungen:

Rahmenbedingungen und Herausforderungen

Voraussetzung:

- Haltung zum Prozess
- Motivation für Produktentwicklung
- Wertschätzung bestehender Instrumente
- Zieldefinition bezogen auf Produktausrichtung
- Arbeitsfähige Gruppengröße
- Motivation zur regelmäßigen Teilnahme an Treffen

Einbeziehung aller Verantwortlichen

Zuständigkeiten klären

- Ämterzugehörigkeit
 - Verantwortlichkeit
 - Innerhalb der Ämter
 - Innerhalb der Verbünde/Arbeitsgremien
- Über Moderation, Protokollierung/Verschriftlichung der Arbeitsergebnisse, Einladung, Prozessverantwortlichen

Zeitleiste mit Etappenzielen

Abbildung 17

Empfehlenswert:

- Externe Prozessbegleitung
- Zeitliche Verbindlichkeiten festlegen
- Beständige Gremienzusammensetzung



Die Beachtung der Voraussetzungen verringert zwar das Auftreten von Störungen im Prozessverlauf (Stolpersteine), aber wenn Sie nicht alle Beteiligten von Ihrem Vorhaben überzeugen können, wird das Projekt in jedem Fall schwierig umzusetzen und in Zukunft auch nur schwer mit Leben zu füllen sein. Deshalb empfehlen wir die Beachtung des folgenden Satzes von *Antoine de Saint-Exupery*.

*Wenn Du ein Schiff bauen willst,
dann trommle nicht Männer zusammen
um Holz zu beschaffen, Aufgaben zu
vergeben und die Arbeit einzuteilen,
sondern lehre die Männer die
Sehnsucht nach dem weiten,
endlosen Meer.“*

(Antoine de Saint-Exupery)



Abbildung 18

4.4 Transfer im Bereich der Bildungsberatung – Von der kreisweiten Vernetzung hin zu einer Stärkung der kommunalen Bildungsberatung

Leonie Grage

Die Entwicklungswerkstatt Bildungsberatung ist ein kreisweites Netzwerk der verschiedenen Bildungsberatungsakteure im Kreis Recklinghausen. Initiiert, organisiert und fachlich begleitet durch das Projekt „Lernen vor Ort“ tagt die Entwicklungswerkstatt Bildungsberatung seit 2010 zweimal jährlich und dazu ergänzend in thematischen Arbeitsgruppen.

In der Entwicklungswerkstatt kommen Beratungsfachkräfte und Schlüsselakteure der verschiedenen Bildungs- und Beratungsbereiche zusammen. Kollegialer Austausch, gegenseitige Information über Beratungsangebote sowie der Fachaustausch zu aktuellen Bildungs- und Beratungsthemen sind zentrale Netzwerkthemen. Die Abbildung zeigt eine Übersicht der teilnehmenden Akteure aus vier Jahren Entwicklungswerkstatt.

Bildungsberatung

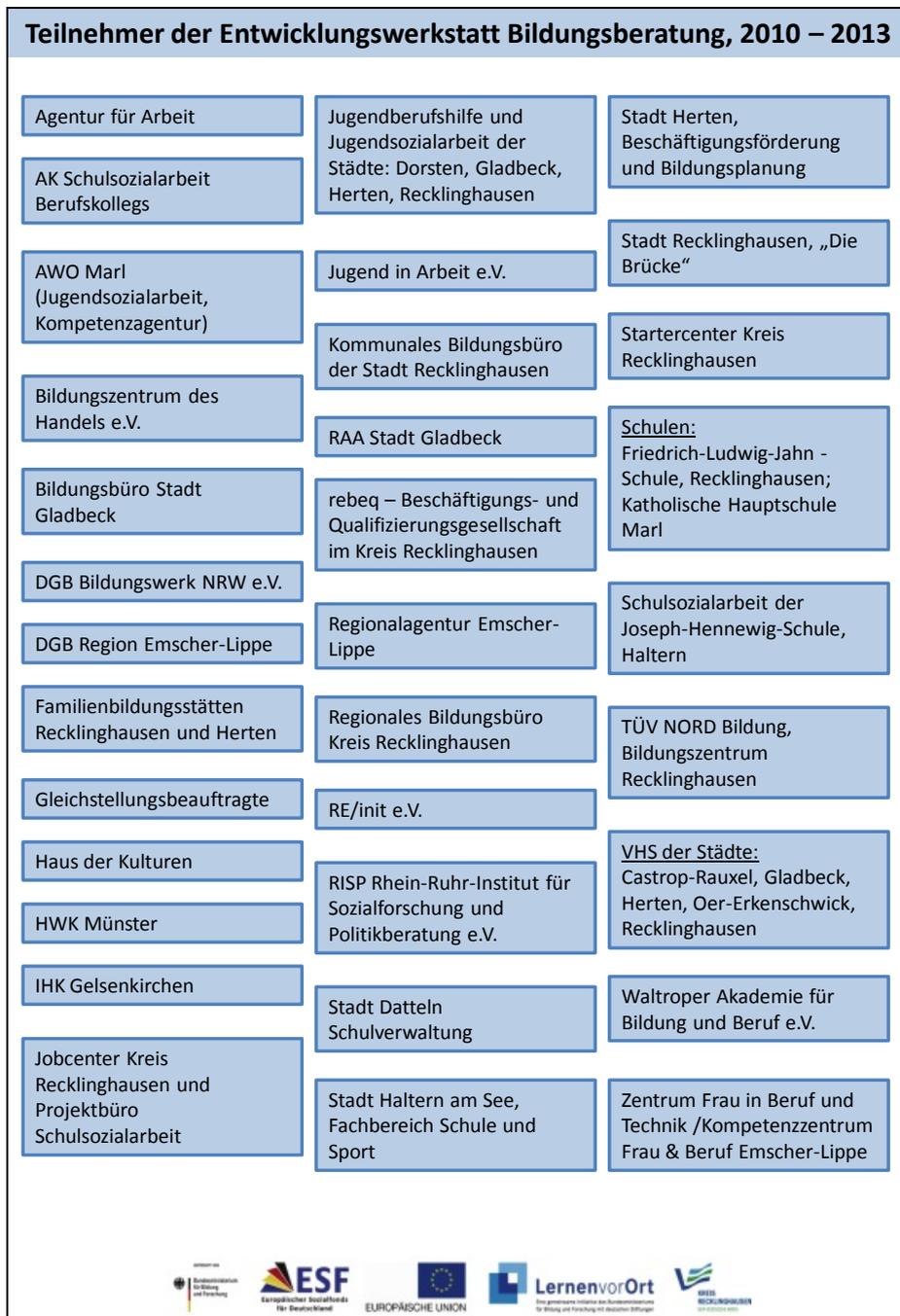


Abbildung 19

Arbeitsgruppen innerhalb der Entwicklungswerkstatt Bildungsberatung:

- AG „Empfehlungen zum Aufbau neutraler Bildungsberatung“;
- AG „Dokumentation und Bestandsaufnahme der Bildungsberatungslandschaft im Kreis Recklinghausen“;
- AG „Imagekampagne Bildungsberatung“.

Für die Transferaktivitäten war die Arbeitsgruppe „Empfehlungen“ ein entscheidender Impulsgeber, um die Beratungslandschaft zu stärken und den Auf- und Ausbau kommunal verantworteter Beratungsangebote zu fördern. Sie entwickelte im Auftrag der Entwicklungswerkstatt Bildungsberatung im Jahr 2012 die „Empfehlungen zum Aufbau neutraler Bildungsberatung“. Diese Handlungsempfehlungen sollen in den Städten den Aufbau kommunal verantworteter Bildungsberatungsangebote fördern. Aufbauend auf einem gemeinsamen Verständnis von Bildungsberatung wird die zentrale Aussage in den Mittelpunkt gestellt: Eine öffentlich verantwortete, unabhängige und trägerneutrale Bildungsberatung, die den Menschen mit seinen individuellen Bedürfnissen, Interessen und Fähigkeiten in den Mittelpunkt stellt, ist unverzichtbarer Bestandteil einer zukunftsorientierten kommunalen Bildungspolitik. Diese Initiative wurde vom Lenkungsausschuss des Regionalen Bildungsnetzwerkes legitimiert und mitgetragen sowie verabschiedet. Der Lenkungsausschuss hat die Kommunen gebeten, auf Grundlage der „Empfehlungen zum Aufbau neutraler Bildungsberatung“ Umsetzungsmöglichkeiten für den Aufbau kommunal verankerter Bildungsberatungsangebote zu prüfen.

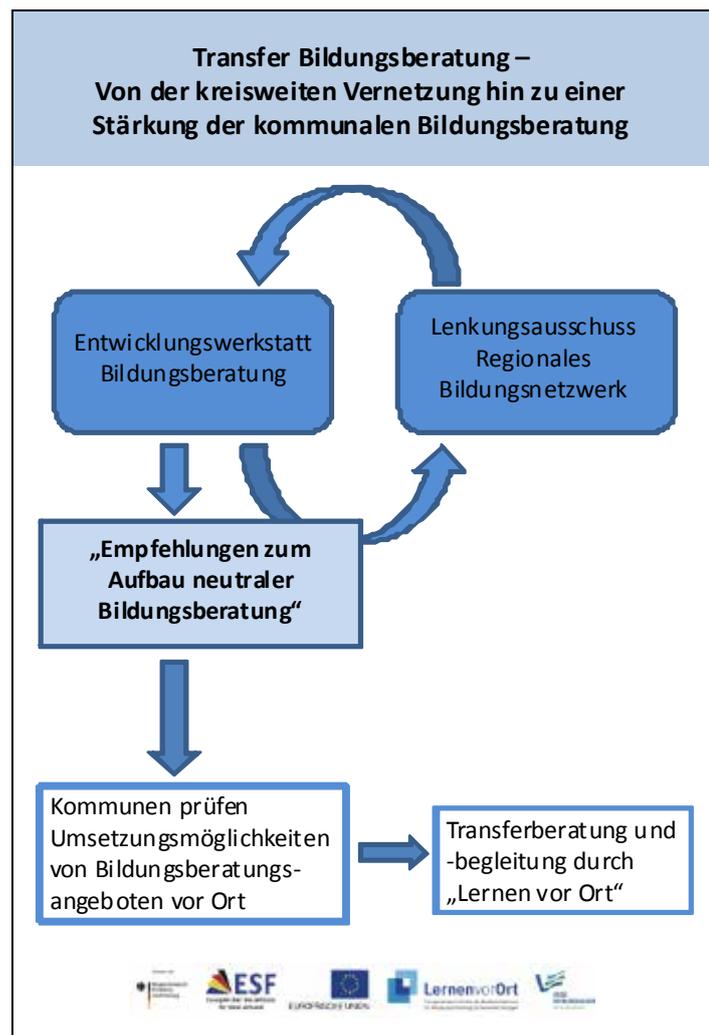


Abbildung 20

Gemeinsames Verständnis von Bildungsberatung

(Entwicklungswerkstatt Bildungsberatung: Empfehlungen zum Aufbau neutraler Bildungsberatung, 19.09.2012)

„Neutrale Bildungsberatung ist ein vom eigenen Angebot unabhängiges, d.h. nicht wirtschaftliche Interessen verfolgendes, Dienstleistungsangebot. Neutrale Bildungsberatung ist darauf ausgerichtet, Individuen jeden Alters, zu jedem Zeitpunkt ihres Lebens dabei zu unterstützen, Bildungs-, Ausbildungs- und Berufsentscheidungen auf einer gut vorbereiteten und informierten Basis eigenständig zu treffen und ihr (Berufs-)Leben selbst in die Hand zu nehmen. Bildungsberatung ist eine sowohl strukturierte, prozessbegleitende als auch eine kurzfristige, häufig situative, freiwillige, soziale Interaktion zwischen Ratsuchendem und Beraterin oder Berater. Sie unterstützt Menschen, sich über ihre Zielvorstellungen, Interessen, Qualifikationen und Fähigkeiten klar zu werden. Bildungsberatung hilft dem Ratsuchenden das Bildungssystem und den Arbeitsmarkt, unter den besonderen Bedingungen des demografischen und strukturellen Wandels in der Region, zu verstehen und ermöglicht gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe. Dabei geht Bildungsberatung von einem ganzheitlichen Bildungsbegriff und der Möglichkeit lebenslangen formalen, non-formalen und informellen Lernens aus. [...]“.

Die „Empfehlungen zum Aufbau neutraler Bildungsberatung“ sind das entstandene Transferprodukt im Handlungsfeld Bildungsberatung und fließen in die kreisweite Transferstrategie ein: Ziel ist es, auf dieser Basis das kommunale Bildungsberatungsangebot für Bürgerinnen und Bürger zu stärken und Bildungsberatung als zentrales Thema in die kommunale Bildungsplanung zu übernehmen.

In den Städten Haltern am See (vgl. Kap. 4.4.2), Herten (vgl. Kap. 4.4.3) und Recklinghausen wurden ausgehend von den Handlungsempfehlungen der Entwicklungswerkstatt kommunale Bildungsberatungsangebote installiert. Im Folgenden wird exemplarisch der Transferprozess in der Stadt Recklinghausen ausführlich dargestellt und die Beratungsangebote der Städte Haltern am See und Herten beschrieben.

4.4.1. Transferprozess: Bildungsberatung in der Stadt Recklinghausen

Ausgangslage der Stadt Recklinghausen war der Wunsch, im Kommunalen Bildungsbüro die Bildungsberatung zu gestalten und mit den bestehenden Themenfeldern des Bildungsbüros und der Schulverwaltung zu verknüpfen. Von Seiten des Kommunalen Bildungsbüros war eine intensive und verzahnte Prozessberatung und -begleitung gewünscht. Aus diesem Grund wurde die zuständige Koordinatorin für das Hand-



lungsfeld Bildungsberatung aus dem Projekt „Lernen vor Ort“ zur Stadt Recklinghausen abgeordnet sowie fachlich und organisatorisch an das Kommunale Bildungsbüro angebunden.

Für die Beschreibung des Transfers in Recklinghausen wird das in Kapitel 4.3 beschriebene Strukturmodell angewendet. (s. Abb. 14,15,16)

1) Problemstellung

Die Möglichkeiten, den eigenen Bildungs- und Ausbildungsweg zu gestalten, werden immer vielfältiger. Bürgerinnen und Bürger stehen vor der Herausforderung, ihre Bildungsbiografie individuell und in eigener Verantwortung zu gestalten. Damit Menschen individuelle Bildungsentscheidungen auf einer gut informierten Basis treffen können, müssen die Unterstützungs- und Beratungsangebote sowie Bildungsmöglichkeiten transparent und gut zugänglich sein. Für die Gestaltung der individuellen Bildungsbiografie benötigen die Menschen Orientierung und Beratung. Bildungsberatung unterstützt Menschen dabei, diese vielfältigen Möglichkeiten zu überblicken, bietet eine Orientierung und übernimmt eine Lotsenfunktion durch den Bildungs- und Beratungsdschungel. Bildungsberatung unterstützt und befördert selbstständige Bildungsentscheidungen. Die örtlichen Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsangebote unter Berücksichtigung sich verändernder gesellschaftlicher Rahmenbedingungen zu vernetzen und strukturiert aufeinander abzustimmen ist das vorrangige Ziel, das mit dem Aufbau kommunaler Bildungslandschaften verfolgt wird.

An dieser Stelle setzt die Stadt Recklinghausen an. Bildungsberatung soll als Bindeglied zwischen den Anliegen der Bürgerinnen und Bürger und den vielfältigen Bildungs- und Ausbildungswegen in der Stadt Recklinghausen eingesetzt werden und so eine Schlüsselrolle für die Gestaltung individueller Bildungsbiografien einnehmen. Die Schaffung bestmöglicher Bildungs- und damit Lebenschancen für Kinder und Jugendliche in Recklinghausen ist das übergeordnete Ziel der Bildungsstadt Recklinghausen. Die Weiterentwicklung und qualifizierte Verbesserung des Bildungsstandortes ist als strategisches Ziel vom Verwaltungsvorstand für die nächsten Jahre beschlossen worden.

2) Material

Mit dem Ratsbeschluss, im Jahr 2009 ein Kommunales Bildungsbüros im Fachbereich 40 Schule und Sport einzurichten, wurde die (Weiter-)Entwicklung der kommunalen Bildungs- und Erziehungslandschaft – orientiert an den jeweiligen Bedarfen der Kinder, Jugendlichen und deren Familien – in den Fokus der Bildungsarbeit gerückt. Das Bildungsbüro arbeitet unter der zentralen Fragestellung: „Was brauchen Kinder und Jugendliche und deren Eltern an ganzheitlicher gemeinsamer Bildung, Förderung und Begleitung, um ihr Leben erfolgreich planen und gestalten zu können?“ Die Idee der Unterstützung und Begleitung von (schulischen) Bildungsbiografien wurde von Anfang an als Schwerpunkt mitgedacht und innerhalb der Themenfelder mit bearbeitet. Aus den unterschiedlichen Aufgabenbereichen des Kommunalen Bildungsbüros

ergeben sich somit verschiedene Anknüpfungspunkte für die Konzeptionierung eines Handlungsfeldes Bildungsberatung:

- Beratung und Unterstützung bei Bildungsübergängen;
- verstärkte Beratung von Eltern bei der Schulwahl;
- Schul- und Bildungsbiografien begleiten;
- Vernetzung der Schulen mit außerschulischen Unterstützungs- und Beratungssystemen;
- Bereitstellung von Informationen über Bildungsangebote in Recklinghausen;
- verbesserte Abstimmung von Bildungsberatungsangeboten in Recklinghausen.

Ein Gelingensfaktor für den Aufbau des Handlungsfeldes Bildungsberatung war, dass in Recklinghausen mit der Einrichtung des Kommunalen Bildungsbüros 2009 ein langfristiger Prozess angestoßen wurde, in den das Themenfeld Bildungsberatung integriert werden konnte. Dazu zählt auch die Weiterbildung einer Mitarbeiterin des Kommunalen Bildungsbüros zur Bildungsberaterin durch die Teilnahme an der „Bildungsberatung & Kompetenzentwicklung“ des Regionalen Qualifizierungszentrums NRW (03/2011-10/2011; organisiert und finanziert durch „Lernen vor Ort“ Kreis Recklinghausen).

Die oben genannten „Empfehlungen zum Aufbau neutraler Bildungsberatung“ dienen im Recklinghäuser Transferprozess als Input, welcher zur Erreichung des Ziels genutzt werden kann.

3) Prozessbegleitung

Wie in den „Empfehlungen“ formuliert, ist es beim Aufbau eines kommunalen Beratungsangebotes notwendig, sich an den jeweiligen Bedarfen und Möglichkeiten der Kommune zu orientieren sowie bestehende Beratungsstrukturen zu berücksichtigen. In der Praxis wird vermehrt deutlich, dass in den verschiedenen Arbeitsbereichen und Handlungsebenen unterschiedliche Verständnisse über „Bildungsberatung“ existieren. Für den Aufbau des Handlungsfeldes Bildungsberatung wurde in Recklinghausen die biografiebegleitend angelegte „Definition neutrale Bildungsberatung“ aus den „Empfehlungen“ als Ausgangspunkt festgelegt. Dadurch existiert eine gemeinsame Grundlage für das Verständnis über Bildungsberatung.

Mit Beginn des Transferprozesses in Recklinghausen (September 2012) wurden Beratungsgespräche mit der Leitung des Kommunalen Bildungsbüros geführt. Auch von Beginn an mit eingebunden wurde die Mitarbeiterin des Kommunalen Bildungsbüros, die als qualifizierte Bildungsberaterin das zu entwickelnde Beratungsangebot umsetzen sollte.

Bedarfsanalyse und Beratungsgespräche

- Stand bezüglich der Bildungsberatung (Vorüberlegungen, bestehende Konzepte und/oder Angebote der Kommune);
- Was soll erreicht werden? (vom Ist-Zustand zum Soll-Zustand)
- Wo liegen die Bedarfe der Kommune? (Bedarfsanalyse)
- Was sind Gelingens-Bedingungen bzw. Stolpersteine?

Auf Grundlage dieser Beratungsgespräche wurde als Ziel des Transferprozesses ver-



einbart, ein Konzept für das Handlungsfeld Bildungsberatung zu entwickeln. Folgende Schwerpunkte sollten berücksichtigt werden:

- Einrichtung eines operativen Bildungsberatungsangebotes;
- Transparenz über außerschulische Bildungspartner und Beratungsakteure;
- Bildungsmarketing.

Es wurde festgelegt, dass die Bildungsberatung in den Bereich der Schulverwaltung integriert werden soll und somit als originäre Zielgruppen Eltern, Schülerinnen und Schüler hat. Der sich daraus ergebende Beratungskontext ist eingebettet in die Beratungsbedarfe, die sich aus schulischen Bildungsfragen ergeben. Dieser Ansatz spiegelt die enge und erfolgreiche Kooperation des Kommunalen Bildungsbüros mit Recklinghäuser Schulen wider. Für den Transferprozess wurde vereinbart, im Rahmen einer Prozessbegleitung die Umsetzungsphase des Konzeptes vor Ort zu begleiten und zu unterstützen.

Beim Aufbau eines kommunalen Bildungsberatungsangebotes – wie in Recklinghausen – werden unterschiedliche Arbeitsbereiche und -zusammenhänge berührt und unterschiedliche Arbeitspakete fallen an. Diese betreffen sowohl die strategische Entscheidungsebene als auch die operative Umsetzungsebene. Dies sind z.B. Fragen der strategischen Aufgabendefinition und der Steuerung der Entwicklungsarbeit sowie der Rollen, Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten der Kooperationspartner (Entscheidungsebene). Für die Umsetzungsebene sind Handlungs- und Arbeitspakete in den Bereichen Rahmen- und Ausgangsbedingungen, Analyse der operativen Bedarfe sowie die Kommunikation und Vernetzung mit der Bildungslandschaft von zentraler Bedeutung.

Im Anlagenteil dieses Transferhandbuches sind diese Arbeitsfelder sowie Handlungs- und Arbeitspakete beispielhaft dargestellt und sollen transferinteressierten Kommunen als Anregung und Unterstützung beim Aufbau kommunal verankerter Bildungsberatungsangebote dienen.

4) Wirkung

Im Kommunalen Bildungsbüro in Recklinghausen ist Bildungsberatung fest in die Bildungsplanung integriert. Es wurde darauf geachtet, dass die Umsetzung des Konzeptes durch Personalressourcen des Bildungsbüros erfolgte. Innerhalb des Transferprozesses sind folgende Produkte entstanden:

Produkt	strategische Verortung	strategischer Nutzen
Bildungsberatungsangebot im Kommunalen Bildungsbüro der Stadt Recklinghausen	<ul style="list-style-type: none"> • angebunden an FB Schule und Sport/Kommunales Bildungsbüro • Nutzung vorhandener Personalressource des FB 	<ul style="list-style-type: none"> • direktes Angebot für Ratsuchende • Konzentration auf Kundenkontakt und die Herstellung von individuellen bzw. zielgruppenbezogenen Bildungszugängen • Thematische Verortung zu (schulischen) Bildungsfragen und Bildungsbiografien → direkte Beratung oder Weitervermittlung (Lotsenfunktion) • Ausgangspunkt für biografiebegleitende Beratung und Vernetzung
Übersicht über Bildungspartner und deren Angebote	<ul style="list-style-type: none"> • Einsatz als internes Beratungsinstrument (für Lotsenfunktion) • angebunden an FB Schule und Sport/Kommunales Bildungsbüro 	<ul style="list-style-type: none"> • Transparenz über kommunale Bildungs- und Erziehungslandschaft in verschiedenen Themenfeldern und Arbeitsbereichen einsetzbar
Ausbildung von Elternbegleiterinnen und Elternbegleitern sowie Einsatz im Sozialraum	<ul style="list-style-type: none"> • Ausbildung erfolgte durch Bundesprogramm „Elternchance ist Kinderchance“ in Kooperation mit der Familienbildungsstätte Recklinghausen • angebunden an FB Schule und Sport/Kommunales Bildungsbüro 	<ul style="list-style-type: none"> • niederschwellige Ansprache von Ratsuchenden im Sozialraum/Quartier möglich • Perspektive: Ausbau zu Formen der mobilen Bildungsberatung möglich
Elternratgeber „Mit Vollgas durch die Schulzeit“	<ul style="list-style-type: none"> • Kooperation mit Schulen • Kooperation mit mediaprint-Verlag • angebunden an FB Schule und Sport/Kommunales Bildungsbüro 	<ul style="list-style-type: none"> • Informationsmedium für Eltern, Schülerinnen, Schüler, Lehrerinnen, Lehrer, Bildungsakteure

4.4.2. Bildungsberatung in Haltern am See

Hermann Neukirchen, Stadt Haltern am See

In Haltern am See (37.800 Einwohner) ist, wie auch in einigen anderen Städten des Kreises Recklinghausen, eine Anlaufstelle für die persönliche Bildungsberatung eingerichtet worden.

Der zeitliche und personelle Umfang der Stelle orientiert sich dabei an den kommunalen Voraussetzungen und dem Bedarf an Bildungsberatung vor Ort.

Als kleine, ländlich strukturierte Gemeinde mit einer niedrigen Arbeitslosenzahl unter-



scheidet sich die Stadt Haltern am See von den meisten der durch Industrie und/oder Bergbau geprägten Städte des Ruhrgebiets. Durch die lokalen Gegebenheiten fehlen hier soziale Brennpunkte, so dass nur eine sehr geringe Nachfrage nach Aus- und Weiterbildung aus bildungsungewohnten Milieus vorhanden ist. Zudem erfolgt bereits in den Schulen und in der örtlichen Niederlassung des Jobcenters eine umfassende, individuell zugeschnittene Beratung zu den verfügbaren Bildungsangeboten.

Der überwiegende Beratungsbedarf besteht daher bei den Menschen, die bereits im Berufsleben stehen oder gestanden haben und sich jetzt weiterbilden oder beruflich neu orientieren möchten. Hier wird weniger Hilfe bei der Entscheidungsfindung benötigt, vielmehr geht es um konkrete Fragen zur praktischen Umsetzung der eigenen schulischen oder beruflichen Ziele.

Die Stadt Haltern am See verfügt neben den allgemeinen und berufsbildenden Schulen nur über eingeschränkte Möglichkeiten einer Weiterbildung vor Ort, insbesondere auch im Fach- und Hochschulbereich. Hier hilft die Bildungsberatung, geeignete Träger für entsprechende Bildungsmaßnahmen zu finden und zu vermitteln.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist neben der reinen Bildungsberatung auch die Finanzierung der Aus- oder Weiterbildung. Oft ist die gewünschte Qualifikation nur möglich, wenn gleichzeitig der Lebensunterhalt der Ratsuchenden sichergestellt werden kann. Erster Ansprechpartner zu Fragen der sozialen Sicherung ist der Lotse im Haus der sozialen Leistungen. Hier erfolgt eine Beratung bezüglich der bestehenden Möglichkeiten, beispielsweise zu BAföG, Berufsausbildungsbeihilfe, Bildungsscheck, Bildungsprämie oder Studienkredit.

Daher ist es sinnvoll, sowohl die Bildungsberatung selbst als auch die Beratung hinsichtlich der finanziellen Durchführbarkeit der entsprechenden Aus- oder Weiterbildung in eine Hand zu geben. In Haltern am See wird deshalb die Bildungsberatung durch den Lotsen durchgeführt. Zudem kann hier auch Hilfestellung bei den erforderlichen Anträgen gegeben werden. Damit entfallen auch überflüssige Vorsprachen bei verschiedenen Ansprechpartnern. Mit der Beratung aus einer Hand und dem Prinzip der „kurzen Wege“ sowie der täglichen Beratungsmöglichkeit im Rahmen der Terminvorsprachen und der offenen Sprechstunde wird ein niedrigschwelliges Angebot geschaffen, das auf die Bedürfnisse in Haltern am See zugeschnitten ist.

Für die Nutzerinnen und Nutzer der unterschiedlichen Bildungsangebote steht damit ein Ansprechpartner für ein allen Personen offenstehendes Beratungsangebot zur Verfügung.

4.4.3 Bildungsberatung bei der Stadt Herten

Monika Engel, Stadt Herten, Volkshochschule

Ausgangssituation

Bildungsberatung hat in den vergangenen zehn Jahren kontinuierlich an Bedeutung gewonnen. Hintergrund ist die anhaltende Langzeitarbeitslosigkeit, ständig sich ver-

ändernde Anforderungen im Arbeitsmarkt durch technische Entwicklungen und der gleichzeitige Rückgang von Facharbeitskräften.

Darüber hinaus erhält Bildungsberatung im Bereich der sogenannten „Berufsrückkehrer/-innen“ (Menschen, die aus familiären oder gesundheitlichen Gründen längere Zeit nicht berufstätig waren) einen besonderen Stellenwert. Hier geht es häufig um Beratungen zur persönlichen Berufs- und Lebensplanung. Ein weiterer wichtiger Bereich der Beratung sind die Übergänge von der Schule in den Beruf bei Jugendlichen. Die Angleichung an den europäischen und internationalen Arbeitsmarkt stellt eine weitere Entwicklung in der Beratung dar. So werden in anderen Ländern verstärkt auch informell erworbene Kompetenzen, wie z.B. durch ehrenamtliche Tätigkeit in Vereinen angeeignete Kenntnisse der Buchführung, angerechnet. Entsprechende Verfahren zur Erfassung und Dokumentation solcher Kompetenzen wurden inzwischen auch in Deutschland entwickelt (z.B. Kompetenzbilanzierung mit dem ProfilPass) und in Beratungssituationen eingesetzt.

Für den Kreis Recklinghausen war das Beratungsangebot im Jahr 2011 im Vergleich zu anderen Regionen in geringerem Umfang vorhanden. Lenkungskreis und Lenkungsausschuss des Regionalen Bildungsnetzwerkes im Kreis Recklinghausen haben daher am 15. März 2012 beschlossen, eine Arbeitsgruppe Bildungsberatung einzurichten. Die Arbeitsgruppe hatte den Auftrag erhalten, „Empfehlungen zum Aufbau neutraler Bildungsberatung“ zu erarbeiten. Für die Volkshochschulen im Kreis Recklinghausen war die VHS Herten Mitglied in der Arbeitsgruppe. Mit der Vorlage der Empfehlungen, die einstimmig von den Gremien des Regionalen Bildungsnetzwerkes verabschiedet wurden und dem Auslaufen des Projektes „Lernen vor Ort“ endete die Arbeit der eingesetzten Gruppe.

Bildungsberatung bei der VHS Herten

Die VHS Herten hat die Diskussion und die Entwicklung der Empfehlungen zum Aufbau von Beratungsstellen genutzt um das bisherige Beratungsangebot zu erweitern und auszubauen.

Traditionell findet in allen Angebotsbereichen eine individuelle Bildungsberatung statt. So werden grundsätzlich zu Semesterbeginn Termine zur Sprachberatung angeboten. Weiterhin gibt es durchlaufend spezielle Beratungstermine im Rahmen der Anmeldung zu den Schulabschlusslehrgängen und den Integrationskursen. Bei der Anmeldung zu den Kursen in den Bereichen EDV und Gesundheitsbildung findet bei Bedarf eine individuelle Beratung statt. Eine Information zu weiteren Angeboten in der Stadt und bei den Nachbarvolkshochschulen wird bei der Beratung berücksichtigt.

Weitere Beratungsangebote der Stadt Herten bietet der Bereich Beschäftigungsförderung an. Hier können sich insbesondere Jugendliche - im Rahmen der Jugendberufshilfe - individuell über ihre Entwicklungsmöglichkeiten beraten lassen. Im Rahmen einer Kooperation mit den Hertener Schulen erstellen Jugendliche eine Kompetenz-



bilanz und erhalten so einen zusätzlichen Nachweis über Qualifikationen für ihre Bewerbung.

Mit dem von der VHS und dem Bereich Beschäftigungsförderung entwickelten Seminar „Was kann ich, wohin will ich und wie komme ich dahin?“ können Berufsrückkehrer/-innen eine persönliche Kompetenzbilanzierung für die weitere berufliche Entwicklung erstellen. Die Fortbildung ist auf Antrag durch das örtliche Jobcenter refinanzierbar oder kann über den Bildungsscheck bezuschusst werden. Sie ist ein regelmäßiges Angebot im VHS-Programm.

Alle Bildungsberater/-innen der Stadt Herten haben 2011 an umfangreichen Qualifizierungen teilgenommen. Damit ist sichergestellt, dass auch zukünftig anerkannte Beratungsangebote in Herten durchgeführt werden können.

Von Bund und Land geförderte Bildungsangebote für Erwerbstätige durch den Bildungsscheck und die Bildungsprämie setzen zwingend eine Bildungsberatung voraus. Diese Beratung konnte bei Beginn der Mitarbeit im Regionalen Bildungsnetzwerk an der VHS Herten nicht erfolgen. Eine entsprechende Beratung kann seit Juli 2013 bzw. September 2014 von allen Bürgerinnen und Bürgern in Anspruch genommen werden. Das Förderinstrument des Landes NRW „Beratung zur beruflichen Entwicklung“, mit dem individuelle Beratungsstunden finanziert werden, wird ab dem kommenden Jahr ebenfalls bei der VHS Herten im Programm sein.

Damit stehen in der Stadt Herten nun alle Beratungsmöglichkeiten zur beruflichen Qualifizierung zur Verfügung.

Ausblick und weitere Aktivitäten

Die Volkshochschule Herten will mittelfristig ihr Beratungsangebot noch weiter ausbauen und weitere Berater/-innen schulen. Damit soll die Beratungsaktivität und letztlich die berufliche Weiterbildung in Herten gestärkt werden.

Der Ausbau erfolgt in diesem Bereich in enger Abstimmung und Kooperation mit dem Bereich Beschäftigungsförderung.

Darüber hinaus gibt es Überlegungen, die Kooperationen im Bereich der Bildungsberatung mit den Volkshochschulen im Kreis Recklinghausen in Teilen zu erweitern. Mögliche gemeinsame Beratungsangebote werden zur Zeit geprüft.

5. Transfer, Stufe 4: Interkommunaler Transfer in andere Kommunen und Bundesländer

Mehrfach wurden Mitarbeiterinnen des Projektes „Lernen vor Ort“ im Kreis Recklinghausen auch über die Kreisgrenzen hinaus gebeten, ihre gelungenen Praxisbeispiele vorzustellen.

Stadt Offenbach

Maike Hoeft, Anne Kuhn, Anke Sarrazin

Das Projekt „Lernen vor Ort“ schließt „Lernen voneinander“ ausdrücklich in die Programmkonzeption ein, wie die Stadt Offenbach zeigt. In der Veranstaltung „Kooperation am Übergang - gemeinsame Gestaltung von KiTas und Grundschulen“, die an die vorangegangene Veranstaltung „Wie Kinder lernen“ anknüpft, wurden drei Transfermitarbeiterinnen aus dem Projektteam „Lernen vor Ort“ im Kreis Recklinghausen eingeladen, um gelungene Beispiele zur Übergangsgestaltung aufzuzeigen.

Die Veranstaltung wurde 2013 mit dem Ziel durchgeführt, den Übergang KiTa-Grundschule neu zu organisieren und konkrete Hilfestellungen bei dem Versuch zu entwickeln, neue Kooperationsinstrumente und -verfahren einzuführen. Dabei sollen die zahlreichen, engagierten Beispiele guter Kooperationskultur berücksichtigt und weiterentwickelt werden.

Dazu referierte die Transferberaterin des Transfers *km2 Bildung* aus der Stadt Herthen über die Entwicklung und Implementierung von Elterncafés, das Instrument der Förderscouts und die Etablierung von Vorschularbeit am Beispiel der „Lernmäuse“ in der Grundschule. Der Vortrag wurde durch zahlreiche Praxisbeispiele ergänzt. Aus der Stadt Recklinghausen wurde die Entwicklung und Verabschiedung einer gemeinsamen *Bildungsvereinbarung Sprache* zwischen KiTa und Grundschule als Instrument der Kooperationsvereinbarung zwischen den Institutionen vorgestellt. Diese Entwicklung wurde flankiert durch die Gründung von sechs Bildungsregionen, die individuell an sozialraumrelevanten Übergangsthemen arbeiten. Erläutert wurden unterschiedliche Formate von Übergangskonferenzen durch die Transferkoordinatorin:

- Die gesamtstädtische Variante (themenspezifischer Input, der in sozialraumspezifischen Arbeitsgruppen für das konkrete Umfeld diskutiert wird).
- Die sozialraumspezifische Variante (Belange und Bedarfe des konkreten Handlungsraumes stehen im Mittelpunkt).

Mit einem Folgeworkshop in 2013 „Übergangskonferenz in Offenbacher Schulbezirken“ wurde das Thema vertieft: Ziel war es, den Weg für eine gemeinsame Konzeptionsentwicklung der Übergangsgestaltung zu ebnen. Dabei kamen knapp 30 Fachkräfte aus Offenbacher KiTas und Grundschulen zusammen. Weitere Folgetermine in den vier Schulbezirken sind geplant; darüber hinaus soll der Kreis der Kooperationspartner noch erweitert werden. Eine Dokumentation der Veranstaltung liegt vor.



Besuch aus Freiburg

Maika Hoefl

Im Sommer 2012 interessierten sich Freiburger Kolleginnen und Kollegen aus den Bereichen Jugendtreff, Fachdienst Migration, Trägerverein, Stadtteiltreff, Büro für Migration und Integration für die Praxisprojekte zum Aufbau von Bildungs Kooperationen vor Ort. An zwei Tagen besuchten sie das *Bildungshaus Albert-Schweitzer* in Gladbeck-Ellinghorst, die *Bildungsoffensive* in Gelsenkirchen-Hassel und das Stadtteilprojekt *km2 Bildung* in Herten-Süd und Herten-Mitte.

Die Gruppe war vor allem am Aufbau biografiebegleitender Bildungs Kooperationen interessiert, der vom demografischen Wandel gezeichnete Stadtteil Ellinghorst war Schwerpunkt der ersten Etappe. Nach einem Rundgang durch das Bildungshaus (vgl. Kap. 2.2.1), diskutierten alle Beteiligten, wie man vor allem Eltern in die außerschulische Bildungsarbeit vor Ort einbinden kann.

Das zweite Ziel des Tages führte zur *Bildungsoffensive Hassel* in Gelsenkirchen. Dies ist ein Netzwerk im Stadtteil Hassel, das die Verknüpfung von Kinder-, Jugend- und Erwachsenenbildung freier und öffentlicher Träger mit den Schulen, mit bürgerschaftlichem Engagement und mit ansässigen Unternehmen im Stadtteil unterstützt. Nach einem Vortrag des Vorsitzenden der Bildungsoffensive, Hermann Spiekermann, über die Ziele, den Aufbau, erfolgreiche Maßnahmen, aber auch die Herausforderungen der Bildungsoffensive konnten die Freiburger das Jugendzentrum „Bonni“ besichtigen. Am zweiten Tag stand das Stadtteilprojekt *km2 Bildung* in Herten-Süd und der Transfer bewährter Maßnahmen aus dem Projekt (vgl. Kap. 3) nach Herten-Mitte im Mittelpunkt. Nach einführenden Worten vom Fachbereichsleiter für Kultur, Bildung und Sport der Stadt Herten, Ulrich Stromberg, bekamen alle Beteiligten einen Einblick in die Arbeit zum Aufbau einer durchgehenden Förderkette von Kindern und deren Familien im Sozialraum rund um eine Grundschule. Der Ansatz des Projektes stellt die Bildungsbedürfnisse von Kindern und Jugendlichen in den Mittelpunkt und begleitet Veränderungsprozesse in Familien, Institutionen und Sozialräumen. Dabei übernehmen die Projektmitarbeitenden Brücken- und Vermittlerfunktionen und beteiligen sich an der Umgestaltung der Bildungsorganisation in einem Stadtteil.

Die Freiburger Kolleginnen und Kollegen waren begeistert von den Maßnahmen zum Aufbau von biografiebegleitenden Bildungs Kooperationen vor Ort.

Kommunales Bildungsbüro Gladbeck – Stadt Itzehoe

Nadine Müller

Schon zu Anfang der ersten Programmlaufzeit wurden Vertreter der Stadt Itzehoe auf das *Kommunale Bildungsbüro Gladbeck* aufmerksam und nutzten wiederholt die Möglichkeit des Wissenstransfers, um die Idee einer eigenen zentralen Bildungsberatungsstelle weiterzuentwickeln.

Im Rahmen des Forschungsprojektes „Elternbeteiligung und Gewaltprävention in

kommunalen Bildungslandschaften“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend kamen Fachkräfte aus Itzehoe in Kontakt mit der Stadt Gladbeck, deren Netzwerkarbeit im „Gladbecker Bündnis für Familie – Erziehung, Bildung, Zukunft“ als gutes Beispiel auf einer Fachkonferenz in Hamburg vorgestellt worden ist. Interessiert an einer praktischen Umsetzung besuchte Anfang 2011 eine Delegation aus Itzehoe, die aus Mitgliedern der Verwaltung und politischen Gremien sowie der Stadtspitze bestand, das *Kommunale Bildungsbüro Gladbeck* und informierte sich im informellen Fachaustausch über die Inhalte, Arbeit und Zielsetzungen.

Es folgte eine Einladung zum offenen 1. Steinburger Bildungsgespräch im Mai 2011. Hier wurden auch Anregungen der Teilnehmenden insbesondere im Hinblick auf einen ganzheitlichen Ansatz des lebenslangen Lernens, die Beratung in einem Ladenlokal und die Bedeutung eines ämterübergreifenden Bildungsmanagements diskutiert und dokumentiert. In den folgenden Monaten gab es einen regelmäßigen Austausch zwischen den Fachkräften.

Im 2. Steinburger Bildungsgespräch im Mai 2013 referierte die Projektbetreuerin des Bildungsbüros vor einem interessierten Fachpublikum, stellte die Zwischenergebnisse vor und stand in einer anschließenden Podiumsdiskussion dem Auditorium Rede und Antwort. Im Anschluss moderierte sie einen Workshop zum Aufbau eines gesamtstädtischen Bildungsbüros vor dem Hintergrund der bisherigen Erfahrungen.



6. Unterschiedliche Prozesse und Strukturen Interviews mit den beteiligten Städten Gladbeck, Castrop-Rauxel und Waltrop

Ein Transferprodukt, drei Prozesse!

Im Verlauf des Handbuches ist Ihnen sicherlich schon deutlich geworden, dass wir während der Transferphase (vgl. Kapitel 4.2) sehr individuell gearbeitet haben. Uns war permanent gegenwärtig, dass wir uns im Rahmen des Transfers immer an entscheidenden Prozessschritten bewegt haben. Es schien uns unablässig, deshalb ein Modell zu entwickeln (siehe Kapitel 4.3), das trotz aller Individualität einen roten Faden anbietet und zumindest wir als Moderatorinnen wissen, an welcher Stelle des Prozesses wir uns befinden. Zu einer guten Struktur gehört auch, dass wir am Ende noch einmal reflektieren, an welchen Stellen haben wir gut gearbeitet und wo müssen wir nachbessern?! Damit treten wir in einen kontinuierlichen Verbesserungsprozess ein und ermöglichen den Interessenten oder potentiellen Transferlern einen „besseren“ Transfer. Zu diesem Zweck haben wir die drei „Transferkommunen“ im Rahmen einer Kundenzufriedenheitsabfrage interviewt. Die Fragen orientieren sich an der Struktur der kombinierten Phasen- und Prozesslandkarte zum Transfer Übergang KiTa- Grundschule. (s. Abb. 14)

Situationsanalyse

Wie ist in Ihrer Kommune das Bedürfnis entstanden, eine Bildungsvereinbarung im Übergang KiTa-Grundschule entwickeln zu wollen?

Der Gesetzgeber hat die beiden Bildungsbereiche „KiTa“ und „Grundschule“ zur kooperativen Zusammenarbeit verpflichtet. Wir haben nach einem Instrument gesucht, das aus zwei unterschiedlich ausgerichteten Institutionen und Gesetzgebungen eine gemeinsame Zielvereinbarung werden lässt - eine Schnittmenge sozusagen. Diese sollte tatsächlich vor Ort und individuell die Form der Zusammenarbeit abbilden, in welcher die beiden Bildungsinstitutionen den Übergang der Kinder positiv gestalten und begleiten können.

Punktuell gab es in der Vergangenheit bereits positive Beispiele guter Zusammenarbeit einzelner KiTas und Grundschulen. In der Stadt Gladbeck gab es noch keine grundsätzliche Vereinbarung, in welcher Form die beiden Bildungsinstitutionen den Übergang der Kinder positiv gestalten können.

Wodurch wurde dieser Prozess angestoßen?

Der Anstoß und damit die Entwicklung einer Idee verlief für alle drei hier befragten Städte sehr unterschiedlich: Während in der Stadt Waltrop eine kommunale Bildungs-

konferenz im Jahr 2012 unter anderem das Ergebnis produzierte, einen derartigen Prozess der Kooperation anzustoßen, war es für die Stadt Gladbeck die Transferkonferenz von „Lernen vor Ort“ im Frühjahr 2012. In der Stadt Castrop-Rauxel ging die Initiative von den Bereichen Kinder- und Jugendförderung, Schule und der Volkshochschule aus.

Wie wichtig waren für Sie die Erfahrungsberichte und Beispiele aus anderen Kommunen?

Diese boten richtungsweisende Anhaltspunkte für die Ausgestaltung der individuellen, kommunalen Vereinbarung. Als positives Beispiel fungierte die „Recklinghäuser Bildungsvereinbarung“.

Wie wichtig war die externe Moderation? Können Sie sich vorstellen, einen Transferprozess ohne externe Moderation anzustoßen?

Die externe Moderation und die Erfahrungen aus bereits abgeschlossenen Prozessen und Transferverläufen anderer Kommunen waren hilfreich bei der Entwicklung einer spezifischen Vereinbarung. Sie war wichtig für eine fachlich fundierte und objektive Begleitung des Prozesses.

Gibt es etwas, das Sie aus Ihrer jetzigen Erfahrung heraus anderen Kommunen zum Gelingen eines Transferprozesses raten oder empfehlen würden?

- *Wichtig ist, alle Beteiligten einzubeziehen, damit sich alle damit identifizieren und die Vereinbarung entsprechend umsetzen bzw. leben.*
- *Zum guten Gelingen eines Transferprozesses gehört die Transparenz im Verlauf des Prozesses. Alle Beteiligten sollten den gleichen Informationsstand haben.*
- *Eine gute Kommunikation ist unablässig.*
- *Die Erstellungsphase und die Ergebnisse anderer Kommunen sollten als Erfahrung zur Kenntnis wahrgenommen werden. Es ist in jedem Fall auf die örtliche Gegebenheit zu achten. Eine eins zu eins Übertragung ist nicht möglich.*

Definition und Initiierung

In welchem Rahmen haben Sie die Kooperationspartner (Träger, KiTas, Schulamt, Schulen, Fachbereiche usw.) über das kommunale Vorhaben informiert und wie konnten sie für das Vorhaben gewonnen werden?

Für alle drei beteiligten Städte gab es so etwas wie einen „Startschuss“. Dabei wurden unterschiedliche Veranstaltungsformen gewählt, die natürlich auch in Abhängigkeit von der Größe einer Kommune stehen: Ausgelöst durch die kommunale Bildungskonferenz der Stadt Waltrop entstand eine Initiative der Institutionsleitungen, die die Zusammenarbeit regeln wollten. Dadurch waren alle Beteiligten von Anfang an an



dem Vorhaben beteiligt und haben es maßgeblich gestaltet. Die Stadt Castrop-Rauxel hat eine Kick-Off-Veranstaltung gewählt, an der die Kindertageseinrichtungen, Schulen und Träger teilgenommen haben. Hier wurde über das kommunale Vorhaben informiert und eine Entwicklergruppe gegründet, die an der Prozessentwicklung und -durchführung beteiligt war.

Alle Gladbecker KiTas und deren Träger, alle Gladbecker Grundschulen sowie Vertreterinnen des Amtes für Jugend und Familie und des Amtes für Bildung und Erziehung wurden zu einer Plenumsveranstaltung „Gladbecker Bildungsvereinbarung“ eingeladen. Ergebnis dieser Veranstaltung war:

- Gladbeck wurde in fünf Bildungsräume aufgeteilt (Bezirke der Delfin 4 Untersuchung);
- Eine Entwicklungsgruppe wurde gebildet, je eine Vertreterin des KiTa-Bereiches und ein Vertreter der Grundschulen aus den fünf Bildungsräumen;
- Die Entwicklungsgruppe soll sich vier- bis fünfmal treffen und die „Gladbecker Bildungsvereinbarung Sprache“ entwickeln;
- Moderiert wird der Prozess durch das Projekt „Lernen vor Ort“.

Würden Sie sich aus heutiger Sicht für das gleiche Vorgehen entscheiden oder haben Sie Verbesserungsvorschläge?

- Ausgangspunkt war die Bildungskonferenz. Der Wunsch nach Initiierung des Arbeitskreises erfolgte danach von den Beteiligten selbst. Die Stadt stellte die Plattform dafür zur Verfügung, um den Prozess anzustoßen.
- Ja, allerdings ist zu empfehlen, zwischen der Kick-Off-Veranstaltung und der Endveranstaltung noch eine Informationsveranstaltung über den aktuellen Stand der Kooperationsvereinbarung zu implementieren.
- Das Vorgehen ist aus heutiger Sicht weiterhin positiv zu werten. Im Vorfeld sollte mit dem Schulamt eine kontinuierliche Zusammenarbeit der Grundschulen sichergestellt werden.

Planung

Waren die Prozessschritte für die Entwicklung einer kommunalen Vereinbarung sinnvoll gewählt? Konnten neue Ideen und Dokumente im ausgewählten Teilnehmerkreis sinnvoll entwickelt werden?

- Eine Straffung und Dynamisierung der ersten Schritte wäre wünschenswert gewesen. Da zunächst keine fassbaren Ergebnisse vorlagen, gewann man den Eindruck, dass die Motivation der Teilnehmenden abnahm. Da jeweils alle Institutionen bei den Sitzungen vertreten waren, entstanden wegen der unterschiedlichen Sichtweisen in den Untergruppen rege Diskussionen, die für die Ergebnisfindung sehr wichtig waren. Die so entworfenen Dokumente können von allen mitgetragen werden.

- Die Prozessschritte für die Entwicklung der Vereinbarung wurden gut vorbereitet. Dieses lag an der engen Zusammenarbeit zwischen dem Team „Lernen vor Ort“ und den Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen der Gladbecker Verwaltung. Zu erwähnen ist hier insbesondere der Workshop „Sprachbildung“. Um eine einheitliche Definition von „Sprachbildung“ in Gladbeck zu nutzen, wurden die Teilnehmenden der Entwicklungsgruppe durch eine ausgewiesene Fachkraft auf dem Gebiet Sprachbildung in die aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisse eingeführt.

Steuerung und Umsetzung

Wie ist der Entwurf der Bildungsvereinbarung in Ihrer Kommune in die Fläche getragen worden? War die gewählte Variante für Ihre Kommune sinnvoll?

In zwei beteiligten Städten ist der Prozess zur Gestaltung einer Kooperations- oder Bildungsvereinbarung mit einer Feierstunde abgeschlossen worden. Mit der Veröffentlichung einer Übergabe und Pressebeteiligung wurde die Vereinbarung in die Fläche getragen und verabschiedet. Zu dieser Veranstaltung wurden alle Beteiligten, Träger, Schulleitungen, Schulamt, Schulverwaltung, Bürgermeisterinnen und Dezernentinnen eingeladen. In der Endveranstaltung wurde über die einzelnen Arbeitsschritte und die Entwicklung der Bildungsvereinbarung informiert.

Darüber hinaus werden die am Prozess Beteiligten den Inhalt bzw. die Intention innerhalb ihrer Institution und mit Eltern kommunizieren, um eine hohe Akzeptanz der Vereinbarung zu erzielen.

Bei der Entwicklung der Bildungsvereinbarung wurden Vertreterinnen aus den Bildungsräumen einbezogen. Diese Variante erscheint auch weiterhin sinnvoll.

Im Weiteren ist beabsichtigt, die Vereinbarung im Jugendhilfeausschuss und im Schulausschuss vorzustellen. Die Vereinbarung ist KiBiz-Konform und wird von den KiTa-Trägern als Rahmenkonzept getragen.

Kontrolle und Evaluation

Wie soll zukünftig mit der Vereinbarung weitergearbeitet werden?

Nach Verabschiedung der Vereinbarung soll mit der Umsetzung der Vereinbarung in den Bildungsräumen/Stadtteilkonferenzen begonnen werden. Die Verwaltung wird den Beginn der Umsetzung vor Ort moderieren. Vereinbarungsgemäß wird künftig der Prozess vor Ort im Wechsel durch den KiTa-Bereich und den Grundschulbereich moderiert. Die Treffen sollen in einem geplanten Zyklus zweimal jährlich stattfinden.

Wie kann die Nachhaltigkeit des Produktes sichergestellt werden?

Die Nachhaltigkeit soll durch die regelmäßige Reflektion im Rahmen der Treffen in den Bildungsräumen sichergestellt werden. Dort findet eine Anpassung an neue Ge-



gebenheiten oder Anforderungen statt. Eine jährliche Berichterstattung im Jugendhilfeausschuss und Schulausschuss ist möglich.

Implementierung

An welcher Stelle hat es Schwierigkeiten (z.B. in der Kommunikation) gegeben und wie wurden diese gelöst? Hätten diese rückblickend vermieden werden können? Wenn ja wie und an welcher Stelle?

- *Nicht in allen Trägergruppen wurden die Arbeitsschritte und Ergebnisse transparent kommuniziert. Dieses hätte rückblickend durch eine bessere Kommunikation und transparentere Information vermieden werden können.*
- *In stadtteilorientierten Konferenzen wird die Problematik mit den betroffenen Institutionen angesprochen und aufgearbeitet.*
- *Eine Implementierung steht noch bevor. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass eine Umsetzung der Bildungsvereinbarung Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit den Grundschulen mit sich bringen könnte.*

Gibt es nach wie vor Schwierigkeiten, die die Implementierung des Produktes verhindern?

Die relativ große Teilnehmerzahl der Arbeitskreissitzungen führte dazu, dass des Öfteren bereits diskutierte Aspekte erneut aufgeworfen wurden, wenn jemand dazu kam, der/die an vorangegangenen Sitzungen nicht dabei und deshalb nicht auf gleichem Kenntnisstand war. Das hemmte den Fortschritt der Ausarbeitung und war wiederum Anlass heftiger Diskussionen.

Gleichwohl ist in der Nachbetrachtung festzustellen, dass der Entschluss der Einbindung sämtlicher Beteiligten richtig war, weil sie sich letztlich besser mit dem fertigen Dokument identifizieren können.

Wir danken den Transferstädten, dass wir Sie kennen lernen, mit Ihnen ins Gespräch kommen und Sie begleiten durften. Sie haben sich immer sehr kooperativ, verständig, interessiert und offen gezeigt. Nur durch Sie war es möglich, diese Erfahrungen mit dem Transfer eines Produktes zu erleben und eine entsprechende Phasen- und Prozesslandkarte zum Transfer Übergang KiTa-Grundschule zu entwickeln. Vielen Dank, dass Sie auch an Stellen, die unwegsam erschienen, an der Idee festgehalten haben und mit uns in die Reflexion gegangen sind. Für uns war es eine schöne, lehrreiche und aufregende Transferarbeit!

6.1 Thesen zum Transfer

These 1.

Im Grunde genommen sind Projekte wie „Lernen vor Ort“ immer auch Transferprojekte. Projekte fangen ja nicht bei null an. Eine Projektidee entsteht selten als Erfindung von etwas ganz Neuem. Und bei geförderten Projekten garantiert allein der Förderaufruf schon die Anschlussfähigkeit an zuvor entwickelte Konzepte und Ideen. Wenn das Programm „Lernen vor Ort“ ein ganzheitliches Management der Bildungsübergänge durch die Kommunen verlangt, dann stecken dahinter positive und negative Erfahrungen aus Vorgängerprogrammen. Wenn bei der Konzeptionierung der Projekte darauf Wert gelegt wird, eigene und fremde Erfahrungen zu berücksichtigen, dann ist dies bereits ein Transfer von Konzepten und Ideen. Projekte im Bildungsbereich sind nicht nur eingebettet in bestimmte Bildungsdiskurse, sie sind über die Transfers von Ideen und Konzepten auch Teil dieser Diskurse. Sie können zum Beispiel bestimmte Diskursstränge verstärken, etwa indem sie die enorme Wichtigkeit früher Bildung hervorheben und zeigen, wie frühe Bildung erfolgreich kommunal implementiert werden kann. Damit können sie Transfereffekte erzeugen ohne direkt Transfers zu betreiben. Denn die Entwicklung der Ideen und Konzepte geht ja weiter und führt möglicherweise in zwei Jahren dazu, dass eine Kommune irgendwo in Deutschland diese, in welcher Form auch immer, aufgreift.

These 2.

Transfers im Bildungsbereich finden nicht isoliert statt. Insbesondere dann, wenn sie wie beim Projekt „Lernen vor Ort“ im Rahmen eines bundesweiten Programms stattfinden, das an 40 Orten Bildungsinnovationen entwickelt, die ungefähr in die gleiche Richtung gehen. Dies führt zu zwei Effekten: Erstens entsteht ein Diskussionszusammenhang, der einige oder viele Projekte dazu bewegt, Reflexionsprozesse über die eigenen Konzepte und Ideen anzustellen, was die Qualität deutlich erhöhen kann. Zweitens werden aus 40 verschiedenen Richtungen weitgehend gleichgerichtete Impulse für den Bildungsdiskurs gesetzt. Dies schafft wahrscheinlich günstigere Rahmenbedingungen für konkrete Transfers als Einzelprojekte, die vielleicht gute „Leuchttürme“ produzieren, die dann aber kaum jemand bemerkt.

These 3.

Eine Transferveranstaltung macht noch keinen Transfer! Dabei kann höchstens Interesse geweckt werden. Bei konkreten Transfers (z.B. wenn ein in einer Stadt erfolgreiches Konzept frühkindlicher Sprachförderung von einer anderen Stadt übernommen wird) ist es wichtig, dass die Akteure, die das Konzept entwickelt haben, den Transfer intensiv begleiten. Dies war eine der Erfolgsbedingungen für den interkommunalen Transfer im Kreis Recklinghausen im Projekt „Lernen vor Ort“. Dieses setzt allerdings voraus, dass entsprechende Ressourcen vorhanden sind und das Personal, das die Entwicklung vorangetrieben hat, noch greifbar ist. Hier setzt die Projektförmigkeit von Innovationsprozessen im Bereich der Bildung leider enge Grenzen. Projektverträge sind meistens befristet, Projektakteure bewerben sich meist noch vor Projektende auf



andere Stellen. So geht das nötige „Transferwissen“, das Wissen um die konkreten Implementationsbedingungen von sozialen Innovationen, schnell verloren. Transfers sollten daher innerhalb einer Projektlaufzeit stattfinden und nicht danach.

These 4.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass es entscheidend für das Gelingen eines Transferprozesses von Produkten ist, einen genauen Soll-Ist-Vergleich innerkommunal herzustellen und sehr genau auf die Bedürfnisse aller Kooperationspartner einzugehen. Nur wenn zu Beginn des Prozesses alle Bedenken ausgeräumt werden können, kann der Prozess gelingen. Mitunter ist damit die Startphase etwas umfangreicher und länger. Als ebenso wichtiger Punkt ist die Kommunikation einzustufen. Zwingend ist eine absolute Transparenz des Prozesses in jeder Prozess- oder Projektphase. Auch an dieser Stelle muss ein „Pendelverkehr“ aller Kooperationspartner gewährleistet sein. Das kann je nach Größe der Kommune ein sehr umfangreiches Unterfangen sein, sollte aber in der Wichtigkeit nicht vernachlässigt werden. Ein im Prozess wechselnder Moderator kann ebenfalls zu einem anderen Prozessverlauf beitragen. Dies ist manchmal nicht zu vermeiden, sollte aber nicht willkürlich geschehen. Das kann den Prozessverlauf stoppen oder hemmen.

7. Anlagen, Materialsammlung

Anlage 1	Wegweiser Bildungsberatung
Anlage 2	Recklinghäuser Bildungsvereinbarung
Anlage 3	Biografiebegleitende Bildungskooperationen vor Ort. Strategien zum Aufbau –Transfermodule, Transfertagung 28.02.2012
Anlage 4	Zwischenbilanz „Lernen vor Ort“ 2010-2012
Anlage 5	Kinder fördern, Eltern stärken - Trägerübergreifendes Konzept zur Eltern- und Familienbildung in Castrop-Rauxel
Anlage 6	Bildungsbericht des Kreises Recklinghausen 2011
Anlage 7	Kleinräumiges Bildungsmonitoring im Kreis Recklinghausen Recklinghausen-Süd und Herten-Süd
Anlage 8	Das Handlungsfeld Bildungsberatung im Kommunalen Bildungsbüro der Stadt Recklinghausen
Anlage 9	Bildungsberatung im Kreis Recklinghausen – Ergebnisse der ersten Bestandsaufnahme 2010/2011
Anlage 10	Empfehlungen zum Aufbau neutraler Bildungsberatung
Anlage 11	Fragebogen Elternbefragung
Anlage 12	Dokumentation: Fachkonferenz Frühe Bildung 0 - 10 plus im Rahmen des Projektes Lernen vor Ort 2014.
Anlage 13	Waltroper Bildungsvereinbarung. Übergang von der Tageseinrichtung für Kinder in die Grundschule 2014
Anlage 14	Gladbecker Bildungsvereinbarung 2014
Anlage 15	Dokumentation Transferkonferenz 2012
Anlage 16	Dokumentation Transferkonferenz 2014
Anlage 17	Bildungsbericht des Kreises Recklinghausen 2014
Anlage 18	Träger- und Institutionenübergreifende Kooperationsvereinbarung zum Übergang KiTa – Grundschule. Castrop-Rauxel 2014.
Anlage 19	Transfer Bildungsberatung

Die Materialien stehen als Download zur Verfügung unter: www.kreis-re.de/Bildung



Legende



Die „Leuchtturmprojekte“ des Projektes „Lernen vor Ort“

- Das Bildungshaus Albert-Schweitzer in Gladbeck-Ellinghorst
- Das Kommunale Bildungsbüro Gladbeck
- Die Bildungsvereinbarung Sprache in der Stadt Recklinghausen
- Kinder fördern – Eltern stärken in Castrop-Rauxel
- Das Haus der Berufsvorbereitung in Herten



Ein Quadratkilometer Bildung

Transfer von Bildungsinnovationen der Stadt Herten



Biografiebegleitende Bildungsk Kooperationen 0 – 10 Jahre – Transfer der **Bildungsvereinbarung Sprache** in die Städte Waltrop, Castrop-Rauxel und Gladbeck



Transfer Bildungsberatung – Von der kreisweiten Vernetzung hin zu einer Stärkung der kommunalen Bildungsberatung: Gladbeck, Haltern am See, Herten und Recklinghausen



